



universität  
wien

# Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit:

## **Verwandlungsmotive in Märchen.**

**Eine vergleichende Untersuchung zur psychoanalytisch-pädagogischen  
Relevanz der Interpretationen von Verwandlungsmotiven in Märchen bei  
Marie Louise von Franz und Bruno Bettelheim**

**Verfasser:**

Bernhard Grolig

**Angestrebter akademischer Grad:**

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

**Studienkennzahl:** A 297

**Studienrichtung:** Diplomstudium Pädagogik UniStG

**Betreuer:** Prof. Max Friedrich

## Kurzfassung

Ziel dieser Diplomarbeit ist es, die psychoanalytisch – pädagogischen Thesen, welche Bruno Bettelheim in seinem Buch „*Kinder brauchen Märchen*“ und Marie Louise von Franz in „*Die Suche nach dem Selbst. Individuation im Märchen*“ bei deren Interpretationen geleitet haben herauszuarbeiten und diese dann einem Vergleich zu unterziehen. Als grundlegende Forschungslücke wurde die mangelnde Kommunikation zwischen der klassischen tiefenpsychologischen Schule und der Jung'schen Schule, deren Grundlage im Disput zwischen Freud und seinem ehemaligen Schüler Jung lag, identifiziert.

Im Zentrum dieses Forschungsvorhabens stehen die für die zwei Autoren wesentlichen Begriffe, *Persönlichkeitsintegration* bei Bettelheim und *Individuation* bei von Franz. Als quantitative Einschränkung werden nur Märchen herangezogen, bei denen ein Verwandlungsmotiv eine zentrale Rolle spielt. Dieser Vergleich soll einen Beitrag zum Erkenntnisprozess leisten, inwiefern sich die Theorien der beiden Schulen wirklich von einander unterscheiden, beziehungsweise wo es Gemeinsamkeiten gibt.

In ersten Teil wird Bettelheims Buch textanalytisch untersucht und als Ergebnis werden sechs psychoanalytisch – pädagogische Thesen formuliert, welche ihn bei seinen Interpretationen geleitet haben. Als Grundlage für diese Thesen werden seine psychologischen Aussagen über bestimmte Märchenmotive und Symbole verwendet. Im zweiten Teil werden Interpretationen von Franz auf die gleiche Art analysiert, während im dritten Teil die Thesen kreuzweise verglichen werden. Als zentrale Differenz zwischen den beiden Autoren konnte der Jung'sche Begriff des Selbst identifiziert werden, der von Anfang an voll ausgebildet ist und an den sich die Gesamtpersönlichkeit im Individuationsprozess annähert.

Bei Bettelheim dagegen existiert ein solcher Persönlichkeitsanteil nicht. Ziel der Persönlichkeitsintegration ist es, nach der stufenweisen Entwicklung der einzelnen Aspekte Es, Ich und Über – Ich, diese in die Gesamtpersönlichkeit zu integrieren.

## Abstract

This diploma thesis aims to compare the psychoanalytical-paedagogical presumptions of Bruno Bettelheims „*Kinder brauchen Märchen*“ and Marie Louise von Franz „*Die Suche nach dem Selbst. Individuation im Märchen*“ in order to create a comprehension of the differences and accordances

between the classical psychoanalytical school, of which Bettelheim is an exponent, and Jung's psychological school, which, is representet in this thesis by von Franz.

In the first two parts of this paper the two relevant books are analyzed and six psychoanalytical – paedagigical presumptions of the authors are formulatet. These presumptions are compared in the third and last part.

## Inhaltsverzeichnis

Kurzfassung .....	1
Abstract .....	1
Inhaltsverzeichnis .....	3
Vorwort .....	5
1. Herleitung der Fragestellung .....	6
1.1. Identifikation der Forschungslücke .....	6
1.2. Ausweisung der Fragestellung .....	11
1.3. Kurze Auseinandersetzung mit den relevanten Werken .....	12
2. Forschungsmethodisches Vorgehen .....	14
3. Teil I: Bruno Bettelheim, „Kinder brauchen Märchen“ .....	15
3.1. Bettelheims methodisches Vorgehen in „Kinder brauchen Märchen“ .....	15
3.2. Textanalytische Herangehensweise an Bettelheims Werk .....	19
3.3. Die Notwendigkeit des Zauberhaften für das Kind .....	20
3.4. These 1 .....	23
3.5. Die Entwicklung der Persönlichkeit des Kindes. Über die Eindimensionalität der Märchenfiguren .....	25
3.6. These 2 .....	29
3.7. Das „Stiefmutter-Verwandlungsmotiv“. Das Spannungsfeld Spaltung - Persönlichkeitsintegration .....	30
3.8. These 3 .....	35
3.9. Verwandlungen durch Wünsche, die durch stark negative affektive Impulse ausgelöst wurden .....	37
3.10. These 4 .....	45
3.11. Geschwister-Verwandlungsmotiv. Die Integration dualistischer Emotionen .....	47
3.12. These 5 .....	58
3.13. Transformations-Verwandlungsmotiv .....	60
4.14. These 6 .....	67
5. Teil II: Marie Louise von Franz, „Die Suche nach dem Selbst. Individuation im Märchen“ 69	
5.1. Textanalytische Herangehensweise an von Franz' Werk .....	69
5.2. Wie wirken, laut den Theorien von von Franz, Märchen psychoanalytisch- pädagogisch .....	70
5.3. These 1 .....	73
Der weiße Papagei .....	74
5.5. Einleitendes zum Thema Individuation und deren Symbolik .....	74
5.6. These 2 .....	77
5.7. Die Bedeutung von Quaternionen für die Individuation .....	78
5.7.1. Interpretation der Verwandlungen der ursprünglichen Quaternio (Familienkonstellation) .....	80
5.8. These 3 .....	84
5.9. Die Grafenkinder als Symbol des Selbst & infantiler Schatten .....	88
5.9.1. Kinder, Teil 1: Das Kind als Symbol des Selbst und der Erneuerung .....	89
5.9.2. Kinder, Teil 2: Das Geschwisterpaar als Vereinigung der Gegensätze .....	92
5.10. These 4 .....	95
5.9.3. Kinder, Teil 3: Die Zahl 2 im Prozess der Bewusstwerdung .....	96
5.11. These 5 .....	98
5.12. Die archetypischen Figuren der Übergangssituation .....	99
5.12.1. Die Fischersleute – Die Rolle der archetypischen Schutzfiguren .....	99

5.12.2. Die Hexe – Archetyp der Mutter Erde. Die Notwendigkeit zwischenzeitlicher Disharmonie.....	101
5.13. Die ersten zwei Aufgaben – Vorbereitungen für den Individuationsprozess .....	104
5.13.1. Die Rolle der kostbaren Gegenstände .....	104
5.13.2. Die Rolle der Wächter .....	106
5.14. Das Papageienmotiv in „Der weiße Papagei“ – dualistische Qualitäten des Unbewussten und das Motiv der Versteinerung.....	109
Das Geheimnis des Bades Badgerd .....	113
5.15. Zur Figur des Helden in dem Märchen. Die Anima als Auslöser des Individuationsprozesses.....	113
5.16. Die Rolle des Königs – innere Widerstände gegen die Individuation.....	115
5.17. Thematik Gayomard – Adam: Gayomard „ist der vorbewußte Aspekt des Selbst“ 116	
5.18. These 6.....	117
5.19. Das Schloss des Nichtseins – Symbol des Unbewussten .....	118
5.20. Das Papageien- bzw. das Diamantenmotiv in „Das Geheimnis des Bades Badgerd“. Individuation und Versteinerung .....	121
6. Teil III: Vergleich Thesen .....	125
7. Teil IV: Schlussfolgerungen .....	136
8. Literaturverzeichnis .....	138

## Vorwort

Angeregt durch eine Lehrveranstaltung, welche ich bei Doz. Dr. Figdor zu Beginn meines Studiums besuchte, in der das Märchen vom goldenen Vogel analysierte, begann ich mich, auf der Suche nach einem Diplomarbeitsthema mit dem Gebiet der psychoanalytische Märchenforschung zu beschäftigen. Bald stellte ich fest, dass es außer dem bekanntesten Werk Bettelheims „*Kinder brauchen Märchen*“, größtenteils Werke von Schülern von C.G. Jung existieren, vor allem von Marie Louise von Franz und Hedwig von Beit. Dabei fiel mir die sehr unterschiedliche Herangehensweise auf, die scheinbar durch die verschiedenen tiefenpsychologischen Schulen bedingt war. Aufgrund dessen begann ich mich intensiver mit dem Verhältnis zwischen der klassischen tiefenpsychologischen Schule und der Schule Jungs zu beschäftigen. Bald bemerkte ich, dass es recht schwierig war, etwas Vergleichendes zu erfahren, da scheinbar die Vertreter der beiden Schulen nicht sehr häufig miteinander in Kontakt treten. Dieser Mangel an Kommunikation regte mich an, mich mit dieser Thematik tiefer gehend zu beschäftigen. Das Ergebnis liegt in Form dieser Diplom-Arbeit vor.

Schwierigkeiten traten vor allem bei der Entscheidung auf, wie ich mit dem Werk Bettelheims, das auch in der klassischen tiefenpsychologischen Schule nicht unumstritten ist, umgehen sollte. Vor allem die Tatsache, dass es schwerwiegende methodologische Mängel aufweist (siehe 3.1.) machte dessen Bearbeitung zu einem Balanceakt, vor dem Hintergrund, wie in einer wissenschaftlichen Arbeit damit umzugehen sei.

Die Arbeit am Buch von Marie Louise von Franz erwies sich ebenso als eine große Herausforderung, da ich einerseits über kaum Vorkenntnisse über Jungs Psychologie verfügte, andererseits ihre Vorgehensweise, die sehr stark geprägt ist durch umfangreiche Amplifikationen der Märchenmotive mit alchemistischem Material, sehr außergewöhnlich ist und sie dazu neigt, oft weit vom Grundgedanken abzuschweifen um irgendwann wieder darauf zurückzukommen. Das Hauptkriterium war den Kern ihrer Aussagen isolieren zu können.

Je länger ich an diesem Forschungsvorhaben arbeitete, desto mehr war ich gezwungen, nicht nur qualitative, sondern auch quantitative Einschränkungen zu treffen, um nicht den Rahmen zu sprengen. Daher ist dies sicher nur ein erster Schritt in der Auseinandersetzung und die Ergebnisse werfen mehr weiterführende Fragen als Antworten auf. Ich hoffe allerdings, dass der Leser doch einen gewissen Einblick in dieses, meines Erachtens, sehr interessante Spannungsfeld gewinnen kann.

# 1. Herleitung der Fragestellung

## 1.1. Identifikation der Forschungslücke

Es gibt verschiedene Richtungen tiefenpsychologischer Märcheninterpretationen, meist gegliedert nach der jeweiligen tiefenpsychologischen Schule, welcher der Autor angehört. Beispielhaft sind die klassischen tiefenpsychologischen Interpretationen, die individualpsychologischen Interpretationen und die Jung'schen Interpretationen angeführt. Des Weiteren gehe ich kurz auf die von Fromm erläuterten Differenzen zwischen Jung und Freud ein, die dazu geführt haben, dass Jungs Theorien oft aus der Abgrenzung zu den Theorien Freuds entstanden sind. Im Speziellen bezieht Fromm sich auf die Differenzen der beiden einige Aspekte der Traumdeutung betreffend:

*„Freud nimmt an, Träume seien stets unausweichlich Ausdruck des irrationalen Teils unserer Persönlichkeit. [...] Freuds Traumdeutung beruht auf dem gleichen Prinzip, das seiner gesamten psychologischen Theorie zugrunde liegt: auf der Auffassung, dass wir Strebungen, Gefühle und Wünsche haben können, die die Beweggründe unserer Handlungen sind und deren wir uns trotzdem nicht bewusst sind. Er hat derartige Strebungen als «unbewusst» bezeichnet, womit er sagen wollte, dass wir uns ihrer nicht nur nicht bewusst sind, sondern dass ein mächtiger «Zensor» uns davor bewahrt, ihrer gewahr zu werden. Aus vielerlei Gründen, deren wichtigster die Angst ist, die Billigung unserer Eltern und Freunde zu verlieren, verdrängen wir Strebungen, die Schuldgefühle in uns erzeugen und uns Angst vor Strafe einjagen würden, wenn wir uns ihrer bewusst würden.“ (Fromm 2007, 42)*

Aus Fromms Sicht nimmt Freud also an, dass Träume Ausdruck verdrängter unbewusster Strebungen sind. Diese Strebungen sind deshalb verdrängt, weil ihre Existenz zu große Ängste verursachen würde als dass sie ins Bewusstsein gelassen werden könnten. Trotzdem verschaffen sich diese immer wieder Ausdrucksmöglichkeiten, können sozusagen „Beweggründe unserer Handlungen“ sein. Als „irrationaler Teil unserer Persönlichkeit“ werden sie deshalb bezeichnet, weil sie sich oft in irrationalen, nicht der entsprechenden Situation angemessenen Handlungen ausdrücken, beispielsweise in Zwangsstörungen (vgl. Fromm 2007, 43).

Zu Freuds Interpretation von Märchen und Mythen schreibt Fromm: *„Bei seiner Interpretation von Mythen und Märchen hält sich Freud an das gleiche Prinzip wie bei seiner Traumdeutung. Er sieht in der Symbolik, die wir im Mythos finden, eine Regression auf frühere Stufen der menschlichen Entwicklung, wo bestimmte Tätigkeiten wie Pflügen und Entfachen von Feuer noch mit sexueller Libido erfüllt waren. [...] Im Mythos, wie im Traum, werden die primitiven Impulse nicht offen,*

*sondern verhüllt zum Ausdruck gebracht. Sie betreffen jene Strebungen, von denen Freud entdeckt zu haben glaubte, dass sie regelmäßig im Leben des Kindes auftreten, besonders inzestuöse Wünsche, sexuelle Neugier und Kastrationsangst.“ (Fromm 2007, 67)*

Auch bei der Interpretation von Mythen und Märchen geht Freud nach den Grundsätzen seiner Triebtheorie vor. Es wird noch einmal erwähnt, dass die Symbole, wie auch im Traum, verhüllt zum Ausdruck gebracht werden, da der „Zensor“ nicht zulassen würde, dass dies offen geschieht. In diesem Absatz geht Fromm auch näher darauf ein, um welche Strebungen es sich bei den verdrängten unbewussten Inhalten handelt, nämlich *„besonders inzestuöse Wünsche, sexuelle Neugier und Kastrationsangst.“*

Im Folgenden bezieht Fromm sich dann darauf, wie es zur Abspaltung Jungs von Freud kam und auch auf die Besonderheiten der Theorien Jungs: *„Jung und Silberer, zwei der begabtesten Schüler Freuds, erkannten schon bald diese Schwäche in Freuds Traumdeutung und versuchten, sie zu korrigieren. [...] Jung unterschied entsprechend zwischen der «prospektiven» und der «retrospektiven» Deutung. Sie vertraten die Ansicht, dass jeder Traum Wünsche aus der Vergangenheit repräsentiere, aber dass er auch auf die Zukunft gerichtet sein und Hinweise auf Ziele und Bestrebungen des Träumers gebe. Jung sagte dazu: «Die Seele ist ein Durchgangspunkt, daher notwendigerweise nach zwei Seiten bestimmt. Sie gibt einerseits ein Bild vom Niederschlag alles Vergangenen, und in diesem andererseits ein Bild der keimenden Erkenntnis alles Kommenden, insoferne die Seele selber die Zukunft schafft. » (C.G. Jung 1968, 205)“ (Fromm 2007, 67f.)*

Jung und Silberer widersprachen mit ihrem Zugang also nicht Freuds Theorie, sie meinten nur ,dass diese nicht vollständig gesteckt sei, weil sie den prospektiven Aspekt der Träume außer acht lasse. Wesentlich ist die Einschränkung Jungs, dass seine Erweiterung nur gültig sei, *„insoferne die Seele selber Zukunft schafft.“*

*„Aber wenn die beiden einen Kompromiss mit Freud anstrebten, so schlug dieser Versuch fehl. Freud weigerte sich hartnäckig, irgendeine Änderung zu akzeptieren, und beharrte darauf, dass die einzig mögliche Interpretation eines Traumes die der Wunscherfüllungstheorie sei. Nachdem es zu einer Spaltung zwischen den Jungianern und der Freudschen Schule gekommen war, bemühte sich Jung, Freuds Begriffe aus seinem Denksystem herauszulösen und sie durch neue zu ersetzen; damals änderte sich auch Jungs Traumtheorie. Während Freud dazu neigte, sich hauptsächlich auf die freie Assoziation zu verlassen und den Traum als Ausdruck infantiler, irrationaler Wünsche zu verstehen, verzichtete Jung immer mehr auf die freie Assoziation und interpretierte nun den Traum nicht weniger dogmatisch als Ausdruck der Weisheit des Unbewußten.“ (Fromm 2007, 68)*

Die Bruchlinie zwischen Jung und Freud, so Fromms Ausführungen, bezieht sich hauptsächlich auf deren Differenzen die Traumtheorie betreffend beziehungsweise geht von ebendiesen aus. Dadurch, dass infolge dieser Spaltung Jung sich bemühte, „*Freuds Begriffe aus seinem Denksystem herauszulösen und durch neue zu ersetzen*“, wurde die Kommunikation zwischen den beiden Schulen auch für spätere Generationen nachhaltig erschwert, da eine gemeinsame Basis an Grundbegriffen fehlte. Außerdem wird bereits hier darauf verwiesen, dass sich die Traumtheorie Jungs in der Phase der Abgrenzung zu Freud nachhaltig änderte, nämlich dass er den gegenteiligen Standpunkt zu Freud einnahm und Träume „*als Ausdruck der Weisheit des Unbewussten*“ interpretierte.

„Aber Jung geht noch weiter und behauptet, die Tatsache „*sei «ohne Zweifel ein grundlegendes religiöses Phänomen», und die Stimme, die in unseren Träumen spreche, sein nicht unserer eigene, sondern komme aus einer Quelle, die uns transzendenztiere.*“ (Fromm 2007,68)

An dieser Stelle möchte ich zusammenfassend festhalten: Freud sieht, so Fromm, Träume als Ausdruck des irrationalen Teils unserer Persönlichkeit, in dem primitive Impulse verhüllt zum Ausdruck gebracht werden. Jungs Theorie, die eigentlich ergänzend zu der Freuds hätte sein können, wurde von diesem nicht akzeptiert und in der folgenden Abgrenzung zu Freud interpretierte Jung die Träume, als „*Ausdruck der Weisheit des Unbewussten*“ und meinte, dass die Stimme, die in den Träumen zu uns spreche, komme von einer uns transzendenzierenden Quelle.

Fromm machte in seinen Ausführungen deutlich, dass die Theorien Freuds und die Jungs oft stark divergieren. Allerdings ist es durch die unterschiedlichen Begriffe, welche die zwei Schulen verwenden, oftmals schwer auszumachen, wo Gemeinsamkeiten, Widersprüche und Differenzen liegen.

Mein Erkenntnisinteresse bei dieser Arbeit richtet sich genau auf dieses Spannungsfeld, allerdings habe ich das Thema aus Gründen des Umfangs weiter eingeschränkt. Meines Erachtens bietet sich das Feld der Märchen für eine Eingrenzung des Themas an, da diese, wie Träume, deren Interpretation die ja die Grundlage der Differenzen der zwei Schulen bildet, in symbolischer Sprache abgefasst sind und von Vertretern beider Schulen, ähnlich der Trauminterpretation, analysiert werden (vgl. Fromm 2007). Gerade die Schüler Jungs waren sehr aktiv auf dem Gebiet der tiefenpsychologischen Märcheninterpretationen. Beispielhaft sind hier Marie Louise von Franz und Hedwig von Beit zu nennen. Der bekannteste Vertreter der klassischen tiefenpsychologischen Schule, der sich ausführlich mit Märcheninterpretationen beschäftigte, war sicher Bruno Bettelheim mit seinem Werk „*Kinder brauchen Märchen*“. Dementsprechend habe ich mich dazu entschlossen, das Forschungsfeld auf Bettelheims eben erwähntes Werk und auf Marie Louise von Franz' Buch „*Die Suche nach dem Selbst. Individuation im Märchen*“ einzuschränken. Der Grund für die Auswahl dieser zwei Werke ist,

dass, so eine Hypothese, eine enge Verbindung zwischen den Begriffen Individuation, der bei von Franz, wie schon der Titel verrät, eine zentrale Rolle spielt und der Persönlichkeitsintegration, welcher sich wie ein roter Faden durch Bettelheims Werk zieht. Eine quantitative Einschränkung habe ich noch getroffen, und zwar die, dass ich im Rahmen meiner Diplomarbeit ausschließlich Interpretationen von Märchen untersuchen werde in denen ein Verwandlungsmotiv eine zentrale Rolle spielt. Diese Einschränkung hat ansonsten, außer der quantitativen, keinerlei thematische Begründung.

Die bisherige Eingrenzung des Forschungsfeldes hatte, auch wenn die Auseinandersetzung mit dem Thema „*Märcheninterpretationen*“ thematisch durchaus in logischem Zusammenhang mit dem Thema „*Traumdeutung*“ zusammenhängt, großteils quantitative Ursachen, um den Rahmen einer Diplomarbeit nicht zu sprengen. Da diese Arbeit sich thematisch auf das Forschungsfeld der psychoanalytischen Pädagogik bezieht, sind noch einige weitere Spezifikationen welche die disziplinäre Anbindung an diesen Bereich betreffen, notwendig.

Aus diesem Grund werde ich die Arbeit auf die Thesen der Autoren, die sie bei deren Interpretationen leiten, beschränken, welche sich im Bereich der Psychoanalytischen Pädagogik bewegen. Da sich bisher unter den verschiedenen Autoren kein einheitlicher Begriff der Psychoanalytischen Pädagogik herausgebildet hat (vgl. Datler 1995) werde ich in diesem Zusammenhang in dieser Arbeit all diejenigen Aussagen von von Franz und Bettelheim behandeln, die tiefenpsychologische Beschreibungen von Entwicklungsprozessen behandeln, besonders bezogen auf deren zentrale Begriffe, *Individuation* (von Franz) und *Persönlichkeitsintegration* (Betteleim) und wie deren Meinung nach Märchen auf Personen, welche sich in den angesprochenen Entwicklungsprozessen befinden, im Besonderen sind hier Kinder gemeint, wirken. Dass ich hier den Begriff der Psychoanalytischen Pädagogik nicht nur auf Kinder beziehe hat den Grund, dass der Begriff der Pädagogik sich im Allgemeinen auch nicht nur auf Kinder beschränkt (z.B. Erwachsenenbildung). Daher halte ich es für gerechtfertigt, den Begriff auf tiefenpsychologische Theorien zu Entwicklungsprozessen im Allgemeinen auszudehnen. Dies erachte ich vor allem aufgrund des ausgewählten Textmaterials für notwendig. Bettelheim bezieht sich zwar fast ausschließlich auf Kinder wenn er seine tiefenpsychologischen Theorien schildert, wie ja schon der Titel seines Werkes vermuten lässt, von Franz hingegen lässt das Alter desjenigen, auf den das Märchen seine Wirkung ausübt, offen, da sie der Ansicht ist, dass [ein] Märchen hauptsächlich „*kompensatorisch zur Bewusstseinshaltung in demjenigen Land ist, in dem [es] erzählt wird.*“ (von Franz 1992, 16) Sie beschäftigt sich somit weniger explizit mit psychoanalytisch-pädagogischen Inhalten als viel mehr mit der kompensatorischen Wirkung von Märchen. Da in ihrem Werk der Begriff der Individuation allerdings einen zentralen Stellenwert einnimmt, lassen sich konkrete Rückschlüsse auf psychoanalytisch-pädagogische Theorien ziehen, allerdings vertrete ich die Ansicht, wie oben erwähnt, diesen Begriff nicht ausschließlich auf Kinder zu beschränken.

Zum Schluss werde ich die Forschungslücke beziehungsweise das Forschungsfeld in dem sich diese Arbeit bewegt noch einmal schematisch zusammenfassen:

- Differenzen zwischen Jung und Freud
- Freud sieht Fromm zufolge Träume stets als Ausdruck des irrationalen Teils unserer Persönlichkeit
- In Abgrenzung zu Freud sah Jung die Träume als Ausdruck der Weisheit des Unbewussten
- Jung löste Freuds Begriffe aus seinem Denksystem heraus und ersetzte sie durch neue
- In weiterer Folge gab es kaum Kommunikation zwischen den Schulen, außerdem ist diese in Ermangelung einer Basis an gleichen Begriffen erschwert
- Mein Erkenntnisinteresse bei dieser Arbeit bezieht sich auf dieses kaum erforschte Spannungsfeld, also einen Vergleich zwischen den beiden Schulen
- Dieser Vergleich bezieht sich auf die zentralen Begriffe und zentralen Thesen im weiter eingegrenzten Forschungsfeld
- Der Vergleich wird auf Basis einer Gegenüberstellung der Märcheninterpretationen von Bruno Bettelheim (*Kinder brauchen Märchen*) und Marie Louise von Franz (*Die Suche nach dem Selbst. Individuation im Märchen*) stattfinden, und zwar werden, vor allem um den quantitativen Umfang der Arbeit zu begrenzen nur Interpretationen von Märchen berücksichtigt, in denen Verwandlungsmotive eine zentrale Rolle spielen
- Um die disziplinäre Anbindung an die Psychoanalytische Pädagogik herzustellen wird das Forschungsfeld weiters auf die Thesen der beiden Autoren eingegrenzt, die als psychoanalytisch-pädagogisch bezeichnet werden können bzw. wird der Vergleich der zentralen Begriffe mit dem Fokus auf die Psychoanalytische Pädagogik stattfinden

## 1.2. Ausweisung der Fragestellung

In Anbindung an die oben identifizierte Forschungslücke und dem für die Arbeit eingegrenzten Forschungsfeld leite ich folgende Fragestellung ab, die meines Erachtens, einerseits das definierte Forschungsfeld umreißt und andererseits geeignet ist, einen Erkenntnisfortschritt in diesem Bereich anzustreben:

- Welche Gemeinsamkeiten und welche Unterschiede lassen sich beim unterschiedlichen Herangehen von Bruno Bettelheim (in *Kinder brauchen Märchen*) und Marie Louise von Franz (in *Die Suche nach dem Selbst – Individuation im Märchen*) an Märchen, in denen Verwandlungsmotive als eines der zentralen Motive vorkommen, in Bezug auf deren Theorien, wie Märchen aus psychoanalytisch – pädagogischer Sicht ihre Wirkung entfalten, herausarbeiten?

Um die Fragestellung näher zu spezifizieren werde ich noch einige Unterfragestellungen ableiten, die dazu dienen, die Hauptfragestellung in einem möglichst hohen Maß mit dem oben ausgearbeiteten Forschungsfeld zu synchronisieren:

- Welches sind die zentralen Begriffe, die für die Autoren bei der Interpretation von Märchen eine Rolle spielen? Gibt es Begriffe, die miteinander in Relation stehen? Wo lassen sich bei den Begriffen Gemeinsamkeiten, wo Unterschiede ausmachen?
- Welche psychoanalytisch-pädagogischen Thesen lassen sich aus deren Interpretationen der relevanten Märchen ableiten? Wo sind Gemeinsamkeiten, wo Differenzen festzustellen? Wirken die Thesen ergänzend zueinander oder schließen sie sich gegenseitig aus?
- Wie wirken Märchen, nach Ansicht der Autoren, psychoanalytisch-pädagogisch? Wieso und wie wirken Märchen, vor allem auf Kinder? Sind die Theorien über die Art, wie Märchen Kinder bzw. den Empfänger beeinflussen, vergleichbar oder sind die Zugänge der Autoren eher konträr?

### **1.3. Kurze Auseinandersetzung mit den relevanten Werken**

In diesem Abschnitt gebe ich einen kurzen Abriss über die zwei zur Diskussion stehenden Werke, Bruno Bettelheims *Kinder brauchen Märchen* und Marie Louise von Franz' *Die Suche nach dem Selbst. Individuation im Märchen*:

Bruno Bettelheim: *Kinder brauchen Märchen*

Bei der thematischen Auseinandersetzung mit Bettelheim ist es notwendig vorab auf einige methodischen Besonderheiten und theoretische Positionen von ihm einzugehen. Da die Grundintention dieser Arbeit ein Vergleich zwischen den Positionen der klassischen tiefenpsychologischen Schule und der Schule Jungs sein soll, ist es notwendig zu erwähnen, dass auch Bettelheims Position innerhalb der klassischen tiefenpsychologischen Schule nicht unumstritten ist.

In Bezug auf das vorliegende Werk gesehen ist der Grund dafür einerseits, dass seine Position häufig, oft recht willkürlich anmutend, zwischen Freuds Triebtheorie und der weiterentwickelten Ich-Psychologie schwankt (vgl. Krumenacker 1998, Geißler 2007). Dem muss auch besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden im Hinblick auf den Vergleich mit von Franz, da seine diesbezügliche ambivalente Positionierung oft eine eindeutige theoretische Zuordnung nicht möglich macht.

Andererseits weist das vorliegende Buch schwere methodische Mängel auf (vgl. Hoepfel 1994, Geißler 2007). Allerdings ist anzumerken, dass es keine wissenschaftliche Arbeit im engeren Sinn darstellt, sondern im populärwissenschaftlichen Bereich angesiedelt ist. Der Hauptvorwurf, welchen man seinem Vorgehen machen kann, ist, dass er nicht, wie sich aus dem Titel schließen lässt, Märchen tiefenpsychologisch untersucht um damit deren Notwendigkeit für Kinder nachzuweisen, viel mehr verwendet er die Märchen eigentlich nur dazu, seine eigenen psychologischen Theorien zu untermauern und dementsprechend selektiv mit dem Textmaterial vorgeht und nur das verwendet, was seiner Sicht der Dinge entspricht und anderes entweder ignoriert oder diskreditiert (vgl. Hoepfel 1994).

Inhaltlich zieht sich der Begriff der Persönlichkeitsintegration wie ein roter Faden durch das ganze Buch. In den verschiedenen Kapiteln beleuchtet Bettelheim jeweils verschiedene Aspekte dieser Thematik. Hoepfel (1994) merkt an das Buch sei inhaltlich vor allem in zwei Teile gliedert, einen „pädagogisch-kinderpsychologischen“ Teil und einen „Beitrag zur tiefenpsychologischen Märchenforschung.“

Marie Louise von Franz: *Die Suche nach dem Selbst. Individuation im Märchen*

Die methodologische Vorgehensweise, die von Franz für dieses Buch gewählt hat, wurde von John Freeman als typisch für Jung und seine Schüler beschrieben: „*Der zweite Punkt, auf den ich hinweisen möchte, ist die charakteristische Art von Beweisführung, die allen Autoren dieses Buches [u.a. von Franz] , wahrscheinlich überhaupt allen Jungianern, eigen ist. [...] Sie ignorieren keineswegs die Logik, aber sie beziehen außer dem Bewussten auch immer das Unbewusste mit ein. Ihre dialektische Methode ist symbolisch und oft nicht geradlinig. Sie überzeugen nicht mit Hilfe des scharf auf einen Punkt eingestellten Suchers, nämlich des Vernunftschlusses, sondern durch Umkreisen, Wiederholen, indem sie eine immer wiederkehrende Ansicht desselben Gegenstandes geben, aber jedes Mal von einem leicht anderen Blickwinkel aus.*“ (Freeman 2009, 13f.) Diese spezielle Herangehensweise macht es dem Leser zwar oft nicht einfach, wirkt aber gerade bei der Beschreibung von Symboliken in Märchen sehr passend, da diese auch sehr vielschichtig sind und die Beleuchtung von verschiedenen Blickwinkeln aus zu einem recht umfassenden Bild führt.

Dazu entsprechend ist die Tatsache, dass sich der Inhalt dieses Buches immer wieder um dasselbe Symbol, das Motiv des Vogels, meist eines Papageis, im Märchen dreht und dieses durch mehrere Kulturen verfolgt. Der zentrale Begriff um den sich dieses Buch dreht und der, so die Argumentation von von Franz, auch eng verwoben ist mit dem Symbol des Papageis, ist die Individuation. Aus diesem Grund ist, meines Erachtens, auch ein Vergleich zwischen den beiden ausgewählten Werken sehr vielversprechend, da die Begriffe der Persönlichkeitsintegration und der Individuation durchaus in enger Verbindung zu stehen scheinen. Dies wird auch einer der zentralen zu untersuchenden Punkte der Arbeit sein.

Marie Louise von Franz wählte zwei Märchen, „*Der weiße Papagei*“ und „*Das Geheimnis des Bades Badgerd*“, zur ausführlichen Interpretation, da sie sich ihrer Ansicht nach von der Art der Symbolik her sehr gut ergänzen. Um das Motiv des Vogels dann noch umfassender zu beleuchten, zieht sie vier weitere Märchen heran, die dann in kürzerer Form abgehandelt werden, nämlich „*Prinz Hassan Pasha*“, „*Der Vogel Blumentriller*“, „*Die Nachtigall Gisar*“ und „*Der Vogel Wehmus*“, die für diese Arbeit aber den thematischen Rahmen sprengen würden und daher nicht berücksichtigt werden.

## 2. Forschungsmethodisches Vorgehen

Methodologisch werde ich meine Vorgehensweise bei dieser Arbeit an den „*Elf methodologischen Grunderkenntnissen*“ von Klafki (vgl. Klafki 1971) orientieren. Geplant ist, diese Arbeit in drei große Teile zu gliedern.

Die ersten zwei Teile werden sich jeweils individuell mit den zwei als Forschungsfeld gewählten Werken beschäftigen. Dabei werde ich textanalytisch die für das Erkenntnisinteresse relevanten Teile aufarbeiten. Am Ende jedes Kapitels entwickle ich dann punktuell die zentralen verwendeten Begriffe und die psychoanalytisch-pädagogischen Thesen, welche sich aus den Ausführungen der Autoren ableiten lassen, heraus. Ein weiterer Schwerpunkt wird sein herauszuarbeiten, auf welche Weise Märchen der Ansicht der Autoren nach auf Kinder beziehungsweise auch Erwachsene psychoanalytisch-pädagogisch wirken. Außerdem werde ich an den Anfang der ersten zwei Teile einen biografischen Teil über die Autoren stellen. Dies erachte ich für notwendig, damit transparent gemacht wird, wo der jeweilige Autor innerhalb seiner tiefenpsychologischen Schule positioniert war. Dadurch ist dann leichter beim Vergleich die Relevanz der einzelnen Thesen innerhalb der jeweiligen Schulen zu erkennen.

Der dritte Teil der Arbeit wird dem Vergleich der beiden Werke gewidmet. Dort werde ich die zentralen Begriffe, welche die Autoren verwenden und die psychoanalytisch-pädagogischen Thesen, die sie bei deren Interpretation geleitet haben, gegenüberstellen und im Sinne der Fragestellung (siehe oben) vergleichen. Das Kernstück dieses Teils wird sein, die Begriffe der Persönlichkeitsintegration und der Individuation im Sinne der Psychoanalytischen Pädagogik einander gegenüberzustellen.

### 3. Teil I: Bruno Bettelheim, „Kinder brauchen Märchen“

#### 3.1. *Bettelheims methodisches Vorgehen in „Kinder brauchen Märchen“*

Bruno Bettelheims Arbeit, im Speziellen auch sein „wohl populärstes Buch“ (Hoeppel 1994, 207) „*Kinder brauchen Märchen*“, ist vom wissenschaftliche Standpunkt aus nicht unumstritten (vgl. Kaufhold, R. 1994 bzw. Krumenacker, F.-J. 1998). Daher erachte ich es bei einer Annäherung an dieses Werk für unerlässlich, auf die methodische Kritik an diesem näher einzugehen. Da dies in einheitlicher Form passieren soll und nicht in Form unzähliger Anmerkungen zwischen den inhaltlichen Analysen, kam es zu der Entscheidung, diesem Punkt ein eigenes Kapitel zu widmen. Dafür werde ich im weiteren Verlauf der Arbeit nicht auf jedes dieses Thema betreffende Detail mehr eingehen, außer es ist für die inhaltliche Auseinandersetzung notwendig.

In ihrem Aufsatz „*Kinder brauchen Märchen*“ von 1994 weist Rotraud Hoeppel darauf hin, dass Frederick Wyatt „in seiner Rezension darauf aufmerksam gemacht [hat], daß in dem umfangreichen Band eigentlich 2 Bücher stecken: „eines über das Thema, warum Kinder Märchen brauchen; ein anderes, wie Psychoanalytiker Märchen in ihren Geschichtlichen und sozialen Kontexten erfassen und verstehen und deuten können...“ (Wyatt 1981, S.669)“ (Hoeppel 1994, 207).

Hoeppel empfiehlt, diese Zweiteilung zu übernehmen, und zwar zum einen den  
 -„pädagogisch-kinderpsychologischen Aspekt“, zum anderen den  
 -„Beitrag zur tiefenpsychologischen Märchenforschung“ (Hoeppel 1994, 207)

Im weiteren Verlauf ihres Artikels geht Hoeppel auf die methodologische Kritik an Bettelheim ein: „*Bettelheim versucht in seinem Buch, eine Entsprechung zwischen Märchenwelt und kindlichem Denken und Erleben nachzuweisen. Seine Argumentation bewegt sich dabei auf verschiedenen Ebenen: Er setzt die Struktur des Märchens mit dem kindlichen Denken, den Inhalt der Märchen mit allgemeinen Entwicklungsaufgaben und einzelne Märchentemen mit spezifischen Entwicklungskrisen in Verbindung – das alles aber ohne zwischen den Ebenen klar zu differenzieren. Darüber hinaus sind (vor allem im ersten Teil des Buches) theoretische Passagen, Anmerkungen zu bestimmten kinderpsychologischen Beobachtungen und Märcheninterpretationen eng miteinander verwoben. Aufgrund des spezifischen Bettelheimschen Stils läßt sich sein Buch kaum systematisch zusammenfassen;*“ (Hoeppel 1994, 207 f.)

Ich fasse noch einmal kurz die eben beschriebenen 3 Ebenen der „*Entsprechung zwischen Märchenwelt und kindlichem Denken und Erleben*“ (ebenda) schematisch zusammen:

Bettelheim setzt:

Struktur des Märchens mit kindlichem Denken  
 Inhalt der Märchen mit allgemeinen Entwicklungsaufgaben  
 Einzelne Märchentemen mit spezifischen Entwicklungskrisen

in Beziehung

wobei diese nicht ausreichend voneinander getrennt werden.

Weiters sind, vor allem im ersten Teil des Buches,

- theoretische Passagen
  - Anmerkungen zu bestimmten kinderpsychologischen Beobachtungen
  - Märcheninterpretationen
- eng miteinander verwoben.

Durch diese spezifische Herangehensweise, die Bettelheim hier für sein Buch gewählt hat, ergeben sich einige, für die inhaltliche Auseinandersetzung wesentliche, Konsequenzen. Da er die einzelnen Faktoren nicht ausreichend voneinander abgrenzt, ist die Strukturfindung ein wichtiger Teil der Arbeit. Des weiteren wirkt sich der Mangel an Struktur darauf aus, welche Versionen einzelner Märchen er für seine Interpretationen heranzieht und vor allem auch, welchen er abspricht, dass sie überhaupt die Kriterien von Märchen erfüllen, wobei das wichtigste Kriterium für ihn vor allem die Übereinstimmung mit seinen psychologischen Theorien ist. Vor allem auf den zweiten Punkt werde ich in weiterer Folge noch detaillierter eingehen.

*„Märchen können all das leisten, weil sie – wie Bettelheim im Anschluss an Piaget aufzeigt – dem animistischen Denken des Kindes entsprechen und auf symbolisch-bildhafter Ebene das ausdrücken, was das Kind bewegt.“* (Hoeppel 1994, 208)

Dieser Absatz erklärt die Grundlage auf der Bettelheim seine These, *„Kinder brauchen Märchen“*, aufbaut: Er nimmt eine Entsprechung der symbolischen Sprache, derer sich das Märchen bedient und dem von Piaget beschriebenen magisch-animistischen Denken des Kindes an. Dadurch kann er argumentieren, dass Märchen nicht nur auf der bewussten Ebene vom Kind wahrgenommen werden, sondern auch eine direkte Wirkung auf das Unbewusste haben und dieses aktiv beeinflussen können.

Im Folgenden geht Hoepfel noch spezifischer auf das Problem ein, dass Bettelheim Märchen eigentlich nur verwendet, um seine eigenen Theorien zu illustrieren und sich dadurch methodisch einige Fehlgriffe leistet:

*„Es ist zwar bedauerlich, daß die Vertreter unterschiedlicher Positionen wechselseitig ihre Forschungsergebnisse ignorieren, es ist aber auch legitim, wenn von psychoanalytischer Seite her die Frage gestellt wird, ob Märchen jenseits aller Zeitgebundenheit nicht auch ahistorische psychologische Wahrheiten zum Ausdruck bringen. Diese Intention setzt allerdings einen behutsamen Umgang mit dem Quellenmaterial voraus. Denn da Märchen zweifellos zeitgebunden sind, kann eine auf breiter Basis vergleichende und eng an die Textvorlage angelehnte Interpretation den psychologischen Kern der Märchen ermitteln. M.a.W.: Die Suche nach einer ahistorisch verstandenen psychologischen Wahrheit ist legitim, wenn nachgewiesen werden kann, daß sich diese Wahrheit trotz aller zeitgebundenen Varianten in den Märchen selbst offenbart.*

*Und genau an diesem Punkt scheitert Bettelheim: Er sucht eigentlich gar nicht nach dem psychologisch oder psychoanalytisch zu interpretierenden Kern der verschiedenen Versionen, sondern benutzt diese nur zur Bestätigung und Illustration seiner Theorie. In dieser Hinsicht wurde sein Ansatz auch von tiefenpsychologischer Seite her kritisiert: So bedauert Günther Bittner, daß Bettelheim – ganz anders als so viele Märchenhelden – kein Dummling ist, und das sein „Handicap beim Märchendeuten“, „seine Verstehensgrenze“.“ (Hoepfel 1994, 212)*

Hier spricht Hoepfel bereits an, dass Bettelheim nicht ausreichend „behutsam“ mit dem Quellenmaterial umgeht. Im Besonderen meint sie damit, dass sich seine Interpretationen oft zu weit vom Originaltext entfernen. Er versucht ohne auf den Text Rücksicht zu nehmen seine Theorien anhand bestimmter Märchen zu bestätigen außer Acht lassend, dass viele seiner Argumentationen dadurch viel zu dünn werden und sich einige Textstellen durchaus anders interpretieren ließen, auch im psychoanalytisch-pädagogischen Kontext. Hoepfel führt mehrere Beispiele hierfür an, stellvertretend erwähne ich „Aschenputtel“. In Bettelheims Interpretation stehen die Blutenden Füße der Stiefschwester stellvertretend für „Selbstkastration [...] um ihre Weiblichkeit zu beweisen“ (Bettelheim 2006, 313) und „daß der Teil ihres Körpers blutete, an dem sie die Selbstkastration vornahmen, kann man als eine Demonstration ihrer Weiblichkeit auffassen, da es stellvertretend für die Menstruation stehen kann.“ (ebenda). Hoepfel verweist hier auf die Tatsache, dass sich im Text allerdings keine Anhaltspunkte finden lassen, die so eine Interpretation rechtfertigen und auch anders gedeutet werden können.

Eine weitere Problematik beim Vorgehen Bettelheims ist nicht nur der zu wenig behutsame Umgang mit dem Quellenmaterial, sondern auch der selektive Umgang mit demselben:

*„Weil Bettelheim Märchen lediglich zur Bestätigung bzw. Illustration seiner Theorie heranzieht, berücksichtigt er verschiedene Versionen eines Märchens nur dann, wenn diese seine Interpretation belegen.“* (Hoeppel 1994, 212).

Hier wird darauf eingegangen, dass Bettelheim sich mit seinen Interpretationen oftmals zu weit von der Textvorgabe entfernt indem er, um seine tiefenpsychologischen Theorien zu untermauern, diese in Märchen hineininterpretiert ohne ausreichend abgesicherte Anhaltspunkte hierfür zu haben:

*„Bei seinen Interpretationen ist Bettelheim zwar zurückhaltender als manch anderer tiefenpsychologischer Märchenforscher, doch auch er geht oft weit über die Textvorgabe hinaus.“* (Hoeppel 1994, 213)

### **3.2. Textanalytische Herangehensweise an Bettelheims Werk**

Die im Kapitel 3.1. besprochenen methodologischen Besonderheiten beziehungsweise Ungenauigkeiten in Bettelheims *Kinder brauchen Märchen* wirken sich durchaus positiv auf die Strukturierung des Forschungsvorhabens dieser Arbeit aus. Da er nämlich nicht neutral an Märchen herantritt, sondern sie verwendet um seine psychologischen Theorien zu illustrieren, sind die Kapitel bereits nach diesen Themen geordnet und ich muss nicht erst die psychoanalytisch – pädagogisch zusammengehörigen Aspekte aus den einzelnen Kapiteln ordnen und zusammenfügen.

Daher habe ich mich auch entschlossen, die Kapitel entweder so zu benennen, wie dies bereits im zu analysierenden Werk getan wurde, wie beispielsweise das Kapitel *Die Notwendigkeit des Zauberhaften für das Kind*, da diese bereits auf die darin erläuterten psychologischen Tatsachen hinweisen oder aber sie thematisch nach den darin behandelten Verwandlungen zu benennen, wie beispielsweise das Kapitel *Das „Stiefmutter-Verwandlungsmotiv“*. *Das Spannungsfeld Spaltung – Persönlichkeitsintegration*, bei dem ich dann die psychologische Thematik im zweiten Teil des Titels erwähne.

Da der Schwerpunkt dieser Arbeit darauf liegt, die psychoanalytisch – pädagogischen Theorien der beiden Autoren miteinander zu vergleichen, habe ich darauf verzichtet, tiefergehend auf die Kritik an Bettelheims methodologischem Zugang einzugehen und betrachte diese Thematik mit dem Kapitel 3.1. als ausreichend behandelt. Nur an besonders auffälligen Stellen, wenn dies für meine inhaltliche Auseinandersetzung nötig ist, werde ich darauf hinweisen.

Den 6 Thesen, die ich aus Bettelheims Märcheninterpretationen ausgearbeitet habe, stelle ich überblicksweise die Fakten, die ich zu deren Formulierung herangezogen habe, voran. Die Thesen werden jeweils nach dem relevanten Kapitel präsentiert.

### 3.3. Die Notwendigkeit des Zaubenhaften für das Kind

In dem Kapitel „Die Notwendigkeit des Zaubenhaften für das Kind“ schreibt Bettelheim vor allem über Verwandlungen in Märchen, allerdings bezieht er sich hier noch nicht auf spezielle Beispiele sondern beschreibt die allgemeinen psychologischen Faktoren, in welcher Weise sie an der Psyche des Kindes gleichsam andocken. Alles in diesem Kapitel beschriebene bezieht sich in erster Linie auf sein Vorverständnis, mit dem er sich diesem Thema annähert.

Dieses Vorverständnis ist vor allem geprägt vom magisch-animistischen Denken Piagets, welches die Art und Weise, wie das Kind die Welt erlebt und wie es denkt. Das Kind *„setzt [...] voraus, daß seine Beziehungen zur unbelebten Welt gleichgeartet sind wie die zur belebten Menschenwelt; wie es seine Mutter streicheln würde, streichelt es den hübschen Gegenstand, der ihm gefällt; es prügelt die Tür, die vor ihm zuschlägt“* (Benedictis 1948, 56).

Die Reaktionsweise des Kindes ist somit unbelebten Gegenständen gegenüber die gleiche oder zumindest eine ähnliche wie gegenüber Menschen. Dies ist für Bettelheim eine der wichtigsten Voraussetzungen, dass das Kind Verwandlungsmotive nicht nur auf Bewusster Ebene in der Geschichte wahrnimmt, sondern diese auch eine Wirkung auf sein Unbewusstes entfalten können.

Daraufhin bezieht Bettelheim sich dann direkt auf Piaget, wenn er schreibt: *„Für die animistische Auffassung des Kindes lebt der Stein, weil er sich bewegen kann, zum Beispiel, wenn er einen Abhang hinunterkullert. Sogar ein zwölfjähriges Kind ist überzeugt, daß der Fluß lebt und einen eigenen Willen hat, weil sein Wasser fließt. Die Kinder glauben, Sonne, Stein und Wasser seien von menschenähnlichen Geistern bewohnt und fühlten und handelten deshalb wie Menschen.“* (Bettelheim 2006, 56 f.)

Mit dieser Präzisierung erklärt er die Logik des Kindes, die hinter dem magisch-animistischen Denken steht. Er verabsäumt es an dieser Stelle nur den Begriff „Geist“ näher zu erläutern, weshalb dieser leider auch im weiteren unklar bleibt und man nur daran, in welchen Zusammenhang dieser erwähnt wird, erkennen kann, was er umfasst. Allerdings lässt sich hier ganz deutlich erkennen worauf Bettelheim mit seiner Argumentation hinaus will: Wenn auch die unbelebte Welt von „menschenähnlichen Geistern“ bewohnt wird und somit ein dem unseren ähnliches Leben hat bekommen Verwandlungen eine ganz spezifische Bedeutung. Da eine Transformation in einen anderen Zustand nichts an der Tatsache des Lebens beziehungsweise des Geistes ändert steht der veränderte Zustand für etwas, was der Gegenstand symbolhaft darstellt. *„Wenn jemand also in Stein verwandelt wird, bedeutet das nur, daß er eine Zeitlang still und regungslos stehen bleiben muß.“* (Bettelheim 2006, 57). In diesem Falle stünde der Stein für „still stehen“. Die genaue Bedeutung einer

Verwandlung lässt sich allerdings erst aus dem Kontext des Märchens ableiten. Hier setzt ja auch Hoepfel (siehe Kap. 1.2) mit ihrer Kritik an, dass Bettelheim oft zu wenig gesicherte Anhaltspunkte für seine Interpretationen hat.

Ein weiterer Aspekt Bettelheims psychologischen Vorverständnisses, den er in diesem Kapitel behandelt, der wesentlich für seine Interpretationen von Verwandlungsmotiven in Märchen ist, ist der Egozentrismus des Kindes.

*„Für das Kind gibt es keine scharfe Trennungslinie zwischen leblosen Gegenständen und lebendigen Wesen; und was lebendig ist, hat ein unserem eigenen sehr ähnliches Leben. Wenn wir nicht verstehen, was Felsen, Bäume und Tiere uns zu sagen haben, so nur, weil wir nicht genügend auf sie abgestimmt sind. Für das Kind, das die Welt zu begreifen sucht, ist es durchaus vernünftig, Antworten von Dingen, die seine Neugier wecken, zu erwarten. Und da das Kind ichbezogen ist, erwartet es vom Tier, daß es über die ihm wirklich wichtigen Anliegen spricht – so wie die Tiere im Märchen und wie das Kind selbst sich mit seinen lebendigen Tieren oder seinen Spieltieren unterhält. Das Kind ist überzeugt, daß das Tier es versteht und mit ihm fühlt, auch wenn es das nicht offen zeigen kann.“*(Bettelheim 2006, 57).

In Bezug auf das magisch-animistische Denken ist dies ein weiterer Aspekt der Märchen, der dem kindlichen Denken entspricht. Einerseits geht das Kind davon aus, dass es durchaus möglich ist mit Tieren und auch mit unbelebten Gegenständen zu reden, es liegt nur an einem selbst, ob „man genug auf sie abgestimmt“ ist. Der Grund hierfür ist wiederum, dass das Kind, wie schon erwähnt, davon ausgeht all diese Gegenstände seien von menschlichen Geistern bewohnt. Zum anderen geht das Kind, bedingt durch seinen Egozentrismus davon aus, dass so ein Tier und Gegenstand über „die ihm wirklich wichtigen Anliegen spricht“. Als Beispiel führt Bettelheim an, dass dies nicht nur im Märchen vorkommt, sondern das Kind auch in Wirklichkeit mit seinen Tieren redet. Sicherlich am häufigsten ist dieses Motiv im Märchen in Form eines „Tierhelfers“, eines Tieres, das dem Held hilft seine Aufgaben zu meistern, anzutreffen.

Die nächste Ebene, die notwendig ist, beleuchtet zu werden, um Bettelheims Zugang zu diesem komplexen Thema zu verstehen, ist die Projektion. In den vorhergehenden zwei Absätzen wie auch bei allen Arten von Verwandlungen spielt dieser Mechanismus eine entscheidende Rolle. Bisher wurde ja nur argumentiert, dass Verwandlungen nicht unlogisch sind für ein Kind und somit nicht in Widerspruch zu seiner Wahrnehmung der Welt stehen. Nicht nur das, laut Bettelheim entsprechen sie sogar bis ins Detail dem magisch-animistischen Denken Piagets. Dies ist allerdings noch kein Grund für deren Notwendigkeit. Da das Kapitel, in dem er dies behandelt, allerdings „*Die Notwendigkeit des Zaubenhaften für das Kind*“ (Bettelheim 2006, 55) nennt, muss diese Notwendigkeit auch argumentiert

werden. Deshalb kann die Erläuterung der Projektion in diesem Zusammenhang als die nächsthöhere Argumentationsebene bezeichnet werden, da sich mit ihr durchaus die psychologisch gesehene Nützlichkeit von Verwandlungen argumentieren lässt. Allerdings bleibt Bettelheim hier sehr unkonkret, indem er seine Argumentation nicht zu Ende führt und somit wieder nur andeutungsweise Antworten auf die Fragen, die der Titel des Kapitels aufwirft, gibt. Aus diesem Grund ist es leider auch nicht möglich, diese Frage anders als doch recht spekulativ zu beantworten.

*„Und weil inhärente Gleichheit zwischen dem Geist, der Dinge bewohnt, und allen Geistern besteht (gemeint ist der Geist des Kindes, den es in die Dinge projiziert), ist es glaubhaft, daß sich der Mensch in ein Tier oder das Tier in einen Menschen verwandelt. [...] Da lebendige Wesen und leblose Gegenstände nicht streng getrennt sind, können auch die letzteren lebendig werden.“* (Bettelheim 2006, 57)

Diese Projektion kann in Bettelheims Theorie wahrscheinlich als der wichtigste psychologische Aspekt bei der Untersuchung von Verwandlungsmotiven angesehen werden. Die Verwandlung an sich ist dieser Argumentation nach ja eine im Märchen manifestierte Projektion. Weiter oben in diesem Kapitel wurde ja bereits erläutert, dass jeder Gegenstand, der das Objekt einer Verwandlung ist, bei Bettelheim symbolisch für etwas Bestimmtes steht. Wenn man hier eine Verbindung mit dem in Kapitel 4.1 erläuterten Schema, dass Bettelheim die Struktur der Märchen mit dem kindlichen Denken, den Inhalt der Märchen mit allgemeinen Entwicklungsaufgaben und einzelne Märchentemen mit spezifischen Entwicklungskrisen in Verbindung setzt, herstellt, wird klar, dass Bettelheim der Ansicht ist durch diese Projektionen spezifische entwicklungsbedingte innerpsychische Konflikte ausgelagert sind, auf ein anderes Objekt projiziert werden können und dadurch zu einer Auflösung kommen können. Hier kann man auch wieder deutlich Bettelheims Bezug zur Ich-Psychologie erkennen, indem er nicht die komplette Bewusstmachung des Konflikts für notwendig erachtet, sondern eine Lösung auf der symbolischen Ebene für ausreichend befindet.

### 3.4. These 1

Die zwei zentralen Begriffe in diesem Kapitel, welche die Art und Weise, wie Bettelheims Ansicht nach Märchen auf Kinder wirken, charakterisieren, sind das „magisch – animistische Denken“ und, eng damit in Zusammenhang stehend, die Projektion:

#### *Magisch – animistisches Denken*

- *Das Kind setzt voraus, dass seine Beziehungen zur unbelebten Welt gleichgeartet sind wie die zur belebten Menschenwelt. Daraus resultiert, dass die Reaktionsweise des Kindes unbelebten Gegenständen gegenüber die gleiche ist wie gegenüber Menschen.*
- *Das Kind glaubt, dass alle Gegenstände von menschenähnlichen Geistern bewohnt seien und daher auch wie Menschen fühlten und handelten.*
- *In Kombination mit dem kindlichen Egozentrismus ergibt sich daraus, dass das Kind erwartet, dass beispielsweise ein Tier über die ihm wirklich wichtigen Anliegen sprechen will und es versteht und mit ihm fühlt, auch wenn es das nicht zeigen kann.*

*In Zusammenhang mit dem magisch – animistischen Denken steht die:*

#### *Projektion*

- *„Und weil inhärente Gleichheit zwischen dem Geist, der Dinge bewohnt, und allen Geistern besteht (gemeint ist der Geist des Kindes, den es in die Dinge projiziert), ist es glaubhaft, dass sich der Mensch in ein Tier oder das Tier in einen Menschen verwandelt. [...] Da lebendige Wesen und leblose Gegenstände nicht streng getrennt sind, können auch die letzteren lebendig werden.“*
- *Den Ausführungen Bettelheims folgend ist die Projektion das Bindeglied, welches es ermöglicht, dass Märchen, aufbauend auf dem magisch – animistischen Denken des Kindes, ihre psychoanalytisch – pädagogische Wirkung entfalten.*
- *Hier bekommen Verwandlungsmotive eine besondere Bedeutung, da eine Verwandlung eine im Märchen manifestierte Projektion darstellt.*

- *Mithilfe der Projektion können spezifische innerpsychische, entwicklungsbedingte Konflikte ausgelagert werden indem das Kind sie auf ein anderes Objekt projiziert und so gelöst werden.*
- *Die Eindimensionalität der Märchenfiguren erleichtert es dem Kind, welches sich in der Phase des schwarz – weiß Denkens befindet, einzelne Persönlichkeitsaspekte auf die Märchenfiguren zu projizieren.*
- *Die Lösung offenbart sich, wenn sich am Ende des Märchens die Spannung löst.*

*These:*

*Das Kind projiziert spezifische innerpsychische, entwicklungsbedingte Konflikte beziehungsweise eigene Persönlichkeitsaspekte, basierend auf dem Prinzip, dass das Kind davon ausgeht alle Gegenstände sind von menschenähnlichen Geistern bewohnt und dementsprechend fühlen und handeln wie wir, beziehungsweise Tiere, ausgehend vom kindlichen Egozentrismus, über die ihm wirklich wichtigen Anliegen sprechen wollen, auf ein anderes Objekt (Märchenfiguren) und kann diese Konflikte auf diese Art lösen.*

### **3.5. Die Entwicklung der Persönlichkeit des Kindes. Über die Eindimensionalität der Märchenfiguren**

In dem Kapitel „Das Chaos ordnen“ (Bettelheim 2006, 87) skizziert Bettelheim die Entwicklung des Kindes von

- der anfänglich chaotischen Welterfahrung über
- das Schwarz-Weiß Denken bis hin
- zur Ausbildung der Persönlichkeitsanteile Es, Ich und Über-Ich

und geht in weiterer Folge auf die Zusammenhänge dieses Prozesses vor allem mit den Märchenfiguren, die meist eindimensional dargestellt werden, ein.

*„Vor der ödipalen Phase und weit in diese Zeit hinein (ungefähr vom dritten bis zum sechsten oder siebten Lebensjahr) ist die Welterfahrung des Kindes chaotisch – aber nur vom Erwachsenenstandpunkt aus gesehen, denn das Kind ist sich dieses Zustandes nicht bewußt. Es kennt keine andere Erlebnisweise und nimmt deshalb die Welt so hin, wie es sie sieht: chaotisch.“* (Bettelheim 2006, 87)

Hier beschreibt Bettelheim was seiner Theorie nach die Ausgangslage des menschlichen Geistes darstellt, nämlich eine chaotische Welterfahrung. Das Kind nimmt, laut Bettelheim, diesen Zustand, in dem es sich befindet, nicht wahr, da es nur diesen kennt und denkt, dass die Welt chaotisch ist und nicht die Art, auf die es diese erfährt. Dass Bettelheim als Richtlinie für die zeitliche Abgrenzung dieser Entwicklungsphase die ödipale Phase angibt, legt nahe er geht davon aus, dass das Voranschreiten der Entwicklung in die nächste Phase mit dem Eintritt in die ödipale Phase in Verbindung steht, allerdings definiert er an dieser Stelle dies nicht näher.

Den Eintritt in die nächste Entwicklungsphase, die durch das Schwarz-Weiß Denken des Kindes charakterisiert ist, beschreibt Bettelheim, indem er einen metaphorischen Vergleich aus der Bibel bemüht: *„In der Sprache der Bibel, die ja die tiefsten Gefühle und Einsichten des Menschen zum Ausdruck bringt, war die Welt am Anfang »wüst«. Wie das Chaos überwunden wird, steht ebenfalls in der Bibel: »Da schied Gott das Licht von der Finsternis.« Während und wegen der ödipalen Kämpfe gewinnt die äußere Welt für das Kind mehr Sinn, es bemüht sich, die Welt zu verstehen. Es setzt nun nicht mehr voraus, daß seine verworrene Weltsicht die einzig mögliche und richtige sei. Eine Möglichkeit, etwas Ordnung in seine Weltsicht zu bringen, besteht für das Kind darin, daß es die Dinge in Gegensätze einteilt.“* (Bettelheim 2006, 87)

Bettelheims Vergleich mit der Bibel ist zwar durchaus in sich schlüssig und auch mit seinen pädagogischen Theorien stimmig, allerdings verabsäumt er es an dieser Stelle zu begründen, warum die Bibel *„die tiefsten Gefühle und Einsichten des Menschen zum Ausdruck bringt“*. Es fehlt die Begründung warum die Bibel für sein Anliegen ein legitimes Ausdrucksmittel darstellt und wie er darauf kommt, dass dieser Text in der Lage ist seine Interpretation zu unterstützen. Scheinbar schreibt er der Bibel eine ähnliche Rolle wie dem Märchen zu, dass sich durch die verschiedenen Überlieferungen über so einen langen Zeitraum die Versionen durchgesetzt haben, die psychologische Wahrheiten beinhalten. Eine andere Möglichkeit wäre er ist der Meinung, dass ein Buch, welches über einen so langen Zeitraum so viele Menschen anspricht, psychologische Prozesse reflektieren muss. Allerdings kann man dies, da er selbst eine Erklärung schuldig bleibt, nicht eindeutig feststellen.

Für die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes finden sich in diesem Absatz einige wichtige Aussagen: Wenn er die Welterfahrung des Kindes als *„chaotisch“* bezeichnet und dies mit der Bibelstelle, in der die Welt anfangs als *„wüst“* beschrieben wird vergleicht, ist der Prozess, den er aus der Bibel zitiert, *„da schied Gott das Licht von der Finsternis“*, analog zum Schwarz-Weiß Denken zu sehen, da in dieser Entwicklungsphase, wie er beschreibt, das Kind beginnt, die *„Dinge in Gegensätze“* einzuteilen. Diese Phase kann somit als Hilfestellung interpretiert werden, es dem Kind durch diese Einteilung in Gegensätze zu beginnen, die äußere Welt zu verstehen.

Diesen Bezug zur Bibel hat Bettelheim herangezogen um die Wahrnehmung des Kindes der äußeren Welt zu beschreiben. Das ist allerdings nur der erste Schritt dieser Entwicklungsphase. Die Aufspaltung in Gegensätze weitet sich laut Bettelheim noch aus: *„In der späteren ödipalen Phase und danach greift diese Aufsplitterung auf das Kind selbst über. Wie wir alle steckt auch das Kind ständig in einem Hexenkessel widersprüchlicher Gefühle. Während der Erwachsene gelernt hat, diese Empfindungen zu integrieren, wird das Kind mit diesen Ambivalenzen in sich selbst nicht fertig. Es erlebt den Aufruhr von Liebe und Haß, Wunsch und Furcht als unbegreifliches Chaos. Es kann sich nicht gut und böse, gehorsam und aufrührerisch zugleich fühlen, obwohl es das ist.“* (Bettelheim 2006, 87f.)

In diesem Absatz liefert Bettelheim jetzt einige Erklärungen, die etwas mehr Licht auf das vorher gesagte werfen: Die Welterfahrung des Kindes ist chaotisch, weil es noch nicht in der Lage ist, die widersprüchlichen Empfindungen, welche es hat, zu einem Ganzen zu integrieren und daher mit den Ambivalenzen nicht fertig wird. Daher *„erlebt [es] den Aufruhr [dieser widersprüchlichen Emotionen] als unbegreifliches Chaos“*, da es einfach nicht in der Lage ist, diese gleichzeitig zu fühlen.

Das Schwarz-Weiß Denken hilft dem Kind, mit diesen Ambivalenzen fertig zu werden: *„Da es Zwischenstadien des Grades und der Intensität nicht erfäßt, sind die Dinge entweder ganz Hell oder ganz dunkel. Das Kind ist entweder vollkommen heldenmütig oder ganz und gar ängstlich, der glücklichste oder der unglücklichste Mensch, der schönste oder der häßlichste, der klügste oder der dümmste; es liebt oder haßt und kennt keine Zwischenstufen.“* (Bettelheim 2006, 88)

Da das Kind, so Bettelheim, nicht in der Lage ist, die emotionalen Ambivalenzen, die sich in ihm abspielen, zu erfassen und zu integrieren, wie der Erwachsene damit umgehen würde, werden, wie bei der Erfahrung der äußeren Welt, diese in Gegensätze eingeteilt und dann immer entweder in dem einen oder dem anderen Extrem erlebt. Dieser Schritt ist für das Kind also unerlässlich, um das Chaos in seinem Inneren zu überwinden.

Dieser Prozess, die Entwicklung des Schwarz-Weiß Denkens des vorödipalen Kindes, spiegelt sich auch im Märchen wider: *„So schildert auch das Märchen die Welt; seine Gestalten sind entweder abgrundtief böse oder von selbstloser Güte. Ein Tier ist entweder reißend und gefährlich oder der beste Freund und Helfer. Jede Gestalt ist im Grunde eindimensional, so daß das Kind ihre Handlungen und Reaktionen leicht begreifen kann. Mit einfachen, direkten Bildern hilft das Märchen dem Kind, seine vielschichtigen, ambivalenten Gefühle zu entwirren, so daß sie nicht mehr ein großes Durcheinander bilden, sondern einzeln ihren Platz bekommen.“* (Bettelheim 2006, 88)

Bettelheim erklärt hier einen wichtigen Nutzen, den das Märchen seiner Meinung nach für das Kind hat: Dadurch, dass die Figuren weitestgehend eindimensional sind, entsprechen sie den oben beschriebenen Komponenten des kindlichen Denkens. Nicht nur das, die einzelnen Figuren entsprechen jeweils den verschiedenen Aspekten des Ambivalenten Gefühlsleben des Kindes. Bettelheim geht davon aus, dass das Märchen somit dem Kind helfen kann, diese *„ambivalenten Gefühle zu entwirren, so daß sie nicht mehr ein großes Durcheinander bilden, sondern einzeln ihren Platz bekommen.“*

Allerdings leistet sich Bettelheim auch hier methodologisch einige Ungenauigkeiten, die durchaus Auswirkungen, vor allem auf den Bedeutungsgrad seiner Interpretationen haben und diesen somit möglicherweise verfälschen. Mit Bedeutungsgrad seiner Interpretationen meine ich, dass Bettelheim der Tatsache der Eindimensionalität der Märchenfiguren gleichsam therapeutischen Charakter zuschreibt, wenn er meint das Märchen dem Kind hilft, seine Gefühle zu entwirren und ihnen ihren Platz zuzuweisen. Es ist damit natürlich nicht gemeint, dass dies nicht so wäre, allerdings begründet Bettelheim seine dies betreffenden Thesen nicht weiter, suggeriert ihre Gültigkeit allerdings dadurch, dass er so tut, als wären Märchen zweifellos für Kinder geschrieben: *„Mit einfachen, direkten Bildern hilft das Märchen dem Kind [...]“*, *„Jede Gestalt ist im Grunde eindimensional, so daß das Kind ihre Handlungen und Reaktionen leichter begreifen kann.“* Besonders die zweite zitierte Textstelle betont,

dass die Figuren eindimensional sind. Damit das Kind deren Handlungen leichter begreifen kann und diese somit in Hinblick auf die Verständlichkeit für das Kind extra so gestaltet wären, wovon bei Volksmärchen aber keineswegs davon auszugehen ist, dass sie extra für Kinder geschrieben worden sind. Durch die Anwendung dieses Stilmittels dürfte Bettelheim davon ausgehen, den therapeutischen Charakter von Märchen nicht weiter legitimieren zu müssen, welches im Sinne seiner durch den Titel des Buches angegebenen Hauptthese, *„Kinder brauchen Märchen“* natürlich günstig wäre, da es zu deren Belegung nicht ausreichen würde, dass er nachweist, dass der Inhalt von Märchen analog zu bestimmten Entwicklungsprozessen verläuft, sondern er auch den Nachweis bringen muss, dass diese dem Kind eine Hilfe bei der Bewältigung verschiedenster Entwicklungskrisen sind.

Im weiteren Textverlauf wird die Relevanz dieses Kapitels für die Behandlung der psychoanalytisch-pädagogischen Interpretation von Verwandlungsmotiven deutlich wenn Bettelheim über die nächsten Entwicklungsstufen die Ausbildung von Es, Ich und Über-Ich schreibt. Allerdings ist seine Argumentation hier etwas Lückenhaft, weshalb es oft schwer ist ihr zu folgen: *„Das Märchen vermittelt dem Kind eine Vorstellung davon, wie es das Chaos in seinem Inneren ordnen kann. Es empfiehlt nicht nur, die verworrenen und verwirrenden Erfahrung des Kindes einzeln auszusondern und voneinander zu trennen, sondern auch, sie dann auf verschiedene Gestalten zu projizieren.“* (Bettelheim 2006, 88) Im Vorhergehenden wählte Bettelheim den Weg zuerst die psychologische Entwicklung des Kindes zu beschreiben um danach die Analogien zum Märchen aufzuzeigen. An dieser Stelle verfährt er umgekehrt. Er skizziert die psychologische Entwicklung des Kindes anhand vom Märchen. Weiter schreibt er: *„Selbst Freud fand keine bessere Möglichkeit, dem unglaublichen Wirrwarr von Widersprüchen in unserem Geist und unserem inneren Leben beizukommen, als die Anwendung von Symbolen für einzelne Persönlichkeitsaspekte. Er nannte sie Es, Ich und Über-Ich.“* (Bettelheim 2006, 88)

Auch wenn Bettelheims Erklärung des Übergangs vom Schwarz-Weiß Denken bis zur Ausdifferenzierung der Persönlichkeitsanteile Es, Ich und Über-Ich an dieser Stelle mehr Fragen offen lässt als sie Antworten gibt, so ist aus dem Gesagten doch einiges über Bettelheims diesbezügliche Herangehensweise festzustellen. Anfangs beschreibt er noch einmal den Vorgang des Schwarz-Weiß Denkens, *„die verworrenen und verwirrenden Aspekte der Erfahrung des Kindes einzeln auszusondern und voneinander zu trennen“*, zeigt dann auf, wie seiner Meinung nach, im Märchen die weitere psychische Entwicklung des Kindes skizziert wird.

### 3.6. These 2

#### *Stufenweise Persönlichkeitsentwicklung als Grundlage für die Persönlichkeitsintegration*

- *Die erfolgreiche Bewältigung der spezifischen Herausforderungen jeder Stufe der Persönlichkeitsentwicklung ist eine zentrale Voraussetzung für eine gelungene Persönlichkeitsintegration.*
- *Im Alter von cirka 3 bis 7 Jahren ist die Welterfahrung des Kindes chaotisch, es ist sich dessen allerdings nicht bewusst. Stattdessen hält es die Welt für chaotisch.*
- *Danach kommt es in die Phase des schwarz – weiß Denkens. Das Einteilen der Welt in Gegensätze ist für das Kind eine adäquate Möglichkeit, etwas Ordnung in seine bis dahin chaotische Weltsicht zu bringen.*
- *Diese Phase kann somit als Hilfestellung interpretiert werden, die es dem Kind durch die Einteilung in Gegensätze ermöglicht, ein Verständnis für die äußere Welt zu entwickeln.*
- *Diese Aufsplitterung greift aber auch auf das Kind selbst über, da es noch nicht in der Lage ist, die widersprüchlichen Emotionen und Gefühle, die es empfindet, zu integrieren. Das schwarz – weiß Denken hilft dem Kind, mit diesen Ambivalenzen fertig zu werden.*
- *Laut Bettelheim ist die Ausbildung der Persönlichkeitsanteile Es, Ich und Über – Ich vergleichbar mit der Projektion einzelner Persönlichkeitsaspekte auf verschiedene Gestalten, allerdings gibt er dafür leider keine nähere Erklärung ab.*

#### *These:*

*Die erfolgreiche Bewältigung der Herausforderungen des stufenweisen Prozesses der Persönlichkeitsentwicklung, bei dem das Kind die anfänglich chaotische Welterfahrung mit Hilfe des schwarz – weiß Denkens, indem es die Welt in Gegensätze einteilt und so seine Weltsicht, aber auch seine eigenen widersprüchlichen, noch nicht integrierbaren Emotionen, ordnet, bewältigt und in weiterer Folge die Persönlichkeitsanteile Es, Ich und Über - Ich ausbildet, ist eine der zentralen Grundlagen der Persönlichkeitsintegration.*

### 3.7. Das „Stiefmutter-Verwandlungsmotiv“. Das Spannungsfeld Spaltung - Persönlichkeitsintegration

Am Anfang des Kapitels „Verwandlungen“. Die Phantasiegestalt der bösen Stiefmutter“ schreibt Bettelheim: *„Alle Wachstumserfahrungen haben ihre Zeit, und die Kindheit ist die Zeit, in der der Mensch lernen muss, den ungeheuren Abgrund zwischen den inneren Erfahrungen und der realen Welt zu überbrücken.“* (Bettelheim 2006, 79) In diesem Kontext bezieht er sich auf das Spannungsfeld zwischen Spaltung und Persönlichkeitsintegration, welches für ihn bei der Interpretation dieses Motivs die zentrale Rolle als psychoanalytisch-pädagogische Entsprechung einnimmt. Die Spaltung entsteht durch die noch nicht ausgeprägte Fähigkeit des Kindes gegenläufige Emotionen zu integrieren. Durch die fortschreitende Persönlichkeitsintegration wird die Spaltung dann in immer geringerem Ausmaß notwendig. Die Persönlichkeitsintegration stellt hier somit den Weg dar, durch den das Kind lernt, *„den ungeheuren Abgrund zwischen den inneren Erfahrungen und der realen Welt zu überbrücken.“* Bettelheim bezieht sich bei der Interpretation dieses Motivs auf zwei psychologische Komponenten, einerseits auf die Beziehung zu Bezugspersonen des Kindes, wie das Märchenmotiv schon nahe legt. Andererseits auch auf die Persönlichkeit des Kindes selbst, darauf, dass das Kind noch nicht in der Lage ist, Aspekte seiner Persönlichkeit, die ihm unerwünscht sind, zu akzeptieren und diese abspaltet und oftmals auf einen „Jemand“ projiziert.

Bettelheim erläutert das *Stiefmutter-Verwandlungsmotiv* anhand des Märchens „Rotkäppchen“ von den Gebrüder Grimm. Er verabsäumt es aber zu erläutern, warum er ein Märchen wählt, in dem zum einen gar keine „böse Stiefmutter“ vorkommt und zum anderen auch gar keine explizite Verwandlung. Auch wenn das aus seiner Sicht komplett logisch sein mag, bedarf es durchaus einer Erläuterung seiner Vorgehensweise. Der Grund für dieses Versäumnis dürfte wieder darin liegen, dass er Märchen, entgegen dem was er vorgibt zu tun, hauptsächlich dafür verwendet, seine eigenen Theorien zu erläutern anstatt zu versuchen, den psychoanalytisch-pädagogisch *„zu interpretierenden Kern“* zu finden. Denn für seinen Interpretationsansatz ist das Märchen „Rotkäppchen“ durchaus ein Paradebeispiel für dieses Motiv, auch wenn zwei auf den ersten Blick wichtige Faktoren nicht erfüllt sind.

Im Märchen „Rotkäppchen“ verwandelt sich zwar der Wolf nicht in die Großmutter, allerdings nimmt der ihren Platz ein und verkleidet sich als sie, was für Bettelheim einer Verwandlung in Bezug auf das innerpsychische Erleben des Kindes entsprechen dürfte, obwohl dies als Annahme stehen bleiben muss, da er nicht näher darauf eingeht. Die Verwandlung vom Wolf zur Großmutter entspricht für Bettelheim der *„inneren Erfahrung“* des Kindes, wenn die liebevolle Großmutter, die wegen irgendetwas böse ist, sich in den Wolf verwandelt.

Dass der Wolf den Platz der Großmutter einnimmt und nicht einfach die Großmutter als „böse Großmutter“ erlebt wird, erklärt Bettelheim folgendermaßen: „Das Kind erkennt keine Übereinstimmung zwischen den verschiedenen Manifestationen und erlebt die Großmutter als Wesen, das Liebende und das Drohende, die Großmutter und den Wolf.“ (Bettelheim 2006, 80)

Hier findet eine Spaltung statt, die es dem Kind ermöglicht, das innere Bild der guten Großmutter zu behalten, da es zwischen Wolf und Großmutter eben keine Übereinstimmung erkennt. Diese Verwandlung ist zwar beängstigend für das Kind, dafür wird aber das Bild der liebenden Großmutter nicht zerstört. Laut Bettelheim sind Märchen deshalb so wichtig für das Kind, weil es sieht, dass der Wolf nur eine „vorübergehende Manifestation“ ist, die Großmutter wird siegreich zurückkehren. Von sich aus würde das Kind nur die Manifestation des Wolfes wahrnehmen. Das Märchen ist dazu da, dem Kind zu versichern, dass diese Manifestation nicht von Dauer ist.

Des Weiteren argumentiert Bettelheim, dass Kinder meist von sich aus keinen Ausweg aus dem „Manifestationsdschungel“ finden. Hier bieten Märchen dem Kind eine Hilfestellung, weil „Das Märchen sagt dem Kind, daß es zwar Hexen gibt, aber auch gute Feen, die viel mächtiger sind.“ (Bettelheim 2006, 81) Dies stellt für Bettelheim überhaupt bei Märchen einen ganz zentralen Punkt dar, wenn es um Verwandlungsmotive geht, nämlich, dass bei den widerstrebenden Manifestationen, egal wie ausweglos die Situation auch scheint, die gute Manifestation siegreich bleiben wird und dem Kind somit Zuversicht vermittelt wird. Allerdings spricht er allen Versionen von Märchen, wie zum Beispiel auch Versionen von Rotkäppchen, die nicht damit enden, dass die Großmutter siegreich zurückkehrt, den Status „Märchen“ ab, wobei er als Maßstab wieder den Grad der Übereinstimmung mit seinen Theorien heranzieht.

Im weiteren Verlauf dieses Kapitels erläutert Bettelheim, dass sich diese Art der Aufspaltung in verschiedene Manifestationen nicht nur im Märchen findet, sondern dies ein durchaus gängiges psychologisches Phänomen ist. Das ist natürlich wichtig für seine Hauptthese, „Kinder brauchen Märchen.“

Die Hauptentsprechung dieses Motivs in der Psychoanalyse wird als „Familienroman“ (Bettelheim verweist hier auf Freuds Aufsatz „Der Familienroman der Neurotiker“ im Band 7 seiner gesammelten Werke, London, o.J., S.227-231) bezeichnet.

Beim Familienroman handelt es sich um Phantasien oder Wachträume, die das Kind zwar zum Teil als solche zu erkennen vermag, trotzdem aber teilweise an diese glaubt. Diese Phantasien handeln beispielsweise davon, dass das Kind glaubt, es sei in Wahrheit das Kind irgendwelcher hochstehender Persönlichkeiten. Nur durch bestimmte unglückliche Umstände ist es dazu gezwungen, bei diesen

Leuten zu leben, die vorgeben, seine Eltern zu sein. Es ist auch möglich, dass das Kind glaubt, ein Elternteil sei ausgetauscht worden und der Doppelgänger sei beispielsweise als Mutter getarnt, parallel zum Motiv der bösen Stiefmutter im Märchen.

Hieraus leitet Bettelheim eine weitere Notwendigkeit dafür ab, dass das Kind seine primären Bezugspersonen in verschiedene Manifestationen aufspaltet: *„Diese Phantasien sind hilfreich, erlauben sie dem Kind doch, auf den Marsmenschen [Bettelheim bezieht sich hier auf einen von ihm beschriebenen Fall einer Studentin, bei der sich ihre Mutter in ihrer Kindheit in der Phantasie des Mädchens in einen Marsmenschen verwandelt, wenn sie böse war], den Doppelgänger, die »falsche Mutter« zornig zu sein, ohne ein schlechtes Gewissen zu haben. Um die Zeit, in der solche Phantasien aufzutreten beginnen, sind Schuldgefühle schon Teil der kindlichen Persönlichkeitsstruktur. Zorn oder – noch schlimmer – Verachtung gegenüber einem Elternteil würde unerträgliche Schuldgefühle wecken. So ist die dem Märchen eigene Aufteilung der Mutter in eine gute (meist gestorbene) Mutter und eine böse Stiefmutter dem Kind sehr dienlich. Sie ist nicht nur ein Mittel, das Bild der ganz und gar guten Mutter zu bewahren, wenn die wirkliche Mutter nicht ganz und gar gut ist, sondern auch ein Ventil für den Ärger auf die böse »Stiefmutter«, ohne daß man sich das Wohlwollen der echten Mutter, die ja als andere Persönlichkeit gesehen wird, zu verscherzen würde. Das Märchen zeigt also dem Kind einen Weg zum Umgang mit widersprüchlichen Gefühlen, die es sonst überwältigen würden, da auf dieser Stufe seine Fähigkeit, gegenläufige Emotionen zu integrieren, noch kaum entwickelt ist.“* (Bettelheim 2006, 82)

Mit diesem Zitat drückt Bettelheim im Wesentlichen zusammengefasst noch einmal das aus, was im psychoanalytisch-pädagogischen Sinn das Stiefmutter – Verwandlungsmotiv ausmacht. Auf den ersten Teil, dass diese Manifestationen es dem Kind ermöglichen, das Bild der ganz und gar guten Mutter zu bewahren, bin ich schon weiter oben detaillierter eingegangen. Im zweiten Teil zeigt sich wieder eine für dieses Verwandlungsmotiv zentrale pädagogische Grundannahme Bettelheims, nämlich dass Schuldgefühle zu dem Zeitpunkt, an dem solche Phantasien aufzutreten beginnen, schon Teil der kindlichen Persönlichkeitsstruktur sind und die Fähigkeit, gegenläufige Emotionen zu integrieren noch kaum entwickelt ist. Somit kann er argumentieren, dass einerseits heftige negative Emotionen gegenüber einem Elternteil unerträgliche Schuldgefühle auslösen würden und das Kind andererseits überhaupt noch nicht in der Lage ist, mit den sich ohne die verschiedenen Manifestationen ergebenden gegenläufigen Emotionen umzugehen. Märchen zeigen seines Erachtens dem Kind einen Weg, solche Manifestationen so einzusetzen, dass das Kind auf diese Art diese Spannungen bewältigen kann und später, wenn die Persönlichkeitsintegration fortschreitet, auch lernt, diese gegenläufigen Emotionen zu integrieren und adäquat mit ihnen umzugehen.

Auch in weiterer Folge betont Bettelheim noch einmal, wie zentral das Unvermögen des Kindes ist, mit gegenläufigen Emotionen umzugehen und das dadurch entstehende Schwarz-Weiß Denken: *„Bei der rettenden Fee des Märchens sind die guten Eigenschaften der Mutter so übersteigert wie die schlechten Eigenschaften bei der Hexe, aber so erlebt das Kind die Welt: entweder als absolut segensreich oder als hoffnungslose Hölle.“* (Bettelheim 2006, 82)

Am Ende des Kapitels über dieses Verwandlungsmotivs beschreibt Bettelheim noch recht kurz eine weitere Dimension desselben: *„Unter dem Zwang der Emotionen spaltet das Kind nur einen Elternteil, sondern auch sich selbst in zwei Personen, von denen es glauben möchte, sie hätten nichts miteinander gemein. Ich kenne kleine Kinder, die tagsüber trocken sind, aber nachts das Bett nässen, beim Aufwachen mit Abscheu in die Ecke rücken und mit Überzeugung sagen: »Jemand hat mein Bett naß gemacht!« Das sagt das Kind nicht, wie Eltern vielleicht annehmen, um jemand anderen verantwortlich zu machen, obwohl es genau weiß, daß es selbst der Schuldige ist. Der »Jemand«, der es getan hat, ist vielmehr jener Teil seines Ich, von dem es sich distanziert; Dieser Teil seiner Persönlichkeit ist ihm wirklich fremd geworden. Wenn man in einem solchen Fall darauf besteht, daß das Kind zugibt, es selbst habe das Bett naß gemacht, zwingt man ihm verfrüht das Bewußtsein von der Integrität der menschlichen Persönlichkeit auf und hemmt damit die Entwicklung dieses Bewußtseins. Um ein gefestigtes Selbstgefühl zu gewinnen, muß das Kind es eine Zeitlang auf das beschränken, was es selbst billigt und wünscht. Wenn es dann ein Ich aufgebaut hat, auf das es uneingeschränkt stolz sein kann, vermag es sich langsam an den Gedanken zu gewöhnen, daß dieses Ich auch zweifelhafte Aspekte umfassen könnte.“* (Bettelheim 2006, 82f.)

Zuerst einmal muss man an dieser Stelle darauf eingehen, warum Bettelheim dies überhaupt im Zusammenhang mit dem Stiefmutter – Verwandlungsmotiv beschreibt. Hier zeigt sich wieder, dass er die Motive hauptsächlich nach den psychoanalytisch – pädagogischen, die bei deren Interpretation mit ihnen in Zusammenhang bringt, kategorisiert und dabei die andere Faktoren auf der Strecke bleiben, indem er es verabsäumt, zumindest zu erklären, warum er was welchem Motiv zuordnet. In dem Fall ist es aus seiner Sicht durchaus korrekt, da für ihn das Stiefmutter – Verwandlungsmotiv untrennbar mit dem Spannungsfeld Spaltung – Persönlichkeitsintegration zusammenhängt, welches ja auch hier das zentrale Thema ist, allerdings müsste dies trotzdem Erwähnung finden.

Bettelheim beschreibt in diesem Kontext, dass das Kind die Spaltung in verschiedene Manifestationen nicht nur bei seinen Bezugspersonen anwendet, sondern sie auch vor einem selbst nicht halt macht. Bevor das Kind zur Persönlichkeitsintegration gelangt verleugnet es unerwünschte Teile der eigenen Persönlichkeit und projiziert diese auf einen „Jemand“. In diesem Absatz erklärt Bettelheim dann auch, wie das Kind die Entwicklung zur Persönlichkeitsintegration vollzieht: Indem das Kind die Persönlichkeit eine Zeitlang auf die Teile beschränkt, die es akzeptieren kann, kann es ein Ich

aufbauen, „*auf das es uneingeschränkt stolz sein kann*“. In Bezug zur Ich-Psychologie, deren Einfluss hier unverkennbar ist, argumentiert Bettelheim, dass das Kind erst dann, wenn dieses aufgebaute Ich stark genug ist, die zweifelhaften Aspekte der eigenen Persönlichkeit auszuhalten, diese Aspekte dann auch zu akzeptieren und somit zu integrieren vermag.

### 3.8. These 3

#### *Das Spannungsfeld Spaltung – Persönlichkeitsintegration*

- *„Alle Wachstumserfahrungen haben ihre Zeit, und die Kindheit ist die Zeit, in der der Mensch lernen muß, den ungeheuren Abgrund zwischen den inneren Erfahrungen und der realen Welt zu überbrücken.“*
- *Die Spaltung tritt wegen der noch nicht ausgeprägten Fähigkeit des Kindes, gegenläufige Emotionen zu integrieren, ein. Durch die fortschreitende Persönlichkeitsintegration wird die Spaltung in immer geringerem Ausmaß notwendig. Die Persönlichkeitsintegration stellt somit den Weg dar, „den ungeheuren Abgrund zwischen den inneren Erfahrungen und der realen Welt zu überbrücken.“*

*Von der Spaltung sind zwei zentrale Aspekte betroffen:*

- *Die Beziehung des Kindes zu seinen Bezugspersonen*
- *Durch die mangelnde Fähigkeit des Kindes, unerwünschte Aspekte an der eigenen Persönlichkeit zu akzeptieren, werden diese abgespalten und auf einen „Jemand“ projiziert.*
- *Das Kind ist nicht in der Lage von alleine einen Ausweg aus diesem „Manifestationsdschungel“ zu finden.*
- *Der Ausweg, den das Märchen dem Kind zeigt, beschreibt Bettelheim folgendermaßen: „Das Märchen sagt dem Kind, daß es zwar Hexen gibt, aber auch gute Feen, die viel mächtiger sind.“*
- *Die Spaltung ist auch aufgrund dessen, dass zu der Zeit, wenn solche Phantasien auftreten, Schuldgefühle schon Teil der kindlichen Persönlichkeitsstruktur sind. Zornige Emotionen, beispielsweise gegenüber einem Elternteil, würden daher unerträgliche Schuldgefühle und Existenzängste auslösen, weswegen es dann zur Spaltung kommt.*

*These:*

*Der Mechanismus der Spaltung hilft dem Kind, den ungeheuren Abgrund zwischen den inneren Erfahrungen und der realen Welt zu überbrücken, indem es dadurch einerseits seine primären*

*Bezugspersonen in verschiedene Manifestationen unterteilt und andererseits auch seine eigenen, unerwünschten Eigenschaften auf einen „Jemand“ projiziert, da es noch nicht in der Lage ist, die gegenläufigen Emotionen zu integrieren. In diesem Sinne stellt die Persönlichkeitsintegration den Weg dar, nach und nach diese Spaltung zu überwinden.*

### **3.9. Verwandlungen durch Wünsche, die durch stark negative affektive Impulse ausgelöst wurden**

Dieses Verwandlungsmotiv erläutert Bettelheim in direkter Anknüpfung an das *Stiefmutter-Verwandlungsmotiv*. Der Grund hierfür ist, dass es beim vorigen Kapitel unter anderem darum geht, seinen affektiven Impulsen und aggressiven Wünschen ein Ventil zu geben. Hierzu meint Bettelheim, als Überleitung zum neuen Motiv, allerdings: *„In der Märchenliteratur wird allerdings auch hervorgehoben, wie problematisch es ist, die Mutter zeitweise als böse Stiefmutter zu sehen; auf ihre eigene Weise warnen die Märchen davor, sich vom Zorn zu weit und zu rasch hinreißen zu lassen.“* (Bettelheim 2006, 83)

Das psychologische Hauptthema, welches den Überbau zu dieser Motivgruppe bildet, ist somit der affektive Impuls der *Wut*. Im Folgenden formuliert er die pädagogische Grundannahme, die ihn zu dieser Einteilung bewegt, folgendermaßen: *„Es [das Kind] neigt zum Zorn und zu sehnsüchtigen Wünschen, ohne die Folgen zu bedenken, die eintreten würden, wenn diese erfüllt würden.“* (Bettelheim 2006, 83) Das *Stiefmutter-Verwandlungsmotiv* eröffnet laut Bettelheim genau diesen Wünschen ein Ventil. Allerdings ist deren Behandlung damit noch nicht abgeschlossen, da es eben nur einen Aspekt dessen darstellt, welches zu einem gesunden Umgang mit diesen Impulsen notwendig ist. Mindestens genauso wichtig ist es, dass das Kind lernt, diese Wünsche realistisch einzuschätzen und auch deren mögliche Folgen zu bedenken.

Bettelheim betont allerdings, dass es immer nur die zornigen Wünsche Erwachsener sind, die im Märchen schlimme Folgen nach sich ziehen: *„Ich kenne kein einziges Märchen, in dem die zornigen Wünsche eines Kindes schlimme Folgen nach sich ziehen; diese treten immer nur bei den Wünschen Erwachsener ein. Daraus geht hervor, daß Erwachsene verantwortlich sind für das, was sie aus Ärger oder Dummheit tun, Kinder aber nicht.“* (Bettelheim 2006, 85) Bettelheim verabsäumt es an dieser Stelle darauf einzugehen, überhaupt in irgendeiner Weise danach gesucht hat zu haben, ob es Märchen gibt, in denen zornige Wünsche von Kindern schlimme Folgen nach sich ziehen. Dies passt wieder in das Bild, das Rotraud Hoepfel (vgl. Hoepfel 1994) gezeichnet hat, nämlich dass Bettelheim hier keine systematische Untersuchung von Märchen vornimmt, sondern diese nur soweit untersucht dass er darin Belege für seine eigenen Theorien findet. In diesem Fall kommt die Überprüfung seiner These allerdings zu kurz.

Die These welche hinter der Aussage steht ist, dass Kinder noch nicht in der Lage sind ihre Affekte und zornigen Wünsche zu kontrollieren und daher wäre es, laut ihm, widersinnig, wenn Märchen so eine Forderung an sie stellen würden, da es dann eben nur eine moralisierende Geschichte wäre, die den Kindern Angst machen und sie überfordern würde. *„Das Märchen gibt zwar zu, daß es menschlich*

*ist, in Zorn zu geraten, aber Selbstbeherrschung erwartet es nur vom Erwachsenen, da dessen verstiegene Wünsche in Erfüllung gehen.“ (Bettelheim 2006, 85) Pädagogisch wichtig ist dieses Motiv für das Kind dennoch, da es zum Einen sieht, dass es später notwendig ist, Kontrolle über seine zornigen Wünsche zu erlernen, zum Anderen braucht es aber vor seinen Affekten keine Angst zu haben, da „diese Geschichten [aussagen], daß die Dinge trotz der schlimmen Folgen böser Wünsche mit gutem Willen und ernstlichen Bemühungen wieder zurechtgerückt werden können.“ (Bettelheim 2006, 85)*

Auch betont Bettelheim, wie wichtig vom pädagogischen Standpunkt aus die Erlösung bei diesem Motiv ist und die Geschichte nicht mit der Verwandlung endet: *„Wenn Märchen, in denen zornige Wünsche erfüllt werden, damit endeten, wären sie lediglich lehrhafte Erzählungen, die uns ermahnen, uns nicht von unseren negativen Emotionen hinreißen zu lassen – etwas, was das Kind nicht vermeiden kann. Das Märchen verfolgt aber nicht die Absicht, vom Kind Unmögliches zu verlangen, und ihm Angst einzujagen wegen zorniger Wünsche, die es nicht abwehren kann. Das Märchen warnt zwar in realistischer Weise, daß man sich Ungelegenheiten zuzieht, wenn man sich von Zorn oder Ungeduld überwältigen läßt; es versichert aber zugleich, daß die Folgen nur vorübergehend sind und daß durch guten Willen oder gute Taten aller Schaden, der durch böse Wünsche entstanden ist, wiedergutmacht werden kann.“ (Bettelheim 2006, 84)*

Als erstes sticht bei diesem Zitat wieder ins Auge, dass Bettelheim im ersten Satz die Übereinstimmung mit seinen pädagogischen Theorien als wichtigstes Kriterium dafür anlegt, ob etwas als Märchen oder einfach als lehrhafte Erzählung gilt, welches es ihm natürlich einfach macht, seine Theorien mit Märchen zu untermauern da ja jede Geschichte, die seine Theorien nicht stützt für ihn auch nicht als Märchen gilt.

In diesem Absatz erläutert er auch noch einmal, dass das Kind nicht in der Lage ist, seine zornigen Wünsche abzuwehren und es pädagogisch gesehen nicht sinnvoll ist es deswegen unter Druck zu setzen, da man damit nur Angst auslösen würde. Einerseits ist es zwar wichtig, dass das Kind sieht sein Handeln zieht Konsequenzen nach sich, andererseits sind diese Konsequenzen nicht in Stein gemeißelt und mit einigem Engagement kann der angerichtete Schaden wieder in Ordnung gebracht werden.

Zur näheren Erläuterung dieses Verwandlungsmotivs führt Bettelheim zwei grimmsche Märchen, „Hans mein Igel“ und „Die sieben Raben“, an, welche die verschiedenen Aspekte des Motivs beleuchten sollen.

*„In »Hans mein Igel« wird ein reicher Bauer verspottet, weil er mit seiner Frau keine Kinder hat. Schließlich wird er so zornig, daß er schreit: »Ich will ein Kind haben, und sollt's ein Igel sein!« Sein Wunsch wird erfüllt: Seine Frau bekommt ein Kind, das oben ein Igel und unten ein Junge ist. [...] Hans mein Igel führt einen König, der sich im Wald verirrt hat, sicher in sein Schloß zurück. Der König verspricht Hans als Belohnung das erste, was ihm bei der Heimkehr begegnet. Zufällig ist es die einzige Tochter des Königs. Die Prinzessin erschrickt zwar über sein Aussehen, hält aber das Versprechen ihres Vaters und heiratet Hans. Nachts im Ehebett nimmt Hans menschliche Gestalt an, und schließlich bekommt er das Königreich vom alten König.“ (Bettelheim 2006, 83f.)*

*In „Die sieben Raben“ „schickt [der Vater] einen seiner sieben Söhne aus, um Taufwasser für die Nottaufe des schwächtigen Töchterchens zu holen, und die sechs anderen Jungen begleiten den Bruder. In seinem Ärger über das lange Ausbleiben der Kinder ruft der Vater: »Ich wollte, die Jungen würden alle zu Raben!« - was sogleich geschieht. [...] In »Die sieben Raben« zieht die Schwester, die schuldlose Ursache der Verwandlung ihrer Brüder in Raben, bis ans Ende der Welt und bringt ein großes Opfer, um den Zauber aufzuheben. Die Raben erhalten ihre menschliche Gestalt zurück, das Glück ist wieder hergestellt.“ (Bettelheim 2006, 84)*

Zur Verwandlung im ersten Märchen, „Hans mein Igel“, kommt es dadurch, weil sich der Bauer, wegen seiner Kinderlosigkeit verspottet, so zornig ist, dass durch seinen ausgesprochenen Wunsch er einen Sohn bekommt, der oben Igel, unten Mensch ist. Zu dieser speziellen Verwandlung merkt Bettelheim in einer Fußnote an: *„Es ist ein sehr altes, weit verbreitetes Motiv, daß Eltern, die sich zu ungeduldig Kinder wünschen, damit bestraft werden, daß ihr Kind teils wie ein Mensch, teils wie ein Tier gestaltet ist. [...] Wenn die Eltern in diesen Geschichten das mißgestaltete Kind gut und mit großer Geduld behandeln, wird es am Ende zu einem anziehenden Menschlichen Wesen.“ (Bettelheim 2006, 83)*

In diesem Zitat beschreibt Bettelheim bereits die wichtigsten Hauptbestandteile dieses Verwandlungsmotivs, die ich bereits am Anfang dieses Kapitels beschrieben habe: Durch einen zornigen Wunsch entsteht eine Verwandlung, die „mit großer Geduld“ wieder rückgängig gemacht werden kann.

Im Weiteren erläutert Bettelheim dann genauer die spezifischen Besonderheiten der Verwandlung in diesem Märchen: *„Die psychologische Weisheit dieser Erzählungen ist bemerkenswert: Ungenügende Herrschaft über die Emotionen von seiten der Eltern läßt eine Mißgeburt entstehen. In Märchen und Träumen steht körperliche Mißbildung oft für psychologische Fehlentwicklung. Solche Geschichten schildern gewöhnlich, daß der obere Teil des Körpers mit dem Kopf tierähnlich ist, während der untere Teil normale menschliche Gestalt hat. Dies deutet darauf hin, daß mit dem Kopf – also dem*

*Gemüt – des Kindes und nicht mit seinem Körper etwas nicht in Ordnung ist. Die Märchen berichten zudem, daß der Schaden, der dem Kind durch negative Gefühle zugefügt wurde, durch die Wirkung positiver Emotionen behoben werden kann, wenn die Eltern geduldig und ausdauernd genug sind. Kinder zorniger Eltern scheinen in ihrem Verhalten oft wie Igel oder Stachelschweine nur aus Stacheln zu bestehen; das Bild von dem Jungen, der oben wie ein Igel aussieht, ist deshalb höchst treffend.“ (Bettelheim 2006, 83f.)*

In diesem Satz lassen sich einige psychoanalytisch-pädagogische Grundannahmen Bettelheims finden: Im Gegensatz zum Kind, wie bereits vorher erläutert, sind Erwachsene dafür verantwortlich, dass sie trotz ihrer emotionalen Affekte die Selbstbeherrschung behalten. In diesem speziellen Fall ist der Leidtragende des Mangels an Selbstbeherrschung des Vaters sein Sohn. Dies zeigt die besondere Verantwortung, die Eltern für ihre Kinder haben und welchen Schaden sie anrichten können, wenn sie nicht dementsprechend handeln. Dementsprechend erläutert Bettelheim auch, dass eine Verwandlung, von der nur der Kopf und die obere Körperhälfte betroffen sind, für eine psychologische Fehlentwicklung stehen. Hier zeichnet Bettelheim eine Verbindung zur Traumdeutung, in der dieses Motiv auch anzutreffen ist. Bei diesem Märchen verweist er auch noch auf die Tatsache, dass die Wahl der Verwandlung, nämlich die Gestalt des Igels, äußerst treffend gewählt ist, da seiner Aussage nach der Gemütszustand eines Kindes zorniger Eltern oft metaphorisch gesehen dem Bild eines Igels entspricht.

Nochmals bezieht sich Bettelheim auf, die Verwandlung ist kein endgültiger Zustand. Die Eltern müssen große Anstrengungen auf sich nehmen wenn sie wollen, dass der Normalzustand wiederhergestellt werden soll. Hier zeigt sich in Bezug auf pädagogische Situationen, dass psychologische Fehlentwicklungen von Kindern nicht endgültig sind, also durchaus umkehrbar. Wenn diese Fehlentwicklung davon ausgeht, dass Eltern ihre eigenen Affekte nicht beherrschen können, muss die Veränderung, die zur Herbeiführung des gewünschten Zustandes führt auch von diesen ausgehen und nicht vom Kind. Bettelheim betont auch die Veränderung, welche passieren muss, einerseits durchaus mühsam ist und vor allem positive Emotionen notwendig sind, um diese herbeizuführen.

*„In »Die sieben Raben« beschäftigt ein neugeborenes Kind die Emotionen des Vaters so sehr, daß er sich im Zorn gegen seine älteren Kinder wendet.“ (Bettelheim 2006, 84)*

Dieses Zitat zeigt bereits, dass beim Märchen „Die sieben Raben“ im Gegensatz zu „Hans mein Igel“ unterschiedliche Aspekte dieses Motivs behandelt werden. Im vorigen Märchen richtet sich der Zorn des Vaters nicht direkt gegen seinen Sohn auch wenn dieser indirekt damit in Verbindung steht. Im

Märchen „*Die sieben Raben*“ allerdings passiert die Verwandlung dadurch, weil sich der Zorn des Vaters direkt gegen seine Kinder richtet.

Bei diesem Märchen betont Bettelheim noch einmal speziell die Bedeutung der Erlösung als zentrale Botschaft dieses Verwandlungsmotivs und die Folgen der Verwandlung nur vorübergehender Natur sind. Es ist durchaus möglich, dass er hier speziell darauf eingeht, da sich in diesem Märchen der Zorn direkt gegen die Personen richtet, die von der Verwandlung betroffen sind, was noch mal beängstigender wirkt als der indirekte Zorn aus „*Hans mein Igel*“. Allerdings lässt sich diese Vermutung durch den Text nicht eindeutig belegen. Zentral ist aber die Aussage der Wichtigkeit der Erlösung und nicht so sehr die Stelle, an der Bettelheim auf sie eingeht.

In Folge verweist Bettelheim noch darauf, dass in vielen Erzählungen jemand drei Wünsche zugesprochen bekommt, den ersten sorglos einsetzt, aus Ärger darüber den zweiten Wunsch im Zorn ausspricht und durch den dritten Wunsch alles wieder in Ordnung bringt. Somit ist am Ende wieder alles beim Alten. „*Andere Erzählungen gehen noch einen Schritt weiter und vermitteln dem Kind die Überzeugung, es brauche sich nicht vor solchen Wünschen zu fürchten, denn trotz der zeitweiligen Folgen ändere sich auf die Dauer doch nichts.*“ (Bettelheim 2006, 85)

Am Ende der Behandlung dieses Verwandlungsmotivs liefert Bettelheim noch eine Theorie dafür warum seiner Meinung nach im Märchen Wünsche von Kindern keine schlimmen Folgen nach sich ziehen beziehungsweise solche Wünsche in Märchen gar nicht vorkommen. Die Formulierung „*seiner Meinung nach*“ habe ich aus dem Grund gewählt, da seine Ausführungen darüber, dass zornige Wünsche von Kinder im Märchen niemals schlimme Folgen nach sich ziehen, als nicht besonders gut abgesichert angesehen werden können. Auch seine weitere Argumentation, die ich hier beleuchten werde, entbehrt meines Erachtens einer soliden Basis, da er bei seiner Interpretation sich sehr weit vom zu interpretierenden Textmaterial entfernt.

Zu seiner Bemerkung „*Ich kenne kein einziges Märchen, in dem die zornigen Wünsche eines Kindes schlimme Folgen nach sich ziehen;*“ (Bettelheim 2006, 85) fügt er im weiteren Textverlauf noch hinzu: „*Wenn Kinder im Märchen einen Wunsch äußern, dann nur nach etwas Gutem; der Zufall oder ein guter Geist erfüllt ihre Wünsche oft weit über alle Hoffnung hinaus. [...] Es betont [...] die wunderbaren Folgen, die sich für das Kind ergeben, wenn es positive Wünsche und Gedanken hegt.*“ (Bettelheim 2006, 85)

Mit dieser Aussage, die auf der vorigen, bereits nicht ausreichend abgesicherten Aussage aufbaut, behauptet Bettelheim, dass Kinder in Märchen nur gute Wünsche äußern, wieder, ohne diese Argumentation ausreichend zu untermauern. Für dieses Verwandlungsmotiv ist diese Theorie

Bettelheims nicht nur relevant, weil er sie in diesem Zusammenhang erläutert, sondern auch, weil seine Argumentation einen Einblick in seine Theorien über das Affekterleben des Kindes gewährt, welches für das ganze Motiv, vor allem aber für die psychologische Untermauerung der Aussage, dass zornige Wünsche von Kindern keine bösen Folgen nach sich ziehen, relevant ist. Ich habe deshalb „*psychologische Untermauerung*“ geschrieben, da er diese Tatsache nur von der Seite seiner Theorien ausreichend begründet, wie vorher schon mehrfach erwähnt er eine systematische Untersuchung von Seiten der Märchen jedoch auslässt.

Wie bereits ausgeführt ist seine Beweisführung vom Standpunkt seiner psychoanalytisch-pädagogischen Theorien äußerst wichtig: *„Das Kind im Märchen läßt sich von seiner Verlassenheit nicht zu rachsüchtigen Wünschen verleiten; es wünscht nur Gutes, obwohl es genug Grund hätte, seinen Verfolgern Böses zu wünschen. Schneewittchen rächt sich nicht an der bösen Königin; Aschenputtel sehnt sich nicht danach, daß die Stiefschwestern für ihre Untaten bestraft werden, sondern wünscht ihnen, daß sie zum Ball ins Schoß dürfen.“* (Bettelheim 2006, 85f.)

Zwar nicht in systematischer Weise, aber doch liefert Bettelheim eine Argumentation, die einen näheren Zusammenhang zwischen seinen Theorien und der Textvorgabe in Märchen herstellt. Interpretativ werde ich auf dieses Zitat erst eingehen, nachdem ich vorher noch den nächsten Absatz zitiere, der nun endlich die psychologische Erklärung liefert: *„Ein Kind, das ein paar Stunden allein bleiben muß, kann sich so grausam verlassen fühlen, als sei es sein Leben lang vernachlässigt und abgelehnt worden. Wenn dann plötzlich die Mutter unter der Tür steht, lächelt und vielleicht sogar ein kleines Geschenk mitbringt, verwandelt sich das Leben in vollkommene Glückseligkeit. Das Kind empfindet dies als zauberisch; denn wie könnte etwas so Einfaches sein Leben ändern, wenn nicht ein Zauber wirkte?“* (Bettelheim 2006, 86)

Im ersten der beiden eben zitierten Textstellen beschreibt Bettelheim einerseits, dass sich das Kind *„von seiner Verlassenheit nicht zu rachsüchtigen Wünschen verleiten“* lässt und untermauert dies mit einigen bekannten Märchenstellen. Andererseits wirft er damit auch mehrere Fragen auf, die eine pädagogisch fundierte Beantwortung erfordern: Warum lässt sich das Kind *„von seiner Verlassenheit nicht zu rachsüchtigen Wünschen verleiten“*? Warum wünscht es nur Gutes, obwohl es Grund genug hätte, *„seinen Verfolgern böses zu wünschen“*? Warum hat das Kind in den angeführten Märchenstellen nicht nur keine Rachegefühle sondern, wie in Aschenputtel, wünscht seinen Widersachern noch positives?

Die Antworten, die er im zweiten Absatz und im weiteren Textverlauf gibt, lassen einen tiefen Einblick in seine psychoanalytisch-pädagogischen Theorien, die seinen Interpretationen dieses und vieler weiterer Verwandlungsmotive zugrunde liegen, zu: Bettelheim geht, seinen Aussagen nach zu

urteilen, davon aus, dass es auch seine eigenen Gefühle, analog zum Schwarz-Weiß Denken und zur Aufspaltung in verschiedenen Manifestationen beim *Stiefmutter-Verwandlungsmotiv*, sehr stark polarisiert wahrnimmt. Zumindest in der angeführten, für dieses Motiv relevanten Situation, beschreibt er die Gefühlslage des Kindes zuerst als „*grausam verlassen*“, als ob es „*sein Leben lang verlassen und abgelehnt worden*“ sei und dann, als die Mutter nach Hause kommt als „*vollkommene Glückseligkeit*.“ Er erwähnt keine Zwischenstufen, geht sogar noch näher auf diese extreme Polarisierung ein indem er schreibt, dass das Kind diesen Wandel als „*zauberisch*“ empfindet.

Seine psychoanalytisch-pädagogischen Grundannahmen, die man aus diesem Absatz herauslesen kann, sind also folgende: Das Kind neigt gefühlsmäßig zu starken Polarisierungen, die Graustufen dazwischen überspringt es oder nimmt sie nicht wahr. Da es diesen Gefühlswechsel nicht bewusst nachvollziehen kann, „*denn wie könnte etwas so Einfaches sein Leben ändern, wenn nicht ein Zauber wirkte?*“, empfindet es diese als zauberisch.

Untermauert werden seine Aussagen noch im Folgenden: „*Radikale Veränderungen im Wesen der Dinge erlebt das Kind ständig, wenn auch der Erwachsene seine Wahrnehmungen nicht teilt.*“ (Bettelheim 2006, 86) Hier betont er die Wahrnehmung des Kindes und die des Erwachsene sich unterscheiden, man kann aus seinen Worten schließen, dass der Erwachsene in seinem Denken weniger polarisiert, da er die Wahrnehmung der „*radikalen Veränderungen*“, die das Kind ständig erlebt, nicht teilt.

Noch nicht geklärt ist aber, was das Kind an solchen Situationen genau als zauberisch empfindet, welches das Objekt des Zauberischen ist: „*Beobachtet man aber einmal, wie das Kind mit Gegenständen – zum Beispiel mit einem Schnürsenkel oder einem Spielzeug – umgeht, so sieht man, daß es verzweifelt und sich für einen Dummkopf hält, wenn es nicht damit fertig wird. Wenn ihm dann wie durch einen Zauber der Gegenstand plötzlich gehorcht, wird das Kind vom niedergeschlagendsten zum glücklichsten aller Menschen. Ist dies nicht der Beweis für das zauberische Wesen des Gegenstandes? Nicht wenige Märchen erzählen, wie sich das Leben des Helden, der einen Zaubergegenstand findet, verändert.*“ (Bettelheim 2006, 86)

Dieses Beispiel stellt noch einmal einen gefühlsmäßig für das Kind ähnlichen Sachverhalt dar wie oben, als die Mutter nach längerer Abwesenheit nach Hause kommt. Auch hier verzweifelt das Kind zuerst, weil etwas nicht so funktioniert wie es sich das vorgestellt hat. Als es dann doch funktioniert, „*wird das Kind vom niedergeschlagendsten zum glücklichsten aller Menschen.*“ Allerdings eignet sich dieser Fall besser, konkret das Objekt des Zauberischen zu identifizieren: „*Ist das nicht der Beweis für das zauberische Wesen des Gegenstandes?*“ Also meint Bettelheim, dass der Gegenstand, der zuerst große Verzweiflung verursacht, weil er dem Kind nicht „*gehört*“, für das Kind vom Wesen her

zauberisch ist, da für das Empfinden des Kindes es auch dieser Gegenstand ist, der die emotionale Veränderung herbeiführt. Auch hier kann man wieder die Parallelen zum magisch-animistischen Denken Piagets deutlich sehen, welche ja aussagt, dass den Gegenständen ein zumindest dem Menschen ähnlicher Geist innewohnt, ohne dem dieser unmöglich selbst eine Veränderung bewirken könnte.

### 3.10. These 4

#### *Starke destruktive Impulse als Hindernis für die Persönlichkeitsintegration*

- *Hier geht es vor allem um den affektiven Impuls der Wut.*
- *Das Kind ist noch nicht in der Lage, zornige Wünsche zu kontrollieren. Daher ziehen diese beim Kind im Märchen noch keine negativen Konsequenzen nach sich.*
- *Das Kind muss die affektive Impulskontrolle im Laufe der Entwicklung lernen.*
- *Psychologische Fehlentwicklungen, die durch stark destruktive Impulse entstanden sind, sind durchaus korrigierbar.*
- *Es ist nicht sinnvoll, das Kind bei der Entwicklung der affektiven Impulskontrolle unter Druck zu setzen.*

*Es gibt zwei Arten von destruktiven Impulsen (der Eltern), die zu psychologischen Fehlentwicklungen des Kindes führen:*

- *Einerseits kann es negative Auswirkungen auf die psychische Entwicklung des Kindes haben, wenn seine Geburt von zornigen Emotionen eines Elternteils begleitet wird.*
- *Für die Umkehr dieser Entwicklung ist viel Geduld der entscheidende Faktor.*
- *Andererseits kann es zu psychologischen Fehlentwicklungen kommen, wenn sich die zornigen Emotionen direkt gegen ein Kind richten, wobei diese Form noch einmal beängstigender wirkt, da sich der Zorn direkt gegen das Kind richtet und daher auch der Zustand der ausgelösten Desintegration schwerwiegender ist.*
- *Für Bettelheim liegt hier in der Erlösung der zentrale Aspekt, damit die Persönlichkeitsentwicklung nicht mehr fehlgeleitet ist und wieder die normale Entfaltung der Persönlichkeitsintegration möglich ist.*

*These:*

*Wenn ein Kind stark destruktiven Impulsen der Eltern, ausgelöst durch die Emotion der Wut, ausgesetzt ist, führt dies zu psychologischen Fehlentwicklungen, die sich negativ auf die Persönlichkeitsentwicklung beziehungsweise die Persönlichkeitsintegration auswirken, wobei der Grad der Fehlentwicklung davon abhängt, ob diese Emotionen sich direkt gegen das Kind richten oder es nur indirekt betreffen. Da das Kind noch nicht dazu in der Lage ist, diese Emotionen zu kontrollieren, ist es für den Erfolg der Entwicklung der affektiven Impulskontrolle wichtig, es dabei nicht unter Druck zu setzen.*

### **3.11. Geschwister-Verwandlungsmotiv. Die Integration dualistischer Emotionen**

Ein weiteres Verwandlungsmotiv, das Bettelheim in seinem Werk „Kinder brauchen Märchen“ beschreibt, bezeichne ich hier das *Geschwister-Verwandlungsmotiv*, da es in der Regel immer von zwei Geschwistern handelt, von denen eines im Verlauf des Märchens vorübergehend in ein Tier verwandelt wird. Der Autor benennt drei wesentliche Charakteristika, welche dieses Motiv auszeichnen: *„In solchen Märchen unterscheiden sich die beiden Geschwisterchen anfänglich nicht; sie leben zusammen, empfinden gleich und sind unzertrennlich. Dann aber, zu einem gewissen Zeitpunkt des Heranwachsens, tritt das eine in ein animalisches Leben ein und das andere nicht. Am Ende des Märchens erhält das Tier seine menschliche Gestalt zurück, die Geschwister kommen wieder zusammen und trennen sich nie mehr.“* (Bettelheim 2006, 93)

Diese drei zentralen Aspekte sind auch bei der psychoanalytischen Interpretation Bettelheims von größter Bedeutung, wie er weiter schreibt: *„Auf diese Weise gibt das Märchen symbolisch die Grundzüge der menschlichen Persönlichkeitsentwicklung wieder: Die Persönlichkeit des Kindes ist zuerst undifferenziert; dann entwickeln sich das Es, das Ich und das Über-Ich aus dem undifferenzierten Zustand heraus. Im Reifungsprozess müssen sie integriert werden, wenn auch vieles in die entgegengesetzte Richtung lockt.“* (Bettelheim 2006, 93)

Nachdem er die drei für ihn wesentlichen Aspekte dieses Verwandlungsmotivs nachzeichnet, setzt er sie in Entsprechung zur Persönlichkeitsentwicklung des Kindes: Anfangs ist *„die Persönlichkeit des Kindes [...] undifferenziert“*, entspricht dem anfänglichen Zustand im Märchen, bei dem sich die Geschwister nicht voneinander unterscheiden und auch, was, wie wir später sehen werden, für dieses Motiv von größter Bedeutung ist, gleich empfinden. Die nächste Entwicklungsstufe, in der sich *„das Es, das Ich und das Über-Ich aus dem undifferenzierten Zustand heraus“* entwickeln, setzt er mit dem zweiten Charakteristikum dieses Verwandlungsmotivs in Beziehung. Die Entwicklung der verschiedenen Persönlichkeitsanteile aus dem undifferenzierten Zustand heraus wird dadurch ausgedrückt, dass das eine Geschwisterteil *„in ein animalisches Leben“* eintritt. Der *„Reifungsprozess“*, in dem diese dann integriert werden müssen, wird dadurch dargestellt, dass der verwandelte Teil seine menschliche Gestalt zurückerhält und sich die Geschwister nie wieder trennen.

Die genaue Entsprechung der für Bettelheim wesentlichen Charakteristika dieses Motivs mit den wesentlichen Stufen der von ihm beschriebenen Theorie der Persönlichkeitsintegration legt dem Schluss nahe, dass das Hauptkriterium für die Bestimmung dieser Charakteristika deren Übereinstimmung mit seiner Theorie der Persönlichkeitsentwicklung gewesen sein dürfte. Allerdings

fallen diese Charakteristik auch bei der Lektüre des Beispielmärchens, das er zur Interpretation heranzieht, als wesentlich auf, wodurch der oben geäußerte Verdacht wieder relativiert wird.

Für Bettelheim ist auch klar, dass die Geschwister für verschiedene Persönlichkeitsanteile stehen: *„In diesem Märchen der Brüder Grimm [gemeint ist das Märchen *Brüderchen und Schwesterchen*] wie in vielen anderen Märchen um die Abenteuer von Geschwistern vertreten die Protagonisten die Ungleichheiten des Es, Ich und Über-Ich; ihre Hauptbotschaft ist, daß diese integriert werden müssen, um menschliches Glück zu erlangen.“* (Bettelheim 2006, 92) Weiters meint er zur Verwandlung eines der Geschwister in ein Tier: *„Man kann sich kaum ein lebendigeres, knapperes und unmittelbarer überzeugenderes Bild unserer widersprüchlichen Neigungen vorstellen. Schon die frühesten Philosophen sahen sowohl eine animalische als auch eine Menschliche Natur im Menschen.“* (Bettelheim 2006, 92)

Die Verwandlung eines der Geschwister in ein Tier stellt also den Zustand der Desintegration dar, der durch die Ausdifferenzierung der Persönlichkeitsanteile geschieht, da sie aus ihrer Einheit getrennt werden. Außerdem repräsentiert die Verwandlung eines Geschwisterteils in ein Tier auch die widersprüchlichen Neigungen, welche die unterschiedlichen Persönlichkeitsanteile vertreten. Das Ziel, welches schon bei anderen, vorher behandelten Verwandlungsmotiven meist einen zentralen Stellenwert einnimmt, ist die Integration zu einer Gesamtpersönlichkeit. Besonders ist hier wieder der spezielle Fokus, von welchem Blickwinkel aus die Persönlichkeitsintegration betrachtet wird, nämlich dem der widersprüchlichen, zu integrierenden Neigungen, die jeder Mensch in sich hat.

Durch die Verwandlung in ein Tier werden diese *„widersprüchlichen Neigungen“* betont, wobei das Tier, das für die animalische Natur des Menschen betont, meist eine starke Es-Komponente hat (darauf werde ich bei der Behandlung von Bettelheims Interpretation des Beispielmärchens noch genauer zu sprechen kommen). Des Weiteren kommt auch der Art des Tieres, in das der eine Geschwisterteil verwandelt wird, eine große Bedeutung zu (auch darauf komme ich bei der Behandlung des konkreten Falls zurück).

Bettelheim betont auch die Wichtigkeit der Integration dieser Aspekte der menschlichen Persönlichkeit: *„Lange Zeit in unserem Leben – solange es uns nicht gelingt, die innere Integration zu erringen oder beizubehalten – bekriegen diese beiden Aspekte unserer Seele einander. Im Kindesalter füllt das, was wir momentan empfinden, unser ganzes Leben aus. Das Kind wird verwirrt, wenn es sich bewußt wird, daß es in einer und derselben Sache auf zweierlei Weise zugleich empfindet, zum Beispiel wenn es eine Leckerei nehmen und doch dem Verbot der Mutter nicht zuwiderhandeln möchte. Um diese Dualität zu begreifen, ist eine Erkenntnis innerer Vorgänge vonnöten, die durch die*

*Schilderung unserer dualistischen Natur im Märchen erheblich gefördert wird.“* (Bettelheim 2006, 92f.)

In diesem Absatz beschreibt Bettelheim seine tiefenpsychologischen Theorien zu dieser Dualität. Er meint, dass solange die Integration noch nicht erreicht ist und sich diese *„widersprüchlichen Neigungen“*, die durch *„diese beiden Aspekte unserer Seele“* entstehen, sich bekriegen und das Kind somit verwirrt wird, da es noch nicht mit dieser Dualität umgehen kann. Bettelheim schreibt, dass die *„Erkenntnis innerer Vorgänge“*, die für das Erlangen der Persönlichkeitsintegration vonnöten ist, durch Märchen *„erheblich gefördert wird.“* Diese Argumentation entspricht wieder seiner Grundthese, *„Kinder brauchen Märchen“*, allerdings bleibt er hier komplett eine Erklärung schuldig, wie dies seiner Meinung nach funktionieren soll. Er beschreibt zwar, dass das Auftreten dieses Verwandlungsmotivs in Märchen mit seiner tiefenpsychologischen Theorie konform geht, allerdings bringt er, wie auch im restlichen Buch, kein Argument dafür vor, dass die Lektüre dieser Märchen auch eine Auswirkung auf den Leser oder den Zuhörer hat.

Im weiteren Verlauf des Kapitels konzentriert sich Bettelheim auf die konkrete Interpretation des Grimm'schen Märchens *Brüderchen und Schwesterchen*.

Das Märchen beginnt damit, dass die zwei Geschwister aus dem Haus getrieben werden, *„um einem Heim zu entfliehen, in dem sie seit dem Tode der Mutter keine gute Stunde mehr hatten.“* (Bettelheim 2006, 93) *„Aus dem Haus getrieben werden steht hier wie in vielen Märchen für die Notwendigkeit, das eigene Ich zu finden. Die Selbstverwirklichung verlangt es, daß man den Umkreis des Heims verläßt – eine notvolle, schmerzhaft Erfahrung mit vielen psychologischen Bedrohungen. Dieser Entwicklungsprozess ist unausweichlich; der Schmerz, den er verursacht, drückt sich darin aus, daß die Kinder unglücklich sind, weil sie gezwungenermaßen von zu Hause weggehen müssen. Die psychologischen Gefahren werden wie immer im Märchen durch die Gefahren, die der Held auf seinen Reisen bestehen muß, symbolisiert.“* (Bettelheim 2006, 93)

Bettelheim stellt in diesem Absatz gleich den Zusammenhang zwischen einigen der Motive in diesem Märchen mit seinen tiefenpsychologischen Theorien her. Genauer behandelt er die Motive, die gleichsam den Auslöser für den Entwicklungsprozess, den dieses Märchen schildert, darstellt. Am Anfang des Märchens entsteht ein Spannungsfeld dadurch, dass die Kinder aus dem Haus getrieben werden. Bettelheim meint, dass dieses Motiv in vielen Märchen für die Notwendigkeit steht, sein eigenes Ich zu finden. Er gibt hierfür allerdings keine Referenzen anderer Märchen an und geht darauf auch sonst nicht weiter ein, wodurch seine Aussage in diesem Rahmen nicht weiter überprüft werden kann. Er ergänzt nur noch, dass es *„die Selbstverwirklichung verlangt [...], daß man den Umkreis des Heims verläßt.“* (Bettelheim 2006, 93) Weiters setzt er den Schmerz, den dieser Entwicklungsprozess

verursacht mit dem Unglücklichsein der Kinder im Märchen, die von zu Hause weg müssen, in Beziehung und auch die psychologischen Gefahren, welche so ein Prozess mit sich bringt mit den Gefahren, die der Held im Märchen bestehen muss.

Nachdem Bettelheim einiges über die allgemeine Symbolik, die in diesem Märchen vorkommt, gesagt hat, geht er auf die spezifischeren Details ein: *„In diesem Märchen stellt das Brüderchen den gefährdeten Teil einer im Grunde untrennbaren Einheit dar, während das Schwesterchen als Symbol der mütterlichen Fürsorge für den, der sich von zu Hause entfernt hat, die Retterin ist.“* (Bettelheim 2006, 93)

Das Schwesterchen, das den vernünftigen Part in diesem Märchen einnimmt und für die Kontrolle über die Triebe steht, da sie den drei Quellen widerstehen kann, muss Verantwortung für das Brüderchen, der seine affektiven Impulse nicht unter Kontrolle hat und bei dem somit die animalische Seite Oberhand gewinnt, übernehmen. Es wird aber nicht erläutert, warum seiner Meinung nach nur das Brüderchen gefährdet ist, da sich ja auch das Schwesterchen *„von zu Hause entfernt hat“*. Außerdem zeigt der Verlauf des Märchens, dass auch das Schwesterchen Gefahren ausgesetzt ist und Prüfungen bestehen muss, auch wenn die meiste Zeit des Märchens das Schwesterchen für das Rehchen, in welches das Brüderchen verwandelt wurde, Sorge trägt. An Bettelheims Argumentation lässt sich jedenfalls deutlich der Einfluss der Ich-Psychologie auf seine Theorien erkennen, die dem Ich eine autonome, vom Es, also dem animalischen Teil, unabhängige Energiequelle zuschreibt.

Bettelheim zufolge ist es unumgänglich, dass man sein Heim verlässt um sich weiterzuentwickeln und sich somit verschiedenen Gefahren aussetzt. Es lässt aber auch keinen Zweifel daran, dass diese Entwicklung einen guten Ausgang nimmt: *„Das Märchen läßt im Gemüt des Kindes keinen Zweifel daran, daß die Schmerzen erduldet und die gefährlichen Möglichkeiten ergriffen werden müssen, da es darum geht, die Persönlichkeitsidentität zu erringen; doch trotz aller Ängste steht der glückliche Ausgang außer Frage. Nicht jedes Kind kann oder will ein Königreich erben, aber das Kind, das die Botschaft des Märchens versteht und sich zu eigen macht, findet die wahre Heimat seines Inneren; es wird Herr über dieses große Reich, das ihm zu Diensten steht, weil es sich selbst begreift.“* (Bettelheim 2006, 93f.)

In Märchen geht es also nicht darum dem Kind zu zeigen, dass es einfach wäre etwas zu erreichen, aber dass, wenn man sich den Herausforderungen stellt, diese auch zu bewältigen sind. Dies begründet er damit, dass es keinen Zweifel am guten Ausgang lässt. Auch dies ist für Bettelheim wieder ein Anknüpfungspunkt an den Titel seines Buches, diese Stelle ist auch eine der wenigen wo er eine Theorie darüber aufstellt, durch die Vermittlung welcher Botschaften das Märchen hilfreich für das Kind sein kann. Das Märchen lässt laut ihm keinen Zweifel daran, dass die Entwicklung, die seiner

Ansicht nach in diesem Märchen geschildert wird, absolut notwendig ist, nämlich die Persönlichkeitsintegration zu erlangen und mit der Dualität der Emotionen umgehen zu lernen, aber es zeigt auch die Belohnung, welche das Kind am Ende dieses mühsamen Prozesses erwartet. Das Königreich, das meist am Ende des Märchens dem Helden zufällt, symbolisiert Bettelheims Interpretationen zufolge die Herrschaft über sein Inneres, *„es wird Herr über dieses große Reich, das ihm zu Diensten steht, weil es sich selbst begreift.“*

Eine zentrale Stellung im grimm'schen Märchen *Brüderchen und Schwesterchen* nimmt das Motiv der drei Quellen ein, sie sind der Katalysator für die Verwandlung an sich und auch für die Art der Verwandlung, in welches Tier das Brüderchen verwandelt wird: *„Am nächsten Tag kommen sie an eine Quelle, aus der Brüderchen trinken möchte, aber Schwesterchen, das sich nicht von seinem Es (dem Trieb des Instinkts) mitreißen läßt, hört das Wasser murmeln: »Wer aus mir trinkt, wird ein Tiger.« Auf seine flehentliche Bitte hin trinkt Brüderchen nicht aus der Quelle, obwohl es großen Durst hat.“* (Bettelheim 2006, 94)

Bettelheim schildert die Handlung des Märchens, fügt aber gleich hinzu, dass sich das Brüderchen *„vom Trieb des Instinkts“*, wie er das Es hier definiert, zuerst mitreißen und dann aber davon abbringen lässt. Interessant an dieser Stelle ist, und darauf geht Bettelheim nicht ein, dass das Brüderchen die Stimme der Quelle gar nicht hört und sich auf den Rat der Schwester hin an dieser Stelle noch recht leicht von seinem Vorhaben, zu trinken, abbringen lässt. Meines Erachtens dürfte dieses Detail für die tiefenpsychologische Interpretation durchaus von Bedeutung sein, allerdings scheint es für Bettelheims Theorie nicht von Bedeutung zu sein und somit verzichtet er darauf näher einzugehen. Diese Tatsache zeigt wieder seinen selektiven Umgang mit dem vorliegenden Textmaterial, nämlich dass Textstellen, die nicht irgendeine seiner psychologischen Theorien belegen, negiert werden.

Bettelheim interpretiert diese Textstelle folgendermaßen: *„Schwesterchen, das die höheren Geistigen Funktionen (Ich und Über-Ich) vertritt, warnt Brüderchen, das unter der Herrschaft seines Es bereit ist, sich von seinem Wunsch nach sofortiger Befriedigung (von seinem Durst) überwältigen zu lassen, was es auch koste. Hätte aber Brüderchen dem Drängen des Es nachgegeben, so wäre es asozial und gewalttätig wie ein Tiger geworden.“* (Bettelheim 2006, 94)

Dass das Brüderchen, welches sich, durch die Verwandlung symbolisiert, von seiner animalischen Seite überwältigen lässt, vor allem von einer Es-Repräsentanz dominiert wird, hat Bettelheim schon an früherer Stelle erläutert. Schwesterchen hingegen hat sowohl Ich- als auch Über-Ich Repräsentanzen, wie er in diesem Absatz schreibt. Er nennt diese auch *„die höheren Geistigen Funktionen.“* Der Kampf, der sich in diesem Märchen abspielt, ist somit ein Kampf zwischen Ich und Über-Ich, also

„die höheren geistigen Funktionen“, gegen das Es, den „Trieb des Instinkts.“ Auch schreibt er, was seiner Theorie nach passiert, wenn man sich von seinen höheren geistigen Funktionen nicht von der sofortigen Befriedigung seiner Triebe abbringen lässt, nämlich man „asozial und gewalttätig“ wird.

„Nun komme sie an einen zweiten Brunnen, und Schwesterchen hört, wie er sagt: »Wer aus mir trinkt, wird ein Wolf.« Wieder erkennt Schwesterchen als Vertreterin des Ich und Über-Ich die Gefahr der sofortigen Wunschbefriedigung und überredet Brüderchen, seinem Durst zu widerstehen. Die dritte Quelle schließlich murmelt, daß ihre Strafe für den, der den Wünschen des Es erliegt, die Verwandlung in ein Reh, also ein viel zahmeres Tier sei. Soviel vermag die Verzögerung zu erreichen – ein partieller Gehorsam gegenüber den zurückhaltenden Aspekten unseres Wesens. Als aber die Spannung des Es (Brüderchens Durst) zunimmt, vermögen es die Zügel des Ich und Über-Ich nicht mehr zu halten: Schwesterchens Ermahnungen verfangen nicht mehr, Brüderchen trinkt von dem Wasser und wird in ein Rehkälbchen verwandelt.“ (Bettelheim 2006, 94)

Bettelheim geht in diesem Absatz auf das Wechselspiel zwischen den verschiedenen Persönlichkeitsanteilen ein: Mit jedem Mal, wo das Brüderchen es schafft, der sofortigen Triebbefriedigung zu widerstehen, wird die animalische Seite abgeschwächt, was sich darin äußert, dass die Verwandlung in immer zahmere Tiere droht. Allerdings nimmt mit jedem Nachgeben des Es gegen die „höheren geistigen Funktionen“ der Druck, mit dem das Es sofortige Triebbefriedigung anstrebt zu, was sich symbolhaft in Brüderchens Durst ausdrückt.

Die Bedeutung für das Kind erläutert Bettelheim in einer Fußnote folgendermaßen: „»Brüderchen und Schwesterchen« betont dagegen, wie heilsam es ist, das Drängen des Es beherrschen zu können. Selbst wenn diese Fähigkeit keineswegs bis zur Vollkommenheit entwickelt ist – wie sie es bei einem Kind auch gar nicht sein kann - , gewährleistet schon ein begrenztes Maß von Herrschaft über das Es einen hohen Grad der Vermenschlichung, wie der Rückgang der tierhaften Wildheit vom Tiger über den Wolf zum Reh symbolisiert.“ (Bettelheim 2006, 94)

Diese Bemerkung unterstreicht noch einmal, wie wesentlich die vorher angesprochene Abstufung laut Bettelheim für das Kind ist. Da es ihm zufolge noch nicht in der Lage ist, seine Triebe vollkommen unter Kontrolle zu haben lernt es, dass bereits eine partielle Kontrolle die Katastrophe zu verhindern vermag, die passiert wäre, hätte Brüderchen sich in einen „asozialen und gewalttätigen“ Tiger verwandelt.

Nachdem die Es-Repräsentanz in diesem Märchen, das Brüderchen, ausführlich erläutert wurde, bespricht Bettelheim daraufhin die Ich-Attribute Schwesterchens: „Schwesterchen verspricht, daß es das Rehchen nie verlassen werde. Es symbolisiert die Herrschaft des Ich, denn es vermochte sich trotz

*seines Durstes das Trinken zu versagen. Es nimmt sein goldenes Strumpfband ab und legt es dem Rehchen um den Hals; dann reißt es Binsen aus, flicht ein weiches Seil daraus und bindet das Tierchen daran fest. Nur ein sehr positives persönliches Band – das goldene Strumpfband – kann uns zum Verzicht auf unsere asozialen Wünsche bringen und zu höherem Menschsein führen.“* (Bettelheim 2006, 95)

Am Anfang dieser Aussage kann man wieder deutlich Bettelheims Affinität zur Ich-Psychologie erkennen, wenn er über die „*Herrschaft des Ich*“ spricht, die es Schwesterchen ermöglicht, sich trotz des Durstes das Trinken zu versagen. Durch das goldene Strumpfband stellt das Ich, Schwesterchen, die Verbindung zum Es, Brüderchen her: „*nur ein sehr positives persönliches Band [...] kann uns zum Verzicht auf unsere asozialen Wünsche bringen und zu höherem Menschsein führen.*“ Auch wenn Bettelheim dies nicht explizit erwähnt dürfte das Motiv des goldenen Strumpfbandes für ihn der erste Schritt zur erfolgreichen Persönlichkeitsintegration sein, da hier eine Verbindung zwischen Es und Ich hergestellt wird. Auch diese Interpretation dürfte an die Ich-Psychologie angelehnt sein, da das Ich, das nicht vom Es als Energiequelle abhängig ist, es durch dieses Band schaffen kann, dieses von seinen asozialen Wünschen abzubringen. Um die erwähnte Aufgabe des Bandes zu leisten, nämlich „*zu höherem Menschsein*“ zu führen, darf es nicht irgendein Band sein sondern muss ein „sehr positives, persönliches Band“ sein.

Im Märchen kommt dann vor: „*Und hätte Brüderchen nur seine menschliche Gestalt gehabt, es wäre ein herrliches Leben gewesen.*“ (Bettelheim 2006, 95); Dies wird von Bettelheim folgendermaßen interpretiert: „*Solange wir aber die volle Persönlichkeitsintegration noch nicht erreicht haben, lebt unser Es (unsere Instinkttriebe, unsere animalische Natur) in trügerischem Frieden mit unserem Ich (unserer Rationalität).*“ (Bettelheim 2006, 95)

Dies heißt, das Ich hat zwar die momentane Kontrolle über das Es, allerdings bleibt der Frieden eben nur trügerisch, solange das Brüderchen noch seine animalische Gestalt hat und somit noch nicht in die Gesamtpersönlichkeit integriert ist. Dies wird für Bettelheim im besonders im nächsten Satz deutlich: „*Das Märchen erzählt, daß die rationale Steuerung ihre zügelnde Kraft verliert, wenn die tierischen Instinkte stark angeregt werden.*“ (Bettelheim 2006, 95)

Der Frieden währt somit nur so lange die animalischen Triebe nicht weiter stimuliert werden, nur bis dahin kann das Ich die Kontrolle über das Es aufrechterhalten.

Als der König eine Jagd veranstaltet, kann das Schwesterchen die Kontrolle über das Brüderchen nicht mehr aufrechterhalten, es will unbedingt dorthin und bringt es dazu, seinen Bitten nachzugeben. Der erste Tag verläuft ohne Zwischenfälle. Am zweiten Tag verletzt sich das Rehchen am Fuß. Ein Jäger

schleicht ihm nach und erzählt dem König, wohin das Rehchen mit dem goldenen Halsband gegangen sei. Am dritten Tag verfolgt der König das Rehchen. Er ist überwältigt von Schwesterchens Schönheit und heiratet sie. Das Brüderchen behält jedoch weiterhin seine Rehgestalt:

*„Doch wie so oft im Märchen genügt die dreimalige Wiederholung der gleichen Prüfung – die drei Tage, an denen das Reh gejagt wurde – nicht, um den Knoten endgültig zu lösen. Brüderchen hat sich seiner Prüfung, die seine Initiation zu einer höheren Lebensform werden konnte, unterzogen. Schwesterchen aber nicht.“* (Bettelheim 2006, 96)

Bettelheims Interpretation folgend hatte man bislang den Eindruck, dass seiner Meinung nach nur beim Brüderchen, der Es Repräsentanz, Entwicklungsbedarf bestand und das Schwesterchen als höher entwickelter Teil nur dem Brüderchen helfen müsse, ihre Entwicklungsebene zu erreichen. Diesen Eindruck relativiert er an dieser Stelle allerdings. Nach Bettelheims tiefenpsychologischem Zugang repräsentiert das Ich zwar, wie er schreibt, die „höheren geistigen Funktionen“, während das Es die „Instinkttriebe“ und die „animalische Natur“ repräsentiert, allerdings scheint er, seiner hier zitierten Argumentation zufolge, das Ich nicht in allen Belangen über das Es zu stellen, da auch das Ich erst eine Initiation benötigt, um zu einer „höheren Lebensform“ zu werden.

Die Initiation Schwesterchens beginnt folgendermaßen: *„Eines Tages, als der König zur Jagd fort ist, bringt die Königin einen Knaben zur Welt.“* (Bettelheim 2006, 96) Die Jagd kann laut Bettelheim insofern als auslösendes Moment für die Initiation verstanden werden, als er in einer Fußnote dazu anmerkt: Die Jagd *„symbolisiert vielmehr ein Leben in der Natur in Übereinstimmung mit unserem primitiven Sein. In vielen Märchen sind Jäger freundliche, hilfsbereite Gestalten, so zum Beispiel in »Rotkäppchen«. Daß der König zur Jagd gegangen ist, läßt hier trotzdem darauf schließen, daß er seinen primitiven Neigungen nachgegeben hat.“* (Bettelheim 2006, 96)

Als erstes fällt an diesem Kommentar auf die Jagd symbolisiert hier ,Bettelheims Erachtens, dass der König seinen primitiven Neigungen nachgegeben hat, wobei das Symbol prinzipiell anscheinend viel facettenreicher ist. Er erklärt aber mit keinem Wort, warum er dieses Motiv hier auf diesen einen Punkt, nämlich die primitiven Neigungen reduziert.

Der zweite wesentliche Faktor, der die Initiation Schwesterchens einleitet, ist für Bettelheim die Geburt des Kindes: *„Die Abwesenheit des Königs bei diesem Ereignis [der Geburt] deutet darauf hin, daß es sich um einen weiteren Übergang handelt – das größte Wunder im Leben –, bei dem andere, sogar der Gatte, nur begrenzt Hilfe leisten können. Die Geburt symbolisiert eine innere Umwandlung, die das Mädchen zur Mutter werden läßt. Wie alle wichtigen Umwandlungen ist auch diese mit großen Gefahren verbunden, die heute hauptsächlich psychologischer Art sind, in früheren Zeiten aber das*

*Leben selbst bedrohten, da viele Mütter im Kindbett oder danach starben. Diese Gefahren werden hier von der Stiefmutter, einer Hexe, die sich nach der Geburt des Kindes in Gestalt der Kammerfrau ins Leben der Königin einschleicht.“* (Bettelheim 2006, 96)

Die Abwesenheit des Königs ist für Bettelheim anscheinend deshalb ein weiterer Übergang, weil sie zusätzlich darauf hinweist, dass die Geburt des Kindes für die Königin eine Aufgabe ist, die sie im Prinzip nur allein bewältigen kann und andere Menschen, wie er anmerkt, nur begrenzt Hilfe leisten können. Ein weiterer Aspekt, warum die Geburt eines Kindes sich laut Bettelheim als Initiation in eine höhere Lebensform eignet ist, dass durch die Geburt das Mädchen zur Mutter wird, sich also weiterentwickelt. Außerdem war die Geburt zu der Zeit, als das Märchen entstand, mit vielen realen Gefahren verbunden wodurch auch die Verbindung zu den Gefahren, welche der Märchenheld bei der Lösung der ihm gestellten Aufgaben normalerweise bewältigen muss, hergestellt wird. Die Manifestation dieser Risiken wird in diesem Märchen durch die Stiefmutter, die sich einschleicht, symbolisiert.

Die weitere Handlung des Märchens verläuft wie folgt: *„Sie [die böse Stiefmutter] überredet die kranke Königin, ein Bad zu nehmen, und lässt sie dort ersticken. Dann lässt sie ihre eigene, häßliche Tochter den Platz der Königin im Bett einnehmen.“* (Bettelheim 2006, 96)

Die Gefahren der Geburt manifestieren sich, Bettelheims Argumentation folgend, in der Ermordung der Königin. Allerdings geht er bei seiner Interpretation überhaupt nicht auf die besonderen Umstände der Handlung ein. Einerseits verabsäumt er es zu erklären, dass Schwesterchen (vorübergehend) sterben muss um sich auf eine höhere Stufe zu entwickeln, im Gegensatz zum Brüderchen, das sich zeitweise in ein Reh verwandelt. Andererseits wird, wie beschrieben, das Schwesterchen, die Ich-Repräsentanz durch die hässliche Tochter der bösen Stiefmutter, die eine Hexe ist, ersetzt. Welche Auswirkungen hat dieses Ersetzen des Ich durch die hässliche Tochter auf die Gesamtheit der Persönlichkeit? Diese und ähnliche Fragen bleiben hier leider unbeantwortet.

Jetzt kommt für das Schwesterchen der Teil des Märchens mit der dreimaligen Wiederholung der, so Bettelheims Interpretation, ihre Initiation darstellt: *„Um Mitternacht taucht die Königin in der Kinderstube auf, nimmt ihr Kind in die Arme und gibt ihm zu trinken. Auch das Rehchen vergißt sie nicht: Sie streichelt ihm über den Rücken. Und die Kinderfrau, die alles beobachtet, traut sich nicht, jemanden etwas davon zu sagen. Nach einiger Zeit beginnt die Königin bei ihrem mitternächtlichen Besuch zu sprechen: »Was macht mein Kind? Was macht mein Reh? Nun komm' ich noch zweimal und dann nimmermehr.«* Jetzt erzählt die Kammerfrau dem König ihre Beobachtungen. Der König wacht in der nächsten Nacht und sieht das gleiche geschehen, nur mit dem Unterschied, daß die Königin sagt sie komme noch einmal und dann nimmermehr. Als sie in der dritten Nacht sagt, sie

*komme nie wieder, kann sich der König nicht mehr zurückhalten und redet sie als seine liebe Frau an. In diesem Moment erhält sie ihr Leben wieder.*

*Wie das Brüderchen dreimal aus einer Quelle trinken wollte und das Rehchen dreimal zur Jagd hinauslief, so sprach auch die Königin dreimal, als sie ihr Kind besuchte. Ihre Rückkehr ins Leben und ihre Wiedervereinigung mit dem König beläßt aber den Bruder noch in seiner Tiergestalt. Erst nachdem die Hexe verurteilt und zu Asche verbrannt ist, erhält das Rehkälbchen seine menschliche Gestalt wieder; »Schwesterchen und Brüderchen aber lebten glücklich zusammen bis an ihr Ende.«* (Bettelheim 2006, 97)

In diesem Absatz findet sich eine weitere, von Bettelheim nicht weiter verfolgte Tatsache: Um sich auf eine höhere Ebene weiterzuentwickeln, musste das Brüderchen zweimal eine Situation mit drei Wiederholungen bestehen, nämlich die Versuchung der drei Quellen, wobei er da nicht widerstehen konnte und nur durch eine partielle Triebkontrolle die Art der Verwandlung zu seinen Gunsten beeinflussen konnte. Auch die zweite Situation, die Jagd, der er beiwohnen wollte, war auf seine mangelnde Fähigkeit, die Triebe zu kontrollieren und somit auf seine Es-Repräsentanz zurückzuführen. Dass die dreimalige Wiederholung des Schwesterchens noch nicht zur Rückverwandlung Brüderchens führt, erläutert Bettelheim folgendermaßen:

*„In »Brüderchen und Schwesterchen« geht es darum, daß die vom Reh verkörperten animalischen Tendenzen und die von der Hexe symbolisierten asozialen Tendenzen des Menschen beseitigt werden; nur dann können sich die menschlichen Qualitäten entfalten. Die Diskrepanz in der menschlichen Natur, die durch das Leben von Schwesterchen und Rehkälbchen im Walde angedeutet wird, wird durch menschliche Integration überwunden, als Brüderchen und Schwesterchen in ihrer menschlichen Gestalt wiedervereinigt sind.“* (Bettelheim 2006, 97)

Ein zentraler Inhalt dieses Märchens ist für Bettelheim die Beseitigung der animalischen und asozialen Tendenzen um menschlichen Qualitäten entfalten zu können. Damit Brüderchen die menschliche Gestalt zurückerhält, wodurch das Erreichen der Persönlichkeitsintegration ausgedrückt wird, ist es eben auch notwendig davor die asozialen Tendenzen zu beseitigen, also die Hexe zu verbrennen, da diese einer erfolgreichen Persönlichkeitsintegration noch im Weg stehen würden.

Ein interessanter Aspekt dieses Märchens ist ebenso, dass das Brüderchen, welches für die animalischen Tendenzen im Menschen steht, rückverwandelt wird und die Hexe, die für die asozialen Tendenzen repräsentiert, verbrannt wird. Bettelheim geht auf diesen Aspekt zwar nicht explizit ein, seiner Argumentationslinie folgend müssen die asozialen Tendenzen einfach eliminiert werden, wie Bettelheim schreibt dass *„die von der Hexe symbolisierten asozialen Tendenzen des Menschen*

beseitigt werden“, sie werden ja von ihm auch keinem Persönlichkeitsanteil direkt zugeordnet. Die animalischen Tendenzen hingegen, die sich im Es manifestieren, müssen in die Gesamtpersönlichkeit integriert werden, daher wird die gelungene Integration durch die Erlösung Bröderchens symbolisiert.

Am Ende des Kapitels erwähnt Bettelheim die Verbindung zweier Gedankengänge als wesentlich: *„Die Integration der ungleichen Aspekte unserer Persönlichkeit kann nur errungen werden, wenn die asozialen und destruktiven und ungerechten Aspekte verbannt sind;“* (Bettelheim 2006, 97) Damit dies möglich ist, müssen vorher auch die Grundvoraussetzungen erfüllt sein: *„und dies ereignet sich erst, wenn wir volle Reife erlangt haben, wie es symbolisch dadurch geschildert ist, daß Schwesterchen ein Kind auf die Welt bringt und mütterliche Haltungen entwickelt.“* (Bettelheim 2006, 97) An dieser Stelle spricht Bettelheim einen weiteren Aspekt an, warum Schwesterchens Initiation durch die Geburt eines Kindes eingeleitet wird. Dadurch wird nämlich auch gleich noch das Erlangen eines höheren Reifestadiums symbolisiert und sie *„mütterliche Haltungen entwickelt.“*

Weiters betont er, dass die für dieses Märchen gewählte Handlung sich besonders gut eignet um die Thematik der Persönlichkeitsintegration zu behandeln: *„Die Geschichte weist auch auf die zwei großen Umwälzungen im Leben hin: das Verlassen des elterlichen Hauses und die Gründung einer eigenen Familie. In diesen zwei Spannen des Lebens sind wir für die Desintegration besonders anfällig, denn eine alte Lebensweise muß aufgegeben werden und eine neue geschaffen werden. Beim ersten dieser Wendepunkte wird Bröderchen, beim zweiten Schwesterchen vorübergehend dem Leben entzogen.“* (Bettelheim 2006, 97)

Bettelheim ist somit der Ansicht, dass diese speziellen Wendepunkte im Märchen nicht zufällig sind, sondern schon im wirklichen Leben eine spezielle Bedeutung haben und dass der Mensch in diesen Phasen generell besonders anfällig für Desintegration sind. Daher ist es auch nur logisch, dass an diesen Punkten im Leben auch im Märchen die symbolisierte Desintegration auftritt.

Dann geht Bettelheim auch noch explizit auf die Erlösungen der Verwandlungen in diesem Märchen ein: *„Eine innere Entwicklung wird zwar nicht ausgesprochen, ist aber implizit erkennbar: Was uns als Menschen erlöst und wieder ins Menschsein versetzt, ist die Fürsorge für die, die wir lieben. Bei ihren nächtlichen Besuchen will die Königin keine eigenen Wünsche befriedigen, sondern kümmert sich um die, die von ihr abhängen: ihr Kind und ihr Reh.“* (Bettelheim 2006, 97f.) Die Erlösung kann, so Bettelheim also nur darüber erfolgen, dass wir unsere egoistischen Wünsche aufgeben und uns um die sorgen, *„die wir lieben.“*

### 3.12. These 5

#### *Integration dualistischer Emotionen*

- *Zuerst ist die kindliche Persönlichkeit undifferenziert.*
- *Aus diesem undifferenzierten Zustand heraus entwickeln sich Es, Ich und Über – Ich.*
- *Im Zuge dieser Ausdifferenzierung entstehen widerstrebende (dualistische) Neigungen und Emotionen. Bettelheim sagt in diesem Zusammenhang, dass es notwendig ist die Persönlichkeitsanteile zu integrieren, um „menschliches Glück zu erlangen.*
- *Das Ich nimmt sowohl die diesen Prozess vorantreibende als auch die Persönlichkeitsanteile verbindende Funktion ein (Bezug zur Ich – Psychologie).*
- *Das Es sollte, mit Hilfe der Kontrollfunktion des Ich, schon vor erfolgter Persönlichkeitsintegration, zumindest über ein gewisses Maß an affektiver Impulskontrolle verfügen, damit der Zustand der Desintegration nicht zu stark manifestiert wird als dass eine Integration noch möglich wäre.*
- *Bevor es zur Persönlichkeitsintegration kommt muss jeder Persönlichkeitsanteil eine Initiation durchlaufen, bei der er die erlangte Reife unter Beweis stellen muss.*
- *Diese Initiation geschieht üblicherweise während einer psychologischen Übergangssituation unter drohender Dissoziation.*
- *Erst wenn alle Anteile ihre Initiation erfolgreich überstanden haben, kann es zur Persönlichkeitsintegration kommen.*
- *Der Prozess verläuft folgendermaßen: undifferenzierte Persönlichkeit – Differenzierung in die einzelnen Persönlichkeitsanteile – Desintegration wegen dualistischer Strebungen – Reifungsprozess – Initiation – Persönlichkeitsintegration;*

#### *These:*

*Durch die Ausdifferenzierung der verschiedenen Persönlichkeitsanteile entstehen dualistische Neigungen und Emotionen, die das Kind noch nicht integrieren kann. Um diese Entwicklung zu*

*vollziehen, muss vor allem das Ich über genügend Stärke verfügen, um kontrollierend und verbindend auf die anderen Abteile einzuwirken und das Es, unterstützt vom Ich, über ein ausreichendes Maß an affektiver Impulskontrolle verfügen und dies vor der Persönlichkeitsintegration, gleichsam einer Initiation in einer psychologischen Übergangssituation unter Beweis stellen.*

### 3.13. Transformations-Verwandlungsmotiv

*„In diesem Märchen geht es nicht so sehr um die Dreiteilung der menschlichen Persönlichkeit als vielmehr um die Notwendigkeit, uns mit dem Unbewußten vertraut zu machen, seine Macht einschätzen zu lernen und uns seiner Kräfte zu bedienen. Weil er dies tut, trägt der Held des Märchens »Die drei Federn« den Sieg davon, obwohl er für dumm gehalten wird. Seine Konkurrenten dagegen, die sich auf ihre Klugheit verlassen und an die Oberfläche der Dinge fixiert bleiben, sind am Ende die Dummen. Aus ihrem Spott auf den »einfältigen« Bruder, der sich nicht weit von seinem natürlichen Seinsgrund entfernt hat und sie dann doch übertrifft, läßt sich schließen, daß ein von seinen unbewußten Quellen abgeschnittenes Bewußtsein uns in die Irre führt.“ (Bettelheim 2006, 119)*

Wie wir im weiteren Verlauf sehen werden, dreht sich Bettelheims Interpretation des Grimm'schen Märchens *Die drei Federn*, wie auch die meisten anderen Verwandlungsmotive, um das Thema Persönlichkeitsintegration. Allerdings ist, wie er gleich eingangs erwähnt, diesmal nicht die Dreiteilung der menschlichen Persönlichkeit in Es, Ich und Über-Ich das zentrale Motiv, auch wenn der Zahl drei in diesem Märchen ein wichtiger Platz zuteil wird. Hier ist für ihn zentral, sich

1. *„mit dem Unbewussten vertraut zu machen“*
2. *„seine Macht einschätzen zu lernen“*
3. *„und uns seiner Kräfte zu bedienen“*

Dies entspricht bereits den drei zentralen Punkten, die im späteren Verlauf der Interpretation herausgearbeitet werden, die ich hier im Voraus vorwegnehmen werde, allerdings erst später, anhand des vorliegenden Textmaterials erläutern werde:

- Die Auseinandersetzung mit dem Unbewussten und dessen Inhalten
- Die Verfeinerung und Sublimierung derselben
- Der Niederschlag dieser Entwicklung in aktive Handlungen

Somit nimmt Bettelheim bereits eingangs dieses Kapitels die seiner Ansicht nach zentrale tiefenpsychologische Aussage dieses Märchens vorweg.

Eine weitere zentrale Aussage Bettelheims in diesem Absatz, auf die er ebenfalls im weiteren Verlauf näher eingehen wird, ist, dass man von einem Bewusstsein, das *„von seinen unbewußten Quellen abgeschnitten“* ist, in die Irre geführt wird, mag die Person auch noch so klug sein. Diese Rolle wird in diesem Märchen den zwei älteren Brüdern zuteil, die zwar anfangs als klug und ihrem Jüngeren, als einfältig beschriebenen Bruder weit überlegen scheinen, sich am Ende aber doch als unterlegen erweisen. Bettelheim führt dies darauf zurück, dass der jüngere Bruder, der auch Dummling genannt

wird, „*sich nicht weit von seinem natürlichen Seinsgrund entfernt*“ hat und sich somit die Quellen des Unbewussten nutzbar machen kann.

Bevor Bettelheim sich der Beziehung von Verstand, Bewusstsein und Unbewussten näher widmet, bietet er noch eine Interpretation der Märchenfigur des Dummlings an, welche in vielen Variationen in verschiedenen Märchen vorkommt (z.B. im Grimm'schen Märchen *Die drei Sprachen*): „*So aufgeweckt ein kleines Kind auch sein mag, fühlt es sich doch dumm und überfordert, wenn es mit der Komplexität seiner Umwelt konfrontiert wird. Alle anderen scheinen so viel mehr zu wissen und allen Anforderungen viel besser gewachsen zu sein. Deshalb beginnen viele Märchen damit, daß der Held geringgeschätzt und für dumm gehalten wird. Diese Gefühle hegt das Kind sich selbst gegenüber, und es projiziert sie nicht so sehr auf die Welt im allgemeinen als auf seine Eltern und ältere Geschwister.*“ (Bettelheim 2006, 120)

Die Figur des Dummlings entspricht insofern der Situation des Kindes, als er sich dem eigenen Empfinden nach in der gleichen Ausgangslage wie das Kind befindet, so Bettelheims Theorie. Dies betrifft vor allem die primären Bezugspersonen, also Eltern und ältere Geschwister. Allerdings begibt sich Bettelheim bei seinen Ausführungen einmal mehr auf „dünnem Eis“ wenn er schreibt „*Deshalb beginnen viele Märchen damit, daß der Held geringgeschätzt und für dumm gehalten wird.*“ Er geht also davon aus, dass Volksmärchen explizit für Kinder geschrieben sind und zwar von einem Autor, der ein tiefes Verständnis für die Situation des Kindes aus tiefenpsychologischer Situation mitbringt. Damit soll zwar nicht gesagt sein, dass seine Interpretation unzulässig ist, die Übereinstimmung des vorliegenden Märchens mit dieser ist durchaus gut argumentiert. Allerdings unterstellt er dem Autor des Märchens, dass er beim Schreiben bereits die von Bettelheim interpretierte Intention verfolgte und für diesen Sachverhalt, welcher höchst unwahrscheinlich scheint, definiert Bettelheim auch keinerlei zusätzliche Argumente oder Anhaltspunkte.

Auch in den folgenden Absätzen beschäftigt sich Bettelheim mit der Situation des Kindes in dieser Entwicklungsphase und dem Zusammenhang mit der Bildung der Persönlichkeitsanteile Es, Ich und Über-Ich: „*Im Bewußtsein des Kindes hat sich in seinen ersten Lebensjahren nichts ereignet, denn im normalen Verlauf der Ereignisse erinnert sich das Kind nicht an die inneren Konflikte, ehe die Eltern Forderungen stellen, die seinen Wünschen zuwiderlaufen. Teilweise wegen dieser Forderungen gerät das Kind in einen Konflikt mit der Welt, und die Internalisierung dieser Forderungen trägt zur Ausbildung des Über-Ich und zum Bewußtwerden innerer Konflikte bei. Die ersten paar Jahre stehen also in der Erinnerung als konfliktfrei und glücklich, aber leer. Im Märchen wird dies damit dargestellt, daß im Leben des Kindes nichts geschehen ist, bis es sich der Konflikte zwischen sich und den Eltern und auch der Widersprüche in sich selbst bewußt wird. »Dumm« sein bedeutet einen*

*undifferenzierte Existenzzustand, der den Kämpfen zwischen Es, Ich und Über-Ich in der vielschichtig gewordenen Persönlichkeit vorangeht.*“ (Bettelheim 2006, 120f.)

Bettelheim erläutert in dieser Textpassage die tiefenpsychologischen Hintergründe der Figur des *Dummlings* präziser. Im speziellen bezieht er sich auf die Entwicklungsphase, in der das Kind seines Erachtens beginnt, sich als dumm zu empfinden. Im vorher besprochenen Absatz schreibt Bettelheim, dass das Kind sich „*dumm und überfordert*“ fühlt, „*wenn es mit der Komplexität seiner Umwelt konfrontiert wird.*“ Hier allerdings schreibt er „*»Dumm« sein [...] [bedeutet] einen undifferenzierten Existenzzustand, der den Kämpfen zwischen Es, Ich und Über-Ich vorangeht.*“ Diese Argumentation beinhaltet einen scheinbaren Widerspruch, da die erste Aussage den Eindruck vermittelt, dass das Kind sich bereits in der Phase der unten beschriebenen Konflikte befindet und der Zeitpunkt des sich-als-dumm-Empfindens somit differiert ist. Die Aufklärung dieses scheinbaren Widerspruchs lässt sich allerdings am Anfang des hier zu besprechenden Absatzes finden, wenn Bettelheim auch wenig explizit bleibt und damit nicht unbedingt zur Auflösung der Widersprüchlichkeiten beiträgt: Laut seiner Aussage ereignet sich im Bewusstsein des Kindes in den ersten Lebensjahren nichts, da das Kind mit allem versorgt wird und scheinbar konfliktfrei lebt. Im späteren Verlauf beschreibt Bettelheim diese Phase auch als „*undifferenzierten Existenzzustand*“. Das Ende dieser Phase wird dadurch eingeläutet, dass „*die Eltern Forderungen stellen, die seinen Wünschen [den Wünschen des Kindes] zuwiderlaufen.*“ Dadurch wird der konfliktfreie Zustand beendet: „*Teilweise wegen dieser Forderungen gerät das Kind in Konflikt mit der Welt, und die Internalisierung dieser Forderungen trägt zur Ausbildung des Über-Ich und zum Bewusstwerden innerer Konflikte bei.*“ Die Verbindung zum Märchen zieht Bettelheim mit der Aussage, dass dies „*im Märchen [...] damit dargestellt [wird], daß im Leben des Kindes nichts geschehen ist, bis es sich der Konflikte zwischen sich und den Eltern und auch der Widersprüche in sich selbst bewußt wird.*“

Damit sich die Persönlichkeitsanteile Es, Ich und Über-Ich aus dem „*undifferenzierten Zustand*“ heraus entwickeln ist es, so Bettelheim, also notwendig, dass die Eltern beginnen, Forderungen zu stellen, die teilweise den Wünschen des Kindes zuwider laufen und sich das Kind dadurch der Konflikte mit der Umwelt und in der Folge auch der Konflikte mit sich selbst bewusst wird. Diese Phase, in die auch der Zustand, in dem sich das Kind als dumm empfindet, hineinfällt, ist somit keine eigene Entwicklungsstufe sondern der Übergang zwischen dem anfänglich undifferenzierten Zustand und der „*vielschichtig gewordenen Persönlichkeit*“, in der Es, Ich und Über-Ich ihre Kämpfe austragen.

Auf die Interpretation der Figur des *Dummlings* näher einzugehen gehört insofern zum *Transformations-Verwandlungsmotiv*, als sie die entwicklungspsychologische Ausgangslage des Kindes zu dem Zeitpunkt beschreibt, wenn sich der von Bettelheim in dieses Motiv

hineininterpretierte Entwicklungsschritt zu vollziehen beginnt. Jetzt allerdings werde ich direkt auf seine Behandlung des Verwandlungsmotivs zu sprechen kommen.

*„In die Dunkelheit der Erde hinabzugehen ist ein Abstieg in die Unterwelt. Der Dummling unternimmt diese Reise ins Erdinnere, während seine Brüder auf der Erdoberfläche umherstreifen. Es ist wohl nicht abwegig, dies so zu deuten, daß der Dummling sein Unbewußtes zu erforschen begann. Diese Möglichkeit zeichnet sich schon ganz am Anfang der Geschichte ab, wo die Klugheit der Brüder der Einfalt und Schweigsamkeit des Dummlings gegenübergestellt wird. Das Unbewußte spricht nicht in Worten, sondern in Bildern zu uns, und es ist einfältig im Vergleich zu den Errungenschaften des Intellekts. Und wie der Dummling gilt es im Verhältnis zum Ich und Über-Ich als niedrigster Aspekt unserer Persönlichkeit, doch wenn es richtig eingesetzt wird, gewinnen wir aus ihm unsere große Stärke.“* (Bettelheim 2006, 124f.)

Bevor ich auf die inhaltlichen Aspekte dieses Absatzes näher eingehe, halte ich es für notwendig zu erwähnen, dass Bettelheim meines Erachtens nicht „behutsam“ genug mit dem ihm zur Verfügung stehenden Quellenmaterial umgeht (siehe Kapitel 4.1., Aussagen R. Hoepfels über den behutsamen Umgang mit Quellenmaterial bei der Interpretation von Märchen). Von der Wortwahl ist dies erkennbar wenn er schreibt *„es ist wohl nicht abwegig, dies so zu deuten[...]“*. Damit impliziert er schon beinahe, dass seine Interpretation auf „dünnem Eis“ steht. Dies sagt nur aus, dass dieses Märchen seiner Interpretation nicht widerspricht, aber nicht ob es auch plausibel ist. Sein beinahe einziges Argument, auf welches sich seine Argumentation hier stützt, ist, dass das Unbewusste *„nicht in Worten, sondern in Bildern zu uns [spricht], und es ist einfältig im Vergleich zu den Errungenschaften des Intellekts“* sei. Der Intellekt hingegen findet, so Bettelheim, seine Entsprechung in der Gestalt der beiden Brüder. Somit ist nicht erkennbar, dass Bettelheim, zumindest an dieser Stelle, genügend Anhaltspunkte dafür liefert, die seine Interpretation soweit rechtfertigen, dass sie einer kritischen Überprüfung standhalten würden.

Jetzt zum inhaltlichen: Diesem Absatz kommt bei Bettelheims Interpretation des Märchens *Die drei Federn* ein zentraler Stellenwert zu. Er beschreibt den seiner Interpretation zufolge wesentlichen psychoanalytisch-pädagogischen Aspekt, nämlich die Wichtigkeit der Auseinandersetzung mit dem Unbewussten. Hier wird diese Auseinandersetzung symbolisiert durch den Abstieg *„in die Dunkelheit der Erde“*. Den Gegensatz dazu, der dem beschriebenen Reifungsprozess des Dummlings vergleichend gegenübergestellt wird, ist die Beschreibung der Brüder, die zwar am Anfang mit dem Attribut der Klugheit versehen werden, aber, im Gegensatz zu ihrem als einfältig beschriebenen Bruder, auf der *„Erdoberfläche umherstreifen“*. Bettelheims Erklärung für die Beschreibung des Dummlings ist, dass *„das Unbewusste [...] nicht in Worten, sondern in Bildern“* zu uns spricht, und es

im Gegensatz „zu den Errungenschaften des Intellekts“ einfältig ist. Allerdings erläutert er auch, dass man aus ihm „große Stärke“ gewinnen kann.

Im Gegensatz dazu erörtert er im weiteren die Persönlichkeitsstruktur, für welche die Brüder stehen, näher: *„Die Brüder handeln nur unter dem Impuls eines sehr verarmten Ich, das vom Es, der potentiellen Quelle der Stärke und Vielfalt, abgeschnitten ist. Sie haben aber auch kein Über-Ich; die haben kein Gefühl für die höheren Dinge und geben sich mit dem einfacheren Weg zufrieden.“* (Bettelheim 2006, 125)

Dieser Absatz zeigt den Einfluss von Freuds Triebtheorie auf Bettelheim, wenn er vom „verarmten Ich“ spricht, das vom Es abgeschnitten ist, das als „potentielle Quelle der Stärke und Vielfalt“ beschrieben wird. Das Es wird gleichsam als Energiequelle für das Ich beschrieben. Den Hang dazu, den einfachen Weg zu wählen, führt er hingegen auf das Fehlen eines ausgeprägten Über – Ich zurück.

Zusammenfassend werden die Figuren, die Bettelheim als Gegenpol zum jüngeren Bruder, dem Dummling auffasst, folgendermaßen beschrieben: *„Die beiden Brüder, die an der Oberfläche blieben, fanden nur grobe Dinge, obwohl sie angeblich so klug waren; daraus erkennt man die Grenzen eines Intellekts, der sich nicht auf die Kräfte des Unbewußten, des Es wie des Über-Ich, gründet und stützt.“* (Bettelheim 2006, 126)

Bettelheim hebt hier, über die Beschreibung der Brüder als Negativbeispiel, die Wichtigkeit der Persönlichkeitsintegration mit dem Schwerpunkt der Kommunikation zwischen bewussten und unbewussten Anteilen deutlich hervor. Seine Argumentationslinie ist, dass ein von den unbewussten Persönlichkeitsanteilen, dem Es und dem Über-Ich abgeschnittenes Ich oberflächlich bleibt, vor allem, da es auch von der Quelle der Kreativität abgeschnitten ist:

*„Den Erkenntnissen der Psychoanalyse folgend läßt sich sagen, daß das Unbewußte der Ursprung der Kunst ist, daß sie von den Vorstellungen des Über-Ich geformt wird und daß die Ich-Kräfte die unbewußten und bewußten Gedanken bei der Schöpfung eines Kunstwerkes ausführen. So symbolisieren diese Kunstgegenstände [gemeint sind die Gegenstände, die der Dummling von der Itsche erhält und an die Oberfläche befördert] in gewisser Weise die Persönlichkeitsintegration. Die Grobheit dessen, was die Brüder nach Hause bringen hebt die kunstvolle Gestaltung der Dinge hervor, die der Dummling erringt bei dem Bemühen, die gestellten Forderungen zu erfüllen.“* (Bettelheim 2006, 127)

Der jüngste der drei Brüder in diesem Märchen, der als Dummling beschrieben wird, ist der einzige, der die Voraussetzungen zur Persönlichkeitsintegration mitbringt. Die anderen Brüder werden zwar als

ihm vom Intellekt her überlegen, allerdings als oberflächlich und stereotyp beschrieben. Dies liegt daran, dass ihr Bewusstsein vom Unbewussten als Kraftquelle abgeschnitten ist. Im vorangehenden Zitat erklärt Bettelheim die theoretischen Zusammenhänge anhand seiner Interpretation darüber warum der Dummling die feinsten Kunstgegenstände auf die Erdoberfläche befördert. Für Bettelheim stehen jene in diesem Märchen stellvertretend für die Persönlichkeitsintegration, die sich wie ein roter Faden als zentraler Begriff durch seine Interpretationen von Verwandlungsmotiven zieht. Das Es ist die Energiequelle, das Über-Ich liefert die „Vorstellungen“, nach denen die Kunstwerke geformt werden und das Ich führt die bewussten und unbewussten Gedanken aus. Es ist also sowohl das koordinierende als auch der Ausführende Organ.

Wie in dem eben besprochenen Absatz erwähnt, geht es auch beim *Transformations-Verwandlungsmotiv* um das Erlangen von Persönlichkeitsintegration. Die Transformation erfolgt auf mehreren Stufen, wie Bettelheim im weiteren Verlauf beschreibt: *„Zweimal gibt die große, dicke Itsche dem Dummling das, was er braucht. In das Unbewußte hinabzusteigen und das, was man dort ausgegraben hat, hinaufzubringen, ist viel besser als – wie die Brüder – an der Oberfläche zu bleiben, aber es genügt nicht. Deshalb ist eine weitere Prüfung notwendig. Mit dem Unbewußten, den dunklen Kräften unter der Oberfläche, vertraut zu werden ist nötig, aber nicht ausreichend. Diese Erkenntnisse müssen sich in Handlungen niederschlagen; wir müssen den Inhalt unserer Unbewußten verfeinern und sublimieren. Deshalb muß der Dummling beim dritten und letzten Mal selbst eine der kleinen Itschen auswählen. Unter seiner Hand wird die Rübe zur Kutsche und verwandeln sich die Mäuse in Pferde.“* (Bettelheim 2006, 127f.)

Unter die Oberfläche, in die Höhle, in der der Dummling auf die Itsche trifft, hinabzusteigen, symbolisiert, so Bettelheim, den Abstieg ins Unbewusste. Laut Bettelheim ist es notwendig, sich mit seinen unbewussten Inhalten auseinanderzusetzen und sie an die Oberfläche zu befördern, wobei das alleine nicht ausreicht. Es stellt nur die erste Stufe auf dem Weg zur Persönlichkeitsintegration dar. Wie schon weiter oben erwähnt, ist der zweite Schritt die Verfeinerung und Sublimierung der unbewussten Inhalte. Dies erfordert einiges an Eigeninitiative, es geht über das bloße freilegen des Unbewussten hinaus. Symbolisiert wird dieser Prozess damit, dass der Dummling selbst eine Wahl treffen muss und nicht mehr das bereits fertige Produkt erhält. Diese ersten zwei Schritte hängen aber noch sehr eng zusammen. Bettelheim erwähnt im weiteren deren Ähnlichkeit, der dritte Schritt jedoch hebt sich deutlich von den zwei vorhergegangenen ab:

*„Schließlich läßt das Märchen durchblicken, daß es nicht genügt, lediglich das gleiche mit Abwandlungen zu wiederholen. Deshalb ist nach drei ähnlichen Prüfungen, bei denen die drei Federn in verschiedenen Richtungen fliegen und damit die Rolle des Zufalls in unserem Leben*

*versinnbildlichen, eine weitere, nicht vom Zufall abhängige Leistung notwendig.“ (Bettelheim 2006, 128)*

Die Gemeinsamkeit der ersten zwei Stufen, des Hinabsteigen ins Unbewusste und die dort gefundenen Inhalte hinaufzubringen, beziehungsweise das Verfeinern und Sublimieren derselben, ist, dass bei beiden der Zufall eine wichtige Rolle spielt. Die drei Federn, so Bettelheim, sind hier das Symbol für diesen Faktor. Der wesentliche Unterschied bei der dritten Stufe ist, dass der Zufall keine Rolle spielt:

*„Durch den Ring zu springen ist eine Aufgabe, die von der Geschicklichkeit abhängt, also von dem, was man selbst tun kann, und nicht von dem, was man beim Suchen findet. Die eigene Persönlichkeit in all ihrem Reichtum zu entwickeln oder dem Ich die Lebensquellen des Unbewußten zugänglich zu machen genügt noch nicht; man muß imstande sein, die eigenen Fähigkeiten geschickt, anmutig und sinnvoll einzusetzen.“ (Bettelheim 2006, 128)*

Bettelheims Ausführungen folgend sind die ersten zwei Stufen dieses Verwandlungsmotivs ein Lernprozess, der durch die Auseinandersetzung mit dem Unbewussten stattfindet und dessen Ziel es ist, *„die eigene Persönlichkeit in all ihrem Reichtum zu entwickeln und dem Ich die Lebensquellen des Unbewußten zugänglich zu machen“*, also das Es als Energiequelle des Ich. Die dritte Stufe dieses Entwicklungsprozess besteht darin, die durch den Lernprozess erworbenen Fähigkeiten auch praktisch umzusetzen. Im Märchen wird das symbolisch dadurch dargestellt, dass eine vierte Aufgabe bewältigt werden muss, und zwar eine, die ausschließlich von der eigenen Geschicklichkeit abhängt und bei welcher der Zufall keine Rolle spielt. Das Mädchen, das durch den Ring springen muss, ist, Bettelheims Argumentation folgend, der symbolische Ausdruck der Auseinandersetzung des Dummlings mit seinem Unbewussten. Somit symbolisiert das Springen durch den Ring auch die Anwendung der durch die Auseinandersetzung mit dem Unbewussten erlangten Fähigkeiten.

Die Frauen der Brüder, die sich nicht mit ihrem Unbewussten auseinandergesetzt und auch keinen Zugang dazu haben, sind hier zum Scheitern verurteilt. Nur die Fähigkeiten, die durch die Verfeinerung und Sublimierung der unbewussten Inhalte erlangt wurden, reichen aus, diese letzte Prüfung zu meistern.

#### 4.14. These 6

*Auseinandersetzung mit dem Unbewussten und Verfeinerung und Sublimierung dessen Inhalten*

- *Es ist notwendig, sich mit dem Unbewussten vertraut zu machen, seine Macht einschätzen zu lernen und sich seiner Kräfte zu bedienen.*
- *Dieser Prozess folgt diesem Schema:*
  - *Auseinandersetzung mit dem Unbewussten und dessen Inhalten*
  - *Verfeinerung und Sublimierung derselben*
  - *Niederschlag dieser Entwicklung in aktive Handlungen*
- *Diese Entwicklung beginnt üblicherweise zur gleichen Zeit wie die Ausdifferenzierung der Persönlichkeitsanteile.*
- *Das Unbewusste ist zwar der niedrigste Aspekt der menschlichen Persönlichkeit, aber „richtig eingesetzt gewinnen wir aus ihm unsere große Stärke.“*
- *Ohne diese Auseinandersetzung bleibt ein „verarmtes Ich [...] vom Es, der potentiellen Quelle der Stärke und Vielfalt, abgeschnitten.“*
- *Kreativität bzw. Kunstwerke, so Bettelheim entstehen folgendermaßen: Das Unbewusste ist der Ursprung, die Vorstellungen des Über – Ich geben die Form und die Ich – Kräfte führen die bewussten und unbewussten Gedanken bei der Schöpfung aus; Dieser Prozess, so Bettelheim weiter, steht symbolisch für die Persönlichkeitsintegration.*
- *Das Es ist also die wichtigste Energiequelle des Ich.*

*These:*

*Nur durch die Auseinandersetzung mit dem Unbewussten, dem Ursprungsort unserer Kreativität, und dessen Inhalten, der Verfeinerung und Sublimierung derselben und dem Niederschlag dieser Entwicklung in aktive Handlungen, können diese Inhalte vom Über – Ich nach dessen Vorstellungen geformt werden und durch die Ich – Kräfte die bewussten und unbewussten Gedanken in einem Schöpfungsakt ausführen, was vom Verlauf her symbolisch mit der Persönlichkeitsintegration assoziiert werden kann.*



## 5. Teil II: Marie Louise von Franz, „Die Suche nach dem Selbst. Individuation im Märchen“

### 5.1. *Textanalytische Herangehensweise an von Franz' Werk*

Die Textanalytische Herangehensweise an *Die Suche nach dem Selbst. Individuation im Märchen* von Marie Louise von Franz gestaltet sich deutlich herausfordernder als bei Bettelheim, da sie die Märchen zwar auch nach einer bestimmten psychologischen Thematik ausgesucht hat, nämlich dass deren Interpretation hauptsächlich vom Begriff der Individuation dominiert wird, allerdings orientiert sie sich stärker am Textmaterial und bleibt daher auch bei ihren psychologischen Aussagen nicht so homogen wie Bettelheim.

Weiters erschwert wird die Arbeit mit dem vorliegenden Werk dadurch, dass von Franz bei ihren ausführlichen Amplifikationen, vor allem mit alchemistischem Material, oft sehr stark ausschweift und es daher ein Hauptkriterium der textanalytischen Arbeit ist, den Kern ihrer Aussagen herauszufiltern und klar zu benennen.

Durch diese Besonderheiten war es nicht möglich, die Kapitel hauptsächlich nach psychologischen Thematiken zu gliedern, sondern nach Symbolen. Allerdings habe ich, soweit möglich, die psychologische Kernaussage des jeweiligen Symbols versucht, in den Titel einzuarbeiten, wie beispielsweise im Kapitel *Die Grafenkinder als Symbol des Selbst & infantiler Schatten*.

Aufgrund dieser textlichen Gegebenheiten war es nicht möglich, wie bei Bettelheim, die Thesen immer homogen einem Kapitel zuzuordnen, weshalb ich sie jeweils unter das Kapitel gestellt hab, in dem der größte Teil behandelt wurde. Bei der überblicksartigen Aufzählung der relevanten Fakten, die anderen Kapiteln zuzuordnen sind, habe ich dies in einer Klammer erwähnt. Als Folge dieser Struktur gibt es allerdings einige Kapitel, denen keine These explizit zugeordnet ist, deren Inhalt allerdings an anderer Stelle eingearbeitet wurde.

Außerdem war mein Ansatz, im Gegensatz zu Bettelheim, bei von Franz darauf verzichtet, ein eigenes Kapitel ihrer Methodologie zu widmen, da ihre Position innerhalb ihrer Schule nicht so umstritten ist und ihre Methoden meiner Recherche zufolge auch nicht einer vergleichbaren Kritik ausgesetzt sind.

## **5.2. Wie wirken, laut den Theorien von von Franz, Märchen psychoanalytisch-pädagogisch**

Wie Marie Louise von Franz in ihrem vorliegenden Buch die Frage nach der psychoanalytisch-pädagogischen Wirksamkeit von Märchen beantwortet ist vordergründig, vor allem im Vergleich mit Bettelheim, nicht leicht zu klären. Der Grund hierfür liegt hauptsächlich darin, dass von Franz, im Gegensatz zu Bettelheim, sich nicht direkt auf pädagogische Themen und Fragestellungen konzentriert. Ihr Hauptanliegen ist es, Märchen vom Standpunkt der Jung'schen Psychologie aus zu interpretieren, meist ohne direkten Bezug auf die Höherer der Geschichten zu nehmen. Auf Kinder im Speziellen bezieht sie sich in ihrem Werk in keiner Textstelle. Trotzdem lassen sich aus ihren Interpretationen einige psychoanalytisch-pädagogisch relevante Fakten ableiten, vor allem, da es bei dem zentralen Begriff der Individuation ja um Entwicklungsprozesse geht.

In diesem Kapitel, welches recht knapp gehalten ist, werde ich auf einige allgemeine Äußerungen von von Franz über die psychoanalytisch-pädagogische Wirkungsweise von Märchen eingehen, detaillierter behandle ich diese Fragestellung dann in den einzelnen Kapiteln anhand konkreter Textstellen.

Immer wieder betont von Franz die psychologische Hauptfunktion von Märchen, nämlich dass sie eine „*kompensatorische Funktion*“ zur vorherrschenden Bewusstseinshaltung in der Bevölkerung einnehmen und dies auch die Basis für ihre Wirkung ist:

Märchen nehmen eine „*kompensatorische Funktion zum herrschenden Kollektivbewußtsein [an]. Sie scheinen für die Bevölkerung als ganzes die gleiche Aufgabe zu erfüllen wie Träume für den Einzelnen: sie verstärken, heilen, kompensieren, bringen ins Gleichgewicht und kritisieren die herrschende Einstellung.*“ (von Franz 1985, 132)

In diesem Absatz spricht von Franz zwei zentrale Punkte an, die ihren Märcheninterpretationen zugrunde liegen und auf die sie im Laufe des Buches immer wieder zurückkommt. Erstens die schon vorher angesprochen „*kompensatorische Funktion zum herrschenden Kollektivbewußtsein*“. Dabei bezieht sie sich, wie im weiteren Verlauf der Arbeit deutlich wird, meist auf religiöse und gesellschaftliche Strömungen, die gewisse psychologische Muster und Verhaltensweisen der Menschen, welche in dem jeweiligen kulturellen Raum leben, mitgestalten. Hier nehmen Märchen, so von Franz, beim Hörer die Funktion ein gegenzusteuern und ausgleichend zu wirken. Der zweite Punkt sagt weniger darüber aus, was sie tun, sondern wie sie die kompensatorische Funktion wahrnehmen, nämlich indem sie ihre Wirkungsweise vergleichbar mit den Träumen entfalten. Der

Unterschied ist allerdings, dass im Traum Themen angesprochen werden, welche die einzelne Person des Träumers betreffen, während Märchen die ganze Gesellschaft betreffen.

*„Wenn wir das Märchen wie einen Traum oder eine symbolische Geschichte interpretieren, ist es dennoch durchaus ein Ganzes und ergibt einen vollständigen Sinn, obwohl es aus einer Gruppe von verschiedenen Elementen zusammengesetzt wurde.“* (von Franz 1985, 16)

Wenn Märchen eine ähnliche Funktion erfüllen wie dies Träume tun, ist es nur logisch, dass sie auch wie ein solcher interpretiert werden. Allerdings erwähnt die Autorin hier noch einen ganz wesentlichen Aspekt, nämlich dass Märchen oft aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt wurden. Die Motive sind oft aus anderen Geschichten und Kulturen entliehen:

*„Diese Tatsache hat stets eine Menge Kontroversen über Märchen verursacht, weil die Literaturhistoriker immer der Ansicht sind, daß es – wenn sie bewiesen haben, ein Teil stamme aus einem bestimmten Land und ein anderer von woandersher – kein Originalmärchen mehr sei, sondern eine Anhäufung von Geschichten ohne Bedeutung. Ich möchte jedoch aufzeigen, daß sogar eine Geschichte, die aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt ist, dennoch einen Sinnzusammenhang hat, der besonders kompensatorisch zur Bewußtseinshaltung in demjenigen Land ist, in dem sie erzählt wird. Die Tatsache, daß Motive wandern und daß eine solche Geschichte ein bewußtes Produkt darstellt, das eine spezifische Bewußtseinshaltung kompensiert, ist letztlich kein Widerspruch.“* (von Franz 1985, 16)

Von Franz sieht also keinen Widerspruch darin, dass einerseits viele Motive keine Originalmotive genau dieses Märchens oder Kulturkreises sind, sondern Märchen oft aus den verschiedensten Elementen zusammengesetzt sind und deren psychologischer Aussagekraft und Wirksamkeit. Anhand ihrer späteren Ausführungen werden wir sehen, dass im Gegenteil bestimmte Bedeutungen einzelner Symbole im jeweiligen Zusammenhang betont und andere wieder vernachlässigt werden und durch verschiedene Kombinationen auch neue Bedeutungen entstehen. Dies ist auch der Grund, warum Amplifikationen in ihren Interpretationen eine so wichtige Rolle spielen, da sie über die historische Entstehungsgeschichte einzelner Motive deren Bedeutung besser entschlüsseln kann.

*„Vergleichen wir solche Geschichten, so erkennen wir die zugrundeliegende Idee; durch die Geschichte führt der Erzähler auf indirektem Weg die Einstellung des Zuhörers zur Reife und damit zu bestimmten Erkenntnissen, wodurch seine bewusste Haltung, die entweder ethisch naiv oder dem Animaproblem oder dem Problem des Bösen nicht gewachsen ist, verändert und geheilt wird.“* (von Franz 1985, 81)

An dieser Aussage kann man bereits erkennen, wie von Franz sich dem Zusammenhang von Märchen und Individuation annähert. Ihren Theorien nach unterstützen Märchen den Hörer bei einigen Prozessen, die für eine erfolgreiche Individuation unerlässlich sind, da sie auch dabei immer wieder auf die Rolle der Anima oder der Auseinandersetzung mit der eigenen dunklen Seite zurückkommt. Bei der Interpretation des Märchens *Der weiße Papagei* bespricht sie auch das Thema der Naivität als Hinderungsgrund für eine erfolgreiche Individuation.

Zum Schluss dieses Kapitels möchte ich, da es thematisch zusammenpasst, noch eine Schlussfolgerung von von Franz vorwegnehmen, die sie am Ende der Interpretation des zweiten Märchens, *Das Geheimnis des Bades Badgerd*, zieht:

*„Wir haben die Struktur dieser Geschichten analysiert [...], und man kann sagen, daß unsere Version tatsächlich eine Nachahmung dessen ist, was das Unbewußte in Träumen tut. Jede Nacht oder doch in vielen Nächten erzählt das Unbewusste eine Geschichte, und obwohl sie oft nicht unmittelbar zusammenzuhängen scheinen, begleiten und fördern sie doch einen Reifungsprozess in der Persönlichkeit der Träumers.“* (von Franz 1985, 84)

Diese Aussage halte ich für zentral, da sie einerseits noch einmal die strukturelle Verwandtschaft von den interpretierten Märchen und Träumen erwähnt. Andererseits sagt sie auch, dass wenn jeder Traum beziehungsweise jedes Märchen für sich steht, sie doch alle das gleiche Ziel verfolgen, nämlich *„einen Reifungsprozess in der Persönlichkeit des Träumers“* zu fördern. Diese Aussage lässt Erkenntnisse über die Unterschiede der Theoriegebäude von Jung und Freud zu, da letzterer in Träumen laut Fromm größtenteils einen Ausdruck des *„irrationalen Teils unserer Persönlichkeit“* sieht, wohingegen von Franz hier die Meinung vertritt, dass sie dem Ziel der Persönlichkeitsentwicklung dienen und wichtige Botschaften für den Träumer enthalten.

### 5.3. These 1

#### *Märchen als psychologisches Korrektiv für das kollektive Bewusstsein (W)*

- *Märchen nehmen eine kompensatorische Funktion zum herrschenden kollektiven Bewusstsein ein.*
- *Die Wirkungsweise von Märchen auf die Bevölkerung ist vergleichbar mit der von Träumen für den Einzelnen. Sie verstärken, heilen, kompensieren, bringen ins Gleichgewicht und kritisieren die herrschende Einstellung.*
- *Märchen führen „auf indirektem Weg die Einstellung des Zuhörers zur Reife und damit zu bestimmten Erkenntnissen, wodurch seine bewusste Haltung, die entweder ethisch – naiv oder dem Animaproblem oder dem Problem des Bösen nicht gewachsen ist, verändert und geheilt wird.“*
- *Daraus resultiert, dass kollektive Bewusstseinsströmungen Störfaktoren für eine gesunde psychische Entwicklung darstellen können (vgl. Kap. „Die Rolle des Herrschers im Märchen).*

#### *These:*

*Märchen nehmen die Rolle eines psychologischen Korrektivs für das herrschende Bewusstsein in dem Sinne ein, dass sie sich inhaltlich mit dem Spannungsfeld, welches entsteht, wenn diese Strömungen in Konkurrenz zu einer gesunden psychischen Entwicklung treten, auseinandersetzen und dies von ihrer Wirkungsweise her wie Träume tun, indem sie auf indirektem Weg die Einstellung des Zuhörers zur Reife führen und so seine bewusste Haltung verändert und geheilt wird.*

## **Der weiße Papagei**

### **5.5. Einleitendes zum Thema Individuation und deren Symbolik**

Am Anfang ihres Buches beschreibt Marie Louise von Franz, welchen zentralen Stellenwert die Individuation im Theoriegebäude C.G. Jungs einnimmt:

*„Der Begriff Individuation ist vielleicht das Wesentlichste an der Jungschen Psychologie, das aber noch wenig verstanden wird, weil es dabei um einen Prozess geht, der in eine Tiefe reicht, die man als religiöse Dimension der Seele bezeichnen könnte.“* (von Franz 1985, 7)

Immer wieder kommt die Autorin auf die Rolle von Religionen und kollektiven psychologischen Strömungen zu reden. Hier schreibt sie darüber, dass es ihren Theorien zufolge so etwas wie eine „*religiöse Dimension*“ der Seele gibt, lässt den Leser allerdings noch im Unklaren darüber, was sie unter dieser Dimension versteht, sie sagt nur, dass die Individuation bis in diese „*Tiefe reicht*“.

Im weiteren Textverlauf spezifiziert sie ihre Aussagen etwas:

*„Die Entdeckung eines transpersonalen Unbewußten oder, nach Jung, des kollektiven Unbewußten stellt aber auch Probleme und enthält tödliche Gefahren, deren sich viele heute noch nicht bewusst sind. Die Annäherung an den göttlichen Seelenkern im Unbewußten ist jedoch in Mythen schon immer als die Suchfahrt nach der schwer erreichbaren Kostbarkeit mit ihren Abenteuern und Gefahren geschildert worden.“* (von Franz 1985, 7)

Hier thematisiert sie zuerst den Jung'schen Begriff des kollektiven Unbewussten und bringt ihn in Zusammenhang mit diesem „*göttlichen Seelenkern*“, also diese Dimension, in dessen „*Tiefe*“ der Prozess der Individuation hineinreicht. Sie sagt zwar nicht direkt, dass das kollektive Unbewusste diesem göttlichen Seelenkern entspricht, allerdings verwendet sie abwechselnd beide Begriffe bei der Beschreibung derselben Sache. Somit kann man von der Annahme ausgehen, dass diese beiden Begriffe zumindest eine enge Verwandtschaft verbindet. Außerdem erwähnt sie, dass die Annäherung an diesen Aspekt der Seele, somit auch die Individuation, die ja aus dieser Annäherung besteht, mit vielen Gefahren verbunden ist. Diese Gefahren, von denen von Franz redet, dürften, wie wir aus dem weiteren Verlauf ihrer Ausführungen entnehmen werden, psychologischer Natur sein.

In diesem Zusammenhang erläutert sie auch, noch ohne es explizit auszusprechen, die Verbindung zwischen dem Individuationsprozess und dem Inhalt von Märchen, und zwar basierend auf der

entsprechenden Symbolik. Ihren Ausführungen zufolge entsprechen geschilderte Suchfahrten nach einer schwer zu erreichbaren Kostbarkeit dem von ihr erläuterten Prozess.

In dem vorliegenden Buch konzentriert Marie Louise von Franz sich auf *„Märchen verschiedener Länder [...], in deren Mitte ein magischer Vogel als die Kostbarkeit oder das die Kostbarkeit verdeckende steht.“* (von Franz 1985, 7)

Das Symbol des Vogels nimmt hier, wie sie selbst sagt, eine zentrale Stelle in den von ihr interpretierten Märchen ein, wobei bemerkenswert ist, dass er im ersten Märchen das Ziel selbst darstellt, während er im zweiten Märchen das zu erreichende Ziel, nämlich einen kostbaren Diamanten, verdeckt. Dieses Spannungsfeld, das inkongruente Symbol des Vogels, ist auch eines der zentralen Arbeitsfelder der Autorin in diesem Buch, da es ihres Erachtens viel über die dualistischen Züge des Vogelmotivs verrät und somit auch zur Erklärung des Begriffs der Individuation beiträgt.

*„Wie alle großen Symbole hat also auch dieser Vogel einen gut-bösen Doppelaspekt, denn es gibt auch eine Verführung durch das innere Selbst. Vögel stellen im Allgemeinen geistige Ahnungen dar, die sich aus dem Unbewußten offenbaren. In den vorliegenden Geschichten wird gezeigt, wie man diese Ahnungen ergreifen oder erfassen muß, um sie integrieren zu können.“* (von Franz 1985, 7)

Der schon oben angedeutete dualistische Aspekt des Vogelmotivs ist, so von Franz, von entscheidender Bedeutung für dieses Motiv, da es auch *„eine Verführung durch das innere Selbst“*, für welches der Vogel das Motiv ist, gibt. Dabei deutet sie bereits an dieser frühen Stelle des Buches an, dass der Individuationsprozess, der die Annäherung an das Selbst ist, nicht unproblematisch ist, weil das Selbst, wie sie anhand des Vogelmotivs beschreibt, auch dualistische Züge aufweist, die sie allerdings an dieser Stelle noch nicht weiter spezifiziert.

Weiters bezieht sie sich dann direkt auf den Prozess der Individuation, nicht mehr nur auf das Ziel derselben und in weiterer Folge geht sie noch einmal konkret darauf ein, was mit diesem Prozess erreicht werden soll:

*„Individuation wird oft mit Selbstverwirklichung übersetzt, doch suggeriert dieses Wort leicht falsche Zusammenhänge. Man denkt dabei an die Stärkung der Ich-Persönlichkeit und der eigenen Identität. Jung versteht aber unter Individuation etwas ganz anderes, nämlich die Begegnung mit einem göttlichen inneren Seelenkern, den Jung das Selbst nennt, und die Unterordnung unter ihn. Der Initiationsweg des Schamanen, die Queste des Helden und der innere Weg des Mystikers beschreiben das, was unter Individuation gemeint ist.“* (von Franz 1985, 9)

Individuation ist also nicht Selbstverwirklichung im Sinne einer Stärkung der eigenen Ich-Persönlichkeit sondern die Annäherung an das, was Jung als das Selbst bezeichnet. Hier schreibt sie jetzt konkret, dass das Selbst das ist, welches sie vorher schon als den „*inneren göttlichen Seelenkern*“ bezeichnet hat, der ja, so legen ihre Ausführungen nahe, in enger Beziehung zum kollektiven Unbewussten steht. Auch führt sie hier explizit aus, dass die Aufgabe des Helden, gemeint ist in diesem Zusammenhang vermutlich ein Held im Märchen, genau diesem Individuationsprozess entspricht, welches als Legitimation ihrer Interpretationen angesehen werden kann.

Dass der Individuationsprozess kein einfacher Weg ist und man dabei vielen Schwierigkeiten begegnen muss stellt die Autorin mehrfach klar:

*“Dieses Seelenzentrum ist von Gefahren umlauert, und die Begegnung mit ihm wird zum erschütternden Ereignis. Es ist das letzte Ziel der Suchwanderung des Helden oder der Heldin in Märchen und Mythen, und meistens auch der Hochreligion. In der inneren Erfahrung ist es etwas lebendiges, da in immer wieder neuer Form dem Menschen gegenübertritt, und zugleich etwas Unauflösliches, Ewiges.“* (von Franz 1985, 9)

Auch betont von Franz den finalen Aspekt der Individuation, wenn sie schreibt *„es ist das letzte Ziel der Suchwanderung des Helden.“* Andererseits liegt ihr Augenmerk auch darauf, dass das Selbst in seinem Zustand nichts Konstantes ist, welches sich immer wieder verändert und somit auch der Prozess der Individuation nichts ist, was an einem gewissen Punkt einfach als abgeschlossen betrachtet werden kann. Diese Dualitäten, scheinbare Widersprüche bei ein und derselben Sache ziehen sich durch dieses Buch wie ein roter Faden, sowohl bei von Franz' psychologischen Theorien als auch bei den von ihr analysierten Märchenmotiven.

Danach bezieht sie sich direkt auf die Symbole, die in Zusammenhang mit dem Selbst in Märchen immer wieder auftauchen, allerdings gibt sie an dieser Stelle noch keine konkreten Erklärungen für diese Symbole ab. Diese bringt sie dann im direkten Textzusammenhang und werden in dieser Arbeit in den jeweiligen Kapiteln näher erläutert:

*„Symbole des Selbst sind Vierergruppen (Quaternionen), die »schwer erreichbare Kostbarkeit« wird durch Kreis, Kugel, den »Stein der Weisen«, den Stern oder den Diamant usw. dargestellt.“* (von Franz 1985, 9)

## 5.6. These 2

### *Bedingungen des Individuationsprozesses*

- *Die Anima ist (zumindest beim Mann, von Franz geht im Kontext ihrer Interpretation nicht näher auf die geschlechtsspezifische Situation ein) der Auslöser des Individuationsprozesses, indem sie ein ruheloses Suchen beziehungsweise eine Sehnsucht und ein Gefühl, etwas bestimmtes noch nicht gefunden zu haben auslöst (vgl. Kap. „Die Figur des Helden im Märchen).*
- *Es ist notwendig, dass sich wachsende Widerstände gegen den Individuationsprozess bilden, den je mehr die Widerstände wachsen, pressen sie sich „gegeneinander, bis sie sich schließlich vereinigen.“ (vgl. Kap. „Die Rolle des Königs“)*
- *Damit der Individuationsprozess nicht fehlgeleitet wird, ist es notwendig, die Ich – Absichten für dessen Erreichen aufzugeben (vgl. Kap. „Das Papageien- bzw. das Diamantenmotiv in „Das Geheimnis des Bades Badgerd““).*
- *Um individuieren zu können ist es notwendig, die Inhalte, die einem das Unbewusste offenbart, richtig zu interpretieren (vgl. Kap. „Das Schloss des Nichtseins“).*

### *These:*

*Die Anima fungiert für den Individuationsprozess als Auslöser, indem sie eine Sehnsucht und ein Gefühl, etwas bestimmtes noch nicht gefunden zu haben, verursacht. Im weiteren Verlauf bilden sich wachsende Widerstände, die sich immer mehr gegeneinander pressen bis sie sich schließlich vereinigen. Weiters ist es notwendig, einerseits die unbewussten Inhalte, die sich einem offenbaren, richtig zu interpretieren und andererseits seine Ich – Absichten aufzugeben, damit der Individuationsprozess nicht fehlgeleitet wird.*

## 5.7. Die Bedeutung von Quaternionen für die Individuation

In Jungs Psychologie haben Quaternionen einen wichtigen Stellenwert, da sie archetypische Symbole für die „Ganzheit“ (vgl. von Franz 1985, 14) darstellen. Ihren Ausführungen zufolge ist eine stabile Quaternion ein wichtiger Faktor für eine erfolgreiche Individuation:

*„Am Anfang haben wir eine Quaternion, bestehend aus Graf, Gräfin und zwei Kindern. Aber diese Gruppe wird durch die Intrigen des Dieners auseinandergerissen, der sich selbst mit der Hexe verbündet. [...] Jetzt gibt es am Hof noch drei Personen: den Grafen, den Diener und die Hexe im Hintergrund, während im Unbewußten eine neue Quaternion entsteht: die Sternenkinder und der Fischer mit seiner Frau. Diese sterben später.“* (von Franz 1985, 14)

Der anfängliche Quaternion, der beschrieben wird, ist scheinbar nicht stabil und kann somit auseinandergerissen werden. In dieser Folge gibt es am Hof, also auf bewusster Ebene keinen Quaternion mehr sondern nur noch eine Dreiheit, die durch die Desintegration des ursprünglichen Quaternion entstanden ist während sich auf unbewusster Ebene ein neuer Quaternion formiert. Bemerkenswert ist, dass sich beide Quaternionen um die Sternenkinder herum formieren:

*„Es besteht also eine Tendenz, um die beiden Kinder herum eine Vierheit aufzubauen, das Symbol der Ganzheit.“* (von Franz 1985, 14)

Hier spricht die Autorin zwei wichtige Aspekte der Jung'schen Psychologie an: einerseits die Tendenz, dass sich um die Sternenkinder ein Quaternion bildet. Diese Tendenz muss man in Verbindung damit betrachten, dass sie die Kinder als Symbole des Selbst interpretiert (vgl. von Franz 1985, 9 [Sterne als Symbole des Selbst] & 25). Andererseits betont sie, dass Quaternionen archetypische Symbole der Ganzheit sind.

*„Im Anfang ist der Diener im Hintergrund, hinterher heuert er die Hexe an, die als handelnde Figur die getrennten Handlungen zusammenfügt.“* (von Franz 1985, 14)

Obwohl die Hexe im Märchen als destruktive Figur auftritt, wird sie von von Franz dennoch als verbindende Figur interpretiert, die „die getrennten Handlungen zusammenfügt“, deren Interventionen im Endeffekt dazu führen, dass die ursprüngliche Quaternion wieder zusammengefügt werden kann.

*„Dann taucht als absolut neue Figur der weiße Papagei auf und stellt die ursprüngliche Quaternion wieder her. So gibt es am Schluß wieder Graf, Gräfin und die beiden Sternenkinder, aber jetzt um den*

*Papagei zentriert, und der letzte Satz hebt als Besonderheit hervor, daß sie sich nie wieder von ihm trennen.“ (von Franz 1985, 14)*

Durch ihre Interpretation weist von Franz schon auf die zentrale psychologische Bedeutung des Papageis in diesem Märchen hin, da er in der Lage ist die ursprüngliche Quaternio wiederherzustellen. Auch erwähnt sie extra, dass die Personen, die Teil der Quaternio sind, jetzt um den Papagei zentriert sind. Dies hebt seine besondere Bedeutung noch einmal hervor.

*„Er scheint die Garantie dafür zu bieten, daß diesmal der Quaternio nicht mehr aufgelöst wird, denn, wie wir hinterher in der Amplifikation erfahren werden: er ist allwissend.“ (von Franz 1985, 14)*

Marie Louise von Franz erklärt hier einen der Aspekte, warum der Papagei so wichtig ist, nämlich seine Allwissenheit. Dadurch wird die Quaternio davor bewahrt wiederaufgelöst zu werden. Zu diesem Schluss kommt sie durch das für Jung und seine Schüler charakteristische Verfahren der Amplifikation, bei dem die Märchensymbolik durch anderes Material, in dem die gleichen Symbole vorkommen, erweitert wird um durch eine Analyse, wie sie sich gegenseitig beeinflusst haben und wo welche Bedeutungen des jeweiligen Symbols welchen Stellenwert einnehmen, wodurch der Inhalt der einzelnen Motive entschlüsselt wird.

*„Erkennbar ist also eine Bewegung, die bei einer Ganzheit von vier Personen ihren Ausgang nimmt, dann zerstört, im Unbewußten erneuert, abermals zerstört und schließlich auf der bewußten menschlichen Ebene erneut wiederhergestellt wird.“ (von Franz 1985, 15)*

Dies dürfte generell eine wichtige „Bewegung“ einer Quaternio sein, die einer Erneuerung bedarf, nämlich dass sie nicht einfach in irgendeiner Art „repariert“ wird, sondern sie zuerst zerstört werden muss damit sie im Unbewussten erneuert werden kann bevor sie sich wieder auf bewusster Ebene manifestiert.

## 5.7.1. Interpretation der Verwandlungen der ursprünglichen Quaternio (Familienkonstellation)

### 5.7.1.1. Die Rolle des Herrschers im Märchen – das kollektive Bewusstsein

*„Die Ausgangslage begegnet uns nicht, wie so oft, an einem Königshof, sondern im Schloß eines Grafen. [...] Der König repräsentiert ganz allgemein den zentralen Inhalt des kollektiven Bewußtseins und, da dieses Element vitale Bedeutung für eine Kulturperiode und eine menschliche Gruppe oder Nation hat, ist es auch ständig dem verwandelnden Einfluß des kollektiven Unbewußten ausgesetzt.“*  
(von Franz 1985, 16)

Anfangs geht von Franz ganz allgemein auf die klassische Rolle des Königs im Märchen ein, bevor sie dann die Bedeutung des Grafen analysiert. Da der König symbolisch für die kulturellen und geistigen Strömungen seiner Zeit steht interpretiert von Franz ihn psychologisch als die Rolle des kollektiven Bewusstseins, das in wechselseitig sich beeinflussender Beziehung zum kollektiven Unbewussten steht.

*„Ein reicher Graf hat nicht die gleiche Bedeutung, da er keine so stark repräsentative Funktion in Bezug auf die herrschende Bewußtseinshaltung besitzt, aber man könnte ihn als Musterbeispiel des allgemeinen »guten Benehmens« ansehen.“* (von Franz 1985, 16)

Scheinbar ist es in diesem Märchen nicht notwendig, dass die gesamte kollektive Bewusstseinshaltung auf symbolischer Ebene ausgedrückt wird, daher reicht es, wenn die Geschichte am Hof eines reichen Grafen beginnt, der keine so zentrale psychologische Funktion einnimmt wie ein Monarch. Das zentrale Thema dieses Märchens liegt, wie wir sehen werden, an einer anderen Stelle.

*„Ein solches Idealbild [„Musterbeispiel des allgemeinen »guten Benehmens«“] stellt unser Graf dar, aber er tut etwas Ungewöhnliches: er heiratet nicht des Geldes willen oder um sein Wappen zu vergolden, er heiratet keine reiche Amerikanerin, sondern ein armes Mädchen. Damit erweist er sich als fähig, einem individuellen Gefühl und nicht nur sozialen und konventionellen Überlegungen zu folgen, den Anweisungen seines Herzens anstelle kollektiver Regeln.“* (von Franz 1985, 17)

Von Franz hebt hier hervor, wie ungewöhnlich es ist, dass ein Graf zu der Zeit, in der dieses Märchen spielt, nicht den allgemeinen gesellschaftlichen Konventionen folgt und aus Liebe, anstatt aus finanziellen oder politischen Motiven, heiratet. Auffällig ist, obwohl er an dieser Stelle mit so positiven Eigenschaften charakterisiert wird, er zulässt, dass es an späterer Stelle zur Eskalation kommt. Aber zuerst widmet sich die Autorin dem Resultat seiner emotional reifen Handlung:

*“Vermutlich wird er dafür mit der Geburt der Sternenkinder belohnt, und diese Vermutung wird dadurch unterstützt, daß er im Schlußquaternio nicht hinausgeworfen wird, sondern mit seiner Frau und den beiden Kindern zusammen wieder erscheint, womit angedeutet wird, dass nicht der Graf Erneuerung oder Entfernung benötigt, wie der alte König, weil er im Gegensatz zu den alten Königen vieler Märchen nicht irgendwie im Unrecht ist und durch den Sohn ersetzt werden muß. Die zentrale Ausgangslage ist hier durchaus in Ordnung und wird daher nicht verändert, was sicher der Tatsache zu verdanken ist, daß der Graf eine echte, normalmenschliche Gefühlsbeziehung zum weiblichen Prinzip hat.“ (von Franz 1985, 17)*

Die Geburt der Sternenkinder, welche gekennzeichnet durch den Stern ein Symbol des Selbst darstellen, stellt die Belohnung für die emotional positive Handlung seiner Heirat dar. Diese Entscheidung dürfte ihn auch davor bewahrt haben, nicht das gleiche Schicksal zu erleiden, wie der alte König, der abgelöst wird. Hier wird auch ersichtlich, warum die Figur des Grafen der des Königs vorzuziehen war, da der König ein Symbol für die vorherrschende Bewusstseinshaltung ist und dadurch, dass Märchen meist einen Reifungsprozess als Thema haben, diese vorherrschende Bewusstseinshaltung einer Erneuerung bedarf, in unserem Falle es aber nicht dem geschilderten Individuationsprozess zuträglich wäre, den Grafen auszutauschen. Von Franz erläutert dies wenn sie meint, dass „die zentrale Ausgangslage hier durchaus in Ordnung“ sei. An dieser Stelle stellt sich dann die Frage, wie es zur Eskalation kommen kann, da ja eigentlich, den Ausführungen der Autorin folgend, keine Veränderung notwendig ist. Vielmehr dürfte noch etwas fehlen.

### 5.7.1.2. Die Eskalation – Notwendigkeit, die eigenen Schatten zu kennen

*„Es herrscht aber ein Krieg außerhalb, der ihn von seiner Familie trennt. Aber an dieser Stelle müssen wir eine Frage einschalten: etwas muß ja in der Ausgangssituation nicht in Ordnung sein denn dieser Graf hat zumindest keinen sehr guten menschlichen Instinkt, wenn er einen solchen Diener besitzt und ihm seine Frau und sein ganzes Haus während seiner Abwesenheit anvertraut.“* (von Franz 1985, 17)

In dieser Passage kommentiert von Franz, was in der Ausgangssituation noch nicht in Ordnung ist, was das fehlende Teil ist, durch das es zum thematischen Spannungsfeld und in Folge zur Eskalation kommt, nämlich der fehlende „*menschliche Instinkt*“ des Grafen, der das Haus einem Diener anvertraut und dieser dieses Vertrauen rücksichtslos ausnützt.

*“Er muß einen Mangel an Menschenkenntnis aufweisen, und im allgemeinen ist das, psychologisch gesehen, so bei Menschen, die ihren eigenen Schatten und ihre dunkle Seite zu wenig kennen, wodurch sie leicht bösen Einflüssen zum Opfer fallen.“* (von Franz 1985, 17f.)

Hier kommt die psychologische Erklärung für den Grund der fehlenden Menschenkenntnis des Grafen. Wenn der Individuationsprozess die psychologische Grundthematik des Märchens *Der weiße Papagei* ist, so dürfte den Theorien von Franz' zufolge die Auseinandersetzung mit den eigenen Schatten ein notwendiger Faktor dafür sein, dass dieser Prozess erfolgreich sein kann. Daher reicht dieser Mangel, der eine ausufernde Naivität zur Folge hat, aus, um zur Eskalation zu führen und so die Ausgangssituation, die im Prinzip in Ordnung ist, zu zerstören.

*„Wenn man all seine eigenen bösen Möglichkeiten kennt, entwickelt man eine Art zweite Sicht oder Fähigkeit, mir der man einen Hauch der gleichen Möglichkeiten bei anderen wahrnimmt. [...] Die einzige Möglichkeit, nicht wie ein unschuldiger, wohlzogener Narr durchs Leben zu spazieren [...] besteht darin: in die Tiefen des eigenen Bösen hinabzusteigen, was einen dann in die Lage versetzt, instinktiv die korrespondierenden Elemente in anderen Menschen zu erkennen.“* (von Franz 1985, 18)

Im Prinzip sagt Marie Louise von Franz an dieser Stelle, dass es wichtig ist, seine ganze Persönlichkeit zu kennen, da man nur so auch korrelierende Regungen bei anderen Menschen erkennen kann. An späterer Stelle im Buch eröffnet die Autorin aber noch eine weitere interpretative Ebene dieses Märchens, nämlich dass jede Figur einem Teil der Psyche eines Menschen entspricht. Daraus kann man folgern, dass, wenn man seine eigenen dunklen Seiten nicht ausreichend kennt, man nicht nur anderen Menschen gegenüber naiv ist und dadurch Schaden nehmen kann, sondern auch die

eigenen Schatten diese Naivität ausnutzen können und im destruktiven Sinn Einfluss auf die Persönlichkeit nehmen können.

*„Man kann also sagen, er sei ein edler Gentleman, eine Vorbildfigur kulturellen und sozialen Verhaltens, jedoch mit der Ausnahme eines bemerkenswerten Mangels an instinktivem Erfassen der wahren Lage. Daraus wird ersichtlich, warum er am Schluß der Geschichte gesichert ist durch den Besitz eines Papageis, der ja all das Wissen besitzt das ihm abgeht.“* (von Franz 1985, 18)

Der Papagei nimmt in der Quaternio, die am Schluss der Geschichte wiederhergestellt ist, einerseits eine kompensatorische Funktion ein, da er den Mangel, der am Anfang herrscht, kompensiert, andererseits, bedingt durch seine kompensatorische, nimmt er auch noch eine verbindende Funktion ein, da er die Garantie dafür ist, dass die Quaternio, nachdem sie um den Papagei herum zentriert ist, nicht mehr auseinander bricht. Auch wird durch die beschriebene Funktion die dualistische Qualität des Vogels angedeutet, da er zwar eine positive Wirkung auf die Quaternio hat, allerdings dadurch, dass der ein Verständnis für die Schattenseiten mitbringt:

*„Dieser Papagei ist ein dämonisches, eher zweifelhaftes Geschöpf, denn er ist nicht so schön weiß, wie sein Federkleid glauben läßt, worüber wir aus Parallelen noch erfahren werden. Seine Integration in die Familie ist wesentlich, und das gesamte Märchen bewegt sich um dieses Ziel.“* (von Franz 1985, 18)

Von Franz deutet hier bereits an, dass, obwohl der Papagei hier in einer die Quaternio verbindenden Funktion auftritt, er eigentlich auch ein „*dämonisches Geschöpf*“ ist, dies wird allerdings bei der Besprechung des Papageienmotivs ausführlicher behandelt.

## 5.8. These 3

### *Die Auseinandersetzung mit den eigenen Schattenaspekten als Notwendigkeit des Individuationsprozesses*

- *Wenn man seine eigenen Schattenaspekte nicht kennt, läuft man Gefahr, dass man bösen Einflüssen zum Opfer fällt.*
- *„Wenn man all seine eigenen bösen Möglichkeiten kennt, entwickelt man eine Art zweite Sicht oder Fähigkeit mit der man einen Hauch der gleichen Möglichkeit bei anderen wahrnimmt.“ Das führt somit zu einer besseren Menschenkenntnis.*
- *Der zweite Aspekt ist psychologisch interessanter: Wenn man seine eigenen Schatten nicht kennt, sind diese unkontrolliert und können so einen destruktiven Einfluss auf die eigene Persönlichkeit nehmen.*
- *Diese Auseinandersetzung ist auch eine unerlässliche Voraussetzung, um eine Lage instinktiv erfassen zu können.*
- *Um individuieren zu können, ist es notwendig, sich auch mit den eigenen Schatten auseinanderzusetzen. Nach erfolgter Individuation bewahren einen die dualistischen Qualitäten des Selbst davor, dass die eigenen Schatten einen unkontrollierten Einfluss auf die Persönlichkeit nehmen.*
- *Bei einer fehlenden Auseinandersetzung kann der destruktive Einfluss der Schatten zur Desintegration der ganzen Persönlichkeit führen.*

#### *These:*

*Im Laufe des Individuationsprozesses ist es unerlässlich, sich mit seinen eigenen Schattenaspekten auseinanderzusetzen, da diese sonst einen unkontrollierbaren destruktiven Einfluss ausüben können, was die Desintegration der gesamten Persönlichkeit zur Folge haben kann, während nach erfolgter Individuation die dualistischen Qualitäten des Selbst zu einer Integration der Schatten führen.*

### 5.7.1.3. Die Rolle des Dieners – nicht integrierter Schatten sexueller Leidenschaft als Auslöser von Desintegration (und Unterdrückung seelischer Inhalte)

*„Der Diener ist vielleicht nicht ganz so teuflisch, wie es zuerst scheint, denn er verliebt sich einfach in die einsame, wunderschöne Gräfin, was nur allzu menschlich ist. Aber seine Leidenschaft raubt ihm die Besinnung, und alles Böse, was er hinterher tut, ist nur die Folge des ersten falschen Schritts, als er die Gräfin zu verführen sucht.“* (von Franz 1985, 19)

Von Franz räumt ein, dass die Gestalt des Dieners, nicht wie in so oft in Märchen, nur schwarz-weiß gesehen werden kann sondern durchaus ambivalente Züge aufweist. Sie billigt an dieser Stelle zu, dass es oft so ist, dass ein falscher Schritt oft weitere solche nach sich ziehen kann und sich deren Auswirkung, wie hier in diesem Märchen, auch steigern kann. Das eigentliche Problem ist, dass er seine Triebe nicht unter Kontrolle halten kann:

*“Er ist von leidenschaftlicher Natur, die ihn in alle möglichen Schwierigkeiten hineintreibt. Dies ist mehr ein Problem südeuropäischer Länder, wo die erotischen Leidenschaften sehr stark sind und die bewußten Ideale eines Mannes sehr leicht hinweggefegt werden können. Der nicht integrierte Schatten sexueller Leidenschaft bei den Männern öffnet dem dunklen Einfluß des Mutterarchetyps Tür und Tor.“* (von Franz 1985, 19)

Als erstes fällt an dieser Aussage auf, dass von Franz wieder die kompensatorische Funktion von Märchen zu einer vorherrschenden Bewusstseinshaltung betont indem sie meint, dass die mangelnde Kontrolle über erotische Leidenschaften in südeuropäischen Ländern ein oft anzutreffendes Phänomen ist. Auch interpretiert sie, wie schon beim Grafen, dass beim Diener, aber auf anderer Ebene, die Schattenseiten bestimmter Persönlichkeitsanteile nicht in die Gesamtpersönlichkeit integriert sind. Beim Diener handelt es sich um den „Schatten sexueller Leidenschaft“. Auch verrät die Autorin einiges darüber, wie laut Jungs Theorien Archetypen auf die Persönlichkeit einwirken. Hier verhält es sich so, dass dieser „nicht integrierte Schatten sexueller Leidenschaft“ dem „dunklen Einfluß des Mutterarchetyps“ eine Einflussnahme ermöglicht.

Die eigenen Schattenseiten finden in diesem Märchen auch beim Diener eine Projektionsfläche:

*„Der Neger wird hier benützt, damit der Diener seine eigene schwarze Seite auf ihn projizieren kann. [...] Die Erfindung eines Negers als Schattenfigur ist typisch für spanische Märchen, weil viele Araber und Mauren im Mittelalter dort einwanderten und ihre Kultur mitbrachten. Die Spanier taten das*

*gleiche wie andere weiße Nationen: sie projizierten ihre eigene primitive Schattenseite auf die »Mohren«.*“ (von Franz 1985, 20)

Auch hier nimmt die Art der Projektionsfläche, nämlich ein „Neger“, für von Franz einen kompensatorischen Charakter ein, da an dieser Stelle klar ist, dass in Wirklichkeit nur der Diener selbst schuld ist, er dafür allerdings eine Projektionsfigur erfindet, die zur Zeit der Entstehung dieses Märchens oft auch in Wirklichkeit als solche verwendet wurde. Die kompensatorische Funktion kann folgendermaßen aussehen, der Argumentation von Franz' über die allgemeine Wirksamkeit von Märchen folgend, dass die Lektüre des Märchens den Leser dazu führt, seine eigenen Projektionen besser zu reflektieren und somit zu mehr Reife zu führen.

*„Der Diener wagt jedoch die Kinder nicht zu töten, sondern wirft sie in einem Glaskasten in den Fluß. [...] Psychologisch ist es sehr interessant zu sehen, wie solche Menschen, die die Kinder entfernen möchten, in einer seltsamen, - wir würden sagen: neurotischen – doppelten Weise handeln: sie möchten die Kinder vernichten, tun aber gleichzeitig etwas, um sie zu retten. Ihre linke Hand weiß nicht, was die rechte tut, und handelt etwas besser, als die rechte Hand beabsichtigt. Es wirkt, als ob sie sich nicht so ganz entschließen könnte, das Kind zu vernichten, das sie doch weghaben möchte.“* (von Franz 1985, 20f.)

Diese Aussage der Autorin muss man vor dem Hintergrund betrachten, dass, so ihre Interpretation, die Kinder ein Symbol des Selbst sind und auch der Diener einen Persönlichkeitsanteil darstellt, wenn auch einen destruktiven. Das lässt die Hemmschwelle des Dieners, die Kinder wirklich zu töten, logischer erscheinen, auch wenn er nichts desto trotz versucht, die Kinder zu entfernen. Allerdings schreibt von Franz richtig, dass er durchaus Möglichkeiten zu deren Rettung offen lässt (vgl. von Franz 1985, 20ff.).

*„Psychologisch entspricht das Töten der totalen Unterdrückung eines seelischen Inhalts. [...] Man kann annehmen, daß der damit gemeinte seelische Inhalt, der als »tot« charakterisiert wurde, sehr weit aus dem Bewußtsein dieses Menschen geschwunden war, so weit wie ein Toter vom Leben entfernt ist. Man könnte von völliger Unterdrückung sprechen in dem Sinne, daß er sich nicht einmal mehr indirekt durch neurotische Symptome oder sonstwie kundtun kann.“* (von Franz 1985, 21)

Marie Louise von Franz erklärt in diesem Textteil die Symbolik des Tötens, welche auch in der Traumanalyse einen wichtigen Stellenwert einnimmt (vgl. von Franz 1985, 21). Der Persönlichkeitsanteil, der den Diener repräsentiert und destruktiv auf den Individuationsprozess einwirkt, hätte somit gerne, dass die Regungen des Selbst komplett unterdrückt werden und die zur

Individuation notwendige Quaternio endgültig zerschlagen ist und auch in keiner Weise wiederhergestellt werden kann.

### **5.9. Die Grafenkinder als Symbol des Selbst & infantiler Schatten**

Das Symbol des Kindes nimmt in von Franz' Interpretation eine zentrale Rolle ein und wird von ihr daher auch sehr vielschichtig diskutiert. Ihre Ausführungen lassen sich in drei Teilbereiche gliedern. Der erste Teil umfasst die Thematik des Kindes als Symbol des Selbst und der Erneuerung. Auch bespricht sie hier die Kehrseite dieses Motivs, den infantilen Schatten. Im zweiten Teil geht sie auf die Rolle des Geschwisterpaares als Vereinigung der Gegensätze ein, einerseits der Aspekt männlich-weiblich, andererseits auch die Aspekte gut-böse beziehungsweise bewusst-unbewusst. An dieser Stelle tritt wieder die zentrale Rolle von Dualitäten in der Jung'schen Psychologie hervor. Im dritten Teilbereich, wo sie die Zahl 2 im Prozess der Bewusstwerdung erklärt, gibt die Autorin dann einen Einblick in die psychologischen Ursachen davon, dass Dualitäten in der menschlichen Psyche so eine wichtige Rolle spielen.

### 5.9.1. Kinder, Teil 1: Das Kind als Symbol des Selbst und der Erneuerung

An früherer Stelle hat die Autorin bereits darauf hingewiesen, dass der Stern in der symbolischen Sprache ein Symbol für das Selbst ist. Hier erklärt sie, unter Anwendung der Methode der Amplifikation, den Grund für ihre, vorher noch ohne weitere Begründung, aufgestellte These:

*„Daß die Kinder einen Stern auf der Stirn tragen, ist ein weiteres typisches Kennzeichen eines Helden. [...] In Ägypten hatte der König [...] verschiedene Seelen. Eine war die Ka-Seele, die mehr die angeborene Vitalität meint [...]. Die Ba-Seele dagegen ist der unsterbliche Teil, die vorbewußte Individualität und der Teil, der nach dem Tod überlebt. Der Ba wird in den Hieroglyphen entweder als Vogel dargestellt oder als Stern. Hier bedeutet der Stern auch den unsterblichen und den besonderen individuellen Kern der Persönlichkeit.“* (von Franz 1985, 23f.)

Von Franz begründet in dieser Passage nicht nur, warum der Stern von ihr als ein Symbol des Selbst interpretiert wird, sie beleuchtet anhand der Beschreibung der Ba-Seele auch den Begriff des Selbst näher, nämlich als *„vorbewußte Individualität“* und den *„besonderen individuellen Kern der Persönlichkeit“*. Dass damit auch der unsterbliche Teil der Persönlichkeit gemeint ist, habe ich bei der psychologischen Beschreibung ausgelassen, da es sich hier mehr um eine religiöse Beschreibung handelt, auch wenn sie im Zusammenhang mit der Individuation von einer *„religiösen Dimension der Seele“* (von Franz 1985, 7) redet.

Eine weitere, im Zusammenhang mit dem vorliegenden Märchen, bemerkenswerte Tatsache ist, dass die Ba-Seele in den Hieroglyphen nicht nur mit dem Symbol des Sternes, sondern auch mit dem Symbol des Vogels dargestellt wird.

Im Folgenden geht von Franz darauf ein, was die Tatsache, dass Kinder als Symbol für das Selbst ausgewählt wurden, im Kontext mit diesem Märchen bedeutet:

*„Warum wird gerade dieses spezielle Symbol vom Unbewußten gewählt? Das Symbol des Kindes enthält das Element der Jugendlichkeit. Eine ganze Zukunft liegt noch vor ihm, es beginnt ein neuer Lebensstart, etwas, was noch die Fülle des Anfangs in sich trägt mit all den unausschöpfbaren Möglichkeiten.“* (von Franz 1985, 25)

Dass durch die Kinder das *„Element der Jugendlichkeit“* in dem Märchen betont wird ist für Marie Louise von Franz, wie wir später sehen werden, auch die zentrale Erklärung dafür, dass bei den ersten zwei gestellten Aufgaben, aber auch bei der letzten, die endgültige Konfrontation mit dem Konflikt

ausbleibt. Für diese Arbeit ist dieses Element auch sehr wichtig, da hier ein Zustand beschrieben wird, in dem die Entwicklungsprozesse sich noch in einem relativ frühen Stadium befinden und somit eine psychoanalytisch-pädagogische Relevanz bei deren psychologischer Interpretation durchaus gegeben ist.

*„Das Kind besitzt im allgemeinen jenen Geist der Wahrhaftigkeit, den wir gemeinhin durch den Einfluß der Erziehung verlieren. [...] Sie sind noch ganz einfach sie selbst, völlig ursprünglich, wenigstens wenn sie ganz jung sind, und von daher weist das Symbol des Kindes in einem Erwachsenen auf jene geheimnisvolle Fähigkeit hin, die ihm manchmal bewußt wird und von der er nie weiß, ob er jetzt recht oder unrecht tut.“* (von Franz 1985, 25f.)

Von Franz beschreibt hier die archetypischen Eigenschaften des Kindes (vgl. von Franz 1985, 26), nämlich die absolute Natürlichkeit, auf Situationen reagieren zu können ohne von bewussten Entscheidungen gelenkt zu sein sondern von einer intuitiven Spontaneität:

*„Unglücklicherweise repräsentiert das Symbol des Kindes jedoch nicht nur jene Fähigkeit des Selbst, die den Nagel auf den Kopf trifft, sondern es kann ebensogut den infantilen Schatten bedeuten. Und das ist die peinliche Angelegenheit, in die man immer gerät, wenn das Symbol, der Archetyp oder das Kind in einem aufsteigt und sich in die Situation einmischen möchte.“* (von Franz 1985, 26)

In dieser Aussage wird wieder die Rolle der Dualitäten in der Jung'schen Psychologie betont, nämlich dass jeder Archetyp auch einen Schatten hat und im Falle des Kind-Archetyps man sich nicht sicher sein kann, ob er sich gerade in seiner positiven oder seiner negativen Form manifestiert. Auch fällt bei der Wortwahl der Autorin auf, dass sich dieser Archetyp nicht nur mit dem Inhalt seiner Manifestationen kindlich verhält sondern auch in der Weise, wie er sich bemerkbar macht, wenn sie schreibt dass „das Kind in einem aufsteigt und sich in die Situation einmischen möchte.“

Weiters zur Beschreibung des Kind-Motivs:

*„Das ist das Kind: jene absolut spontane Fähigkeit in uns, eine Situation zu retten. Wenn man z.B. in eine Diskussion verwickelt ist und merkt, daß alles schief läuft und daß jemand das richtige Wort sagen müßte, verfehlt man es umso mehr, je mehr man sich mit seinem Ich darauf konzentriert, Wenn man unbedingt das Richtige sagen will, ist man schon verloren. Nur, wenn man mit Gottes Hilfe im Tao ist, dann wird das Kind das richtige tun oder sagen.“* (von Franz 1985, 27)

„Das Kind in uns“ ist also nicht steuerbar, man kann es nicht willentlich „abrufen“, sondern es tritt genauso spontan auf wie sich seine Äußerungen durch eine ursprüngliche Spontaneität auszeichnen.

Allerdings blieb im bisherigen Textverlauf von Franz noch eine Erklärung dafür schuldig, warum das Kind über diese beschriebenen außergewöhnlichen Fähigkeiten verfügt. Im Folgenden schreibt sie dazu:

*„Meistens entstehen destruktive menschliche Situationen, weil destruktive Emotionen sich angesammelt haben, und dann findet niemand einen Weg heraus. Im Mythos legt das Kind seine Hand auf den Löwen oder streichelt eine Schlange, d.h. es ist nicht in der negativen Emotion befangen. Etwas ist noch ursprünglich und spontan und kann daher in einer rettenden Weise handeln.“* (von Franz 1985, 28)

Die emotionale Unbefangenheit des Kindes in kritischen Situationen ist, so die These der Autorin, der Grund dafür dass es *„spontan und in einer rettenden Weise handeln“* kann. Es kann also den anfangs beschriebenen Teufelskreis von destruktiven Emotionen, der zu *„destruktiven menschlichen Situationen“* führt, durchbrechen weil es emotional außerhalb dieses Kreislaufs steht. Erst dies eröffnet ihm einen unbefangenen, spontanen Zugang der den Verlauf der Dinge ändern kann.

*„Wir alle haben so etwas in uns, und manchmal wissen wir, daß wir gerettet wären, wenn wir genau das hervorrufen könnten. Aus diesem Grund ist das Kind ein Symbol des Selbst. In der Trauminterpretation ist das Kind jedoch ebensooft ein Symbol für den infantilen Schatten.“* (von Franz 1985, 28)

Hier zieht von Franz die Verbindung zwischen dem Archetypen des Kindes und dem Selbst, als Erklärung dafür, warum das Kind als Symbol des Selbst fungieren kann. All die vorher beschriebenen Eigenschaften, die Spontaneität, emotionale Unbefangenheit und die Eigenschaft, dass willentliche Konzentration darauf nicht hilft sondern es sich von selbst äußern muss sind scheinbar, laut den Theorien von von Franz, auch Eigenschaften des Selbst, da sie diese auch als Legitimation für die Kinder als Symbol des Selbst anführt.

*„In unserem Märchen besteht kein Zweifel, denn durch ihr Sternzeichen sind die Kinder deutlich als ein Aspekt des Selbst charakterisiert. Daher können wir sie hier als diesen Kern der Spontaneität ansehen, den Kern des Lebendigseins, der Ursprünglichkeiten und der rettenden Ideen. Diese Seite der Psyche sowie die Erneuerung des Lebens sind hier im Märchen durch das Kind dargestellt.“* (von Franz 1985, 28f.)

Noch einmal erwähnt die Autorin die Eigenschaften, die der Archetyp des Kindes und das Selbst gemeinsam haben, allerdings mit der zusätzlichen Eigenschaft der *„Erneuerung des Lebens“*, die erst durch die Wahl der Kinder als Selbst-Symbol hinzukommt.

## 5.9.2. Kinder, Teil 2: Das Geschwisterpaar als Vereinigung der Gegensätze

Im zweiten Teil des Kapitels über die Rolle des Geschwisterpaares im Märchen *Der weiße Papagei* geht es nicht mehr allein um die Symbolik des Kindes und was ein Kind im Märchen darstellt, sondern konkret um das Auftreten des Geschwisterpaares.

*„Hier haben wir einen Bruder und eine Schwester. In ausführlichen mythologischen und alchemistischen Schriften ist das Kind manchmal ein Hermaphrodit. Aber das käme nie in ein Märchen, in dem solche »perversen« Gestalten nicht existieren. Statt eines Hermaphroditen als Symbol der Vereinigung aller Gegensätze, einschließlich der Gegensätze männlich-weiblich, gibt es in Märchen und Mythen oft ein Paar, einen kleinen Bruder mit seiner kleinen Schwester, die zusammen die hermaphroditische Ganzheit des Selbst in seinem männlich-weiblichen Aspekt darstellen.“* (von Franz 1985, 29)

Von Franz amplifiziert das Geschwisterpaar dahingehend, dass sie die Ansicht vertritt es sei vergleichbar mit dem Auftreten von Hermaphroditen in mythologischen und alchemistischen Schriften. Allerdings liefert sie als einzige Begründung, dieser wurde im Märchen durch das Auftreten eines Geschwisterpaares ersetzt und die Gestalt eines Hermaphroditen zu „pervers“ für ein Märchen ist.

Sie erwähnt hier schon die, ihrer Ansicht nach, zentrale Eigenschaft dieses Motivs, nämlich dass es „die Vereinigung aller Gegensätze“, im Besonderen den Gegensatz männlich-weiblich repräsentiert, auch wenn sich dieses Motiv nicht auf diesen Gegensatz reduzieren lässt:

*„Dennoch können wir sie nicht einfach als den männlich-weiblichen Doppelaspekt einer Sache betrachten, da sie in einer späten Phase der Erzählung gespalten sind. Tatsächlich handelt gegen Ende die kleine Schwester unter dem Einfluß der Hexe ihrem kleinen Bruder gegenüber sehr destruktiv. [...] Das Mädchen hat eine sehr zwiespältige Haltung dem männlichen gegenüber. Auch ist sie schlauer und dem Bösen näher, da sie auf die Einflüsterungen der Hexe hört.“* (von Franz 1985, 29)

Im Umkehrschluss ließe sich also sagen, dass, wenn das Geschwisterpaar einfach nur den männlich-weiblichen Doppelaspekt darstellen würden, wären sie nicht dem im Märchen geschilderten Konflikt soweit ausgesetzt dass es zur zeitweiligen Spaltung käme. Allerdings begründet sie dann die These, dass die Symbolik über den männlich-weiblichen Doppelaspekt hinausgeht damit, dass das Mädchen „eine zwiespältige Haltung dem männlichen gegenüber“ hat. Dies bedürfte einer weiteren Erklärung,

da es eigentlich auch als Argument dafür angesehen werden kann, dass es nur diesen Doppelaspekt darstellt und die zwiespältige Haltung als Konflikt innerhalb der männlich-weiblich Dualität interpretiert wird.

Wie wir im Folgenden sehen werden gewinnt auch die Aussage, dass das Mädchen „*dem Bösen näher*“ ist, vor allem bei der Betrachtung des dritten Aspekt dieses Motivs, wesentlich an Bedeutung.

*„Wir müssen uns also das Kinderpaar noch differenzierter anschauen und sie, als Ganzes gesehen, als Symbol der Lebenserneuerung betrachten, einer neuen Persönlichkeit, wobei jedoch die weibliche Seite der Dunkelheit und dem Prinzip des Bösen, das im herrschenden Bewußtsein etwas zu sehr abgelehnt wird, näher zu sein scheint.“* (von Franz 1985, 29)

Durch die Tatsache, dass das Mädchen dem Bösen „*näher zu sein scheint*“ repräsentiert das Geschwisterpaar in der Interpretation von Marie Louise von Franz auch den innerpsychischen Konflikt, der dadurch entsteht, dass im Schloss des Grafen, der Ort, der ihrer Interpretation nach das Bewusstsein darstellt, das Böse zu sehr verleugnet wird. Im Zusammenhang damit, dass die Kinder ein Symbol des Selbst sind, lässt sich somit schließen, dass die Verleugnung des Schattenseiten auch konfliktreiche Auswirkungen auf das Selbst hat und dort zu Desintegration führt:

*„Wir wissen, daß im Haus des Grafen das Böse zu wenig ernst genommen wird, während das Mädchen eine Fähigkeit besitzt, zur dunklen Seite Kontakt aufzunehmen und am Schluß die ganze Situation zu retten. [...] Das weibliche Prinzip steht der dunklen Seite des Lebens und damit dem Bösen und dessen Einflüsterungen näher.“* (von Franz 1985, 29)

Obwohl das Mädchen dem Bösen näher steht ist sie es, die am Schluss die ganze Situation rettet. Dies kann auch damit erklärt werden, dass das Problem, nämlich der unbewusste Konflikt, der sich in der Gestalt des Geschwisterpaares manifestiert, erst durch die Verleugnung der Schattenseiten entsteht und somit nur über eine erfolgreiche Integration selbiger gelöst werden kann. Dies zeigt auch wieder die kompensatorische Funktion von Märchen auf:

*„Hier liegt eine ähnliche Konstellation vor, die wir kompensatorisch verstehen müssen. Wahrscheinlich liegt im herrschenden männlichen Bewußtsein zu viel Betonung auf maskulinen Werten, weshalb die kompensatorisch weiblichen Werte hervorgehoben werden. Die naturhafte Gesinnung der Frau und ihre anscheinende Bosheit – besser gesagt: ihre irrationale Annäherung an die Dinge – wird als der entscheidende Faktor herausgestellt.“* (von Franz 1985, 34)

Am Ende der Beschreibung der Gegensätze für die das Geschwisterpaar steht, kommt wieder die männlich-weibliche Dualität, nämlich dass im männlichen Bewusstsein das Gleichgewicht zwischen den beiden gestört ist durch die Überbetonung der maskulinen Komponente. Somit ist die Erweiterung auf diverse andere Dualitäten, die von Franz in ihrer Interpretation vornimmt, größtenteils dem Zwecke untergeordnet, die Bedeutung der männlich-weiblich Dualität in diesem Märchen aufzulösen.

Auch erwähnt von Franz, dass die, ihres Erachtens, feminine Eigenschaft, die als Bosheit bezeichnet wird indem sie so dargestellt wird und welche sie empfänglich für die Einflüsterungen der Hexe macht, eigentlich eine irrationale Herangehensweise an Problemlösungen und für diesen Prozess unerlässlich ist.

## 5.10. These 4

*Die Integration von Dualitäten, vor allem des männlich – weiblich Aspekts, als Teil des Individuationsprozesses*

- *Die Vereinigung der Gegensätze (bzw. Dualitäten) ist eine der zentralen Aufgaben des Individuationsprozesses.*
- *Von besonderer Wichtigkeit ist die Integration der männlich – weiblich Dualität.*
- *Die weibliche Seite ist den Schatten näher, was dazu führt, dass sie im Bewusstsein oft abgelehnt wird. Dies führt zu einem innerpsychischen Konflikt, da beide Seiten in die Persönlichkeit integriert werden müssen.*
- *Wenn ein Element vernachlässigt wird, muss es zuerst verstärkt werden (ad. Silberquelle) und erst dann kann die Integration erfolgen (ad. Eichel und Hütchen).*
- *Dualitäten stehen für gewisse Persönlichkeitsaspekte beziehungsweise werden sie von diesen verursacht. Diese Dualitäten müssen integriert werden damit die Individuation möglich ist.*

*These:*

*Dualitäten sind als widerstrebende Regungen bestimmter Persönlichkeitsanteile zu verstehen, deren Integration eine der zentralen Aufgaben des Individuationsprozesses darstellt, wobei der vernachlässigte Teil zuerst verstärkt werden muss bevor die Vereinigung mit seinem Antagonisten stattfinden kann. Von besonderer Bedeutung ist die männlich – weiblich Dualität, da die weibliche Seite, die den Schattenaspekte der Persönlichkeit näher steht, vom Bewusstsein oft abgelehnt wird.*

### 5.9.3. Kinder, Teil 3: Die Zahl 2 im Prozess der Bewusstwerdung

Die dritte Ebene bei von Franz' Interpretation des Motivs des Geschwisterpaares im Märchen *Der weiße Papagei* resultiert aus dem zweiten Teil, nämlich insofern als das Geschwisterpaar unter anderem für den Konflikt steht, dass sich das Bewusstsein zu wenig mit den Schatten und seiner dunklen Seite auseinandergesetzt hat. Hier ist ein Paar für den Prozess der Bewusstwerdung und somit für die Auflösung des Konflikts unerlässlich:

*„Wenn ein Symbol in doppelter Form erscheint, bedeutet das im allgemeinen, daß der gemeinte Inhalt sich der Bewußtseinsschwelle nähert. In der Zahlensymbolik wird die Zwei stets als die Zahl der Unterscheidung beschrieben, [...] [sie meint] das Andere gegenüber der Eins. [...] Wenn ich nicht zwischen einem Objekt und Subjekt unterscheiden kann und noch ganz im Gefühl der Einheit bin, dann bin ich in einem relativ unbewußten Zustand. Bewußtheit läßt sich nicht trennen von der Fähigkeit zur Unterscheidung.“* (von Franz 1985, 34)

Die Autorin zeichnet einen Zusammenhang zwischen der Zahlensymbolik, die sie ja schon im Zusammenhang mit den Quaternionen bemüht hat, und dem Bewusstwerdungsprozess nach. Ihrer Theorie nach ist die Fähigkeit zur Unterscheidung unerlässlich hierfür, den Zustand der Einheit beschreibt sie als einen unbewussten. Das Wesentliche an ihrer Aussage ist die notwendige Fähigkeit, zwischen Subjekt und Objekt unterscheiden zu können.

*„Wenn wir über das Unbewußte sprechen, benutzen wir einen Begriff, nach dem es als eine Art Kontinuum gekennzeichnet wird, ähnlich einem magnetischen Feld. Dann taucht ein Inhalt auf, und in dem Moment, da er die Bewußtseinsschwelle berührt, wird er in zwei Teile geschnitten: In das eine und das andere. Das eine ist der Aspekt, den ich feststellen kann, während der andere im Unbewußten bleibt. [...] Auf der nächsten Stufe wird dann der Inhalt ein bißchen mehr emporkommen und einen Gegensatz, einen Schatten haben, der auch umrissen ist. Sobald der Inhalt wirklich über der Schwelle ist, kommt auch das Anderssein nach.“* (von Franz 1985, 35)

Dieser Prozess, den von Franz an dieser Stelle beschreibt, entspricht auch der Entwicklung des Geschwisterpaares im Märchen: zuerst werden sie als Einheit ohne spezifische Eigenschaften beschrieben, im weiteren Verlauf entfernen sie sich voneinander da das Mädchen auf die Einflüsterungen der Hexe hört, somit kommt die Unterscheidung bei welcher der Schatten ins Spiel kommt. Durch die Auflösung des Konfliktes bilden die zwei auf der bewussten Ebene wieder eine Einheit, symbolisch gesehen verschmelzen sie nach dem erfolgreichen Prozess der Bewusstwerdung wieder.

In dieser Aussage erklärt von Franz auch, wie, nach Jungs Theorien, die Entstehungsgeschichte eines Schatten im Bewusstsein, nämlich indem sich ein unbewusster Inhalt der Bewusstseinschwelle nähert und diese überschreitet. Abgeschlossen ist dieser Prozess allerdings nicht schon wenn nur ein Teil diese Schwelle überschritten hat sondern erst wenn auch der Schatten sie überquert hat und wieder mit dem restlichen Inhalt verschmolzen ist. Die Integration des Schatten ist somit der letzte, aber auch entscheidende Schritt im Prozess der Bewusstwerdung.

## 5.11. These 5

### *Die Fähigkeit zur Unterscheidung als Bedingung des Bewusstwerdungsprozesses*

- *Wenn man noch nicht dazu in der Lage ist, zwischen Subjekt und Objekt zu unterscheiden befindet man sich in einem Gefühl der Einheit. Dies ist ein relativ unbewusster Zustand.*
- *„Bewusstheit lässt sich nicht trennen von der Fähigkeit zur Unterscheidung.“*
- *Wenn sich ein unbewusster Inhalt der Bewusstseinschwelle nähert und diese berührt, teilt er sich in zwei Teile: in das Eine und das Andere.*
- *Wenn der Inhalt weiter emporkommt, wird das Andere, das im Unbewussten bleibt, zum Schatten des Einen.*
- *Wenn der Inhalt dann wirklich über der Schwelle ist, kommt auch das Anderssein bzw. der Schatten nach und beide verschmelzen wieder.*
- *Die Integration der Schatten ist somit der letzte, entscheidende Schritt im Bewusstwerdungsprozess.*
- *Der Bewusstwerdungsprozess ist auch immer mit starken Widerständen verbunden, da man dabei immer Gefahr läuft, dass man den Schattenaspekten der eigenen Persönlichkeit verfällt (ad. Archetypische Wächterfiguren).*

### *These:*

*Die Fähigkeit zur Unterscheidung als Bedingung des Bewusstwerdungsprozesses ist insofern von zentraler Bedeutung für den Individuationsprozess, als sie entscheidend auf die Verschmelzung der Schattenaspekte mit ihren Gegenspielern einwirkt. Dies geschieht, indem sich ein unbewusster Inhalt, wenn er sich der Bewusstseinschwelle nähert, in das Eine und das Andere spaltet und während das Eine sich immer mehr dem Bewusstsein nähert das Andere zu dessen Schatten wird. Erst wenn das Eine die Bewusstseinschwelle komplett überschritten hat, kommt auch das Andere nach und verschmilzt wieder mit dem Einen. Dieser Prozess ist mit starken innerpsychischen Widerständen verbunden, da man dabei in Gefahr kommt, den Schattenaspekten der eigenen Persönlichkeit zu verfallen.*

## 5.12. Die archetypischen Figuren der Übergangssituation

### 5.12.1. Die Fischersleute – Die Rolle der archetypischen Schutzfiguren

Anfangs besteht eine Quaternio, der Graf, die Frau und die zwei Sternenkinder, auf bewusster Ebene. Als diese Quaternio zerschlagen wurde, bildet sich um die Kinder eine neue Quaternio im Unbewussten, ergänzt durch die Fischersleute, welche die Kinder aus dem Wasser retten.

*„Der Diener würde demnach einer Art gieriger, einseitiger, egoistischer Haltung entsprechen, die eingreift und den ersten Quaternio, in dem der Graf nicht wach genug ist, auseinanderbricht. Der wertvolle Teil wird in einem Glaskasten in den Fluß des Lebens geworfen, ins Unbewußte, jedoch die Fischersleute erneuern den Quaternio an einem verborgenen Ort. Sofern es Aufgabe eines Fischers ist, Dinge aus dem Wasser zu ziehen, ist er der Archetyp des Retters oder des Weisen Mannes oder desjenigen, der Dinge aus der Tiefe ans Licht bringen kann.“ (von Franz 1985, 37f.)*

Durch die destruktive Intervention des Dieners werden die Kinder, die Symbole des Selbst, ins Unbewusste verbannt und drohen dort zu ertrinken. An dieser Stelle treten die Fischersleute als archetypische Schutzfiguren auf den Plan indem sie die Kinder vor dem Ertrinken beziehungsweise dem noch weiteren Absinken ins Unbewusste bewahren und die Quaternio im Unbewussten erneuern, damit sie sich dort regenerieren kann.

Wenn der Diener einem destruktiven Persönlichkeitsanteil entspricht, der seinen Antrieb durch einen „nicht integrierten sexuellen Schatten“ bezieht, erfüllen die Fischersleute ihre Aufgabe auf positiver Ebene, auch wenn aus der Interpretation der Autorin nicht hervorgeht, was der psychologische Antrieb hinter diesen archetypischen Retterfiguren ist.

*„Daß die Fischersleute sterben, bedeutet, daß diese positiven archetypischen Schutzfiguren wieder im Unbewußten verschwinden, während der Diener mittels der Hexe erneut eingreift.“ (von Franz 1985, 38)*

Die Rolle der Fischersleute beschränkt sich somit nur auf eine kurze Zeitspanne. Ihre Rolle ist es anscheinend nicht, die Probleme der Kinder zu lösen sondern ausschließlich, sie in der akuten Krisensituation vor der Vernichtung zu bewahren. Allerdings ist es scheinbar für die weitere Entwicklung notwendig, dass die Kinder wieder auf sich allein gestellt sind und die ihnen gestellten Aufgaben ohne ihre „Ersatzeltern“ lösen. Dies wird bei der Interpretation der Figur der Hexe

deutlicher, wenn von Franz meint, dass neue psychologische Entwicklungen in einem Zustand der Harmonie nicht möglich sind.

### 5.12.2. Die Hexe – Archetyp der Mutter Erde. Die Notwendigkeit zwischenzeitlicher Disharmonie

Das Auftreten der Hexe leitet diesen Zustand mangelnder Harmonie ein und führt die Kinder auch, obwohl ihre Handlungen eigentlich deren Zerstörung beabsichtigen, auf den Weg zur erfolgreichen Individuation. Solche negativen magischen Figuren, die im Märchen auftreten und zu denen auch die Hexe gehört, stehen symbolisch für alte, durch eine neue Religion (hier: das Christentum) verdrängte Gottheiten, die sich danach mythologisch als böartige Wesen manifestieren (vgl. von Franz 1985, 90-94).

*„Daß die Hexe die dunkle Seite der Erdgöttin repräsentiert, gilt für Märchen allgemein. In unseren Ländern ist der Kult dieser Göttin ausgestorben [...]. Aus diesem Grund spielt in europäischen Märchen der Archetyp der Mutter Erde und Natur [...] eine so ungeheure Rolle.“* (von Franz 1985, 38f.)

An dieser Stelle ist wieder die besondere Betonung auf der kompensatorischen Funktion von Märchen gegenüber vorherrschenden Bewusstseinsströmungen in den Theorien von Marie Louise von Franz deutlich erkennbar. Ihrer Meinung nach ist das häufige Auftreten des Archetypus der Mutter Erde und Natur in Märchen in Form der Hexe darin begründet, dass der Kult der Erdgöttin und damit dieses Archetyps im kollektiven Bewusstsein ausgestorben ist. Bemerkenswert ist, dass er sich im Märchen in negativer Form durch die Figur der Hexe manifestiert. Wie oben erwähnt ist die dafür die Verdrängung durch neue religiöse Strömungen, die ja immer einen großen Einfluss auf das kollektive Bewusstsein haben, bedingt (vgl. von Franz 1985, 90-94).

*„Die Hexe wird aufgewogen durch den weisen alten Mann, der dem Jungen verrät, was sie will, und ihm weiterhilft. Man könnte es so sehen, daß der eigentliche Kampf sich zwischen der Hexe und dem alten Mann abspielt, denn die beiden Kinder sind der Lage noch gar nicht gewachsen.“* (von Franz 1985, 39)

Die Hexe, welche versucht, die Kinder zu zerstören, bekommt in dem weisen alten Mann, der den Kindern bei deren von der Hexe gestellten Aufgaben hilft, einen positiven Gegenpol. Auch zeigt die Interpretation von Franz an dieser Stelle wieder das Element der Jugendlichkeit, indem sie meint dass diese zwei Figuren den Kampf stellvertretend austragen da die Kinder dieser Herausforderung noch nicht gewachsen sind. Auch tritt durch diese Situation, in der die Hexe das Mädchen und der alte Mann den Burchen beeinflusst, ein Zustand zunehmender Desintegration ein.

*„Da sie ihre Fischer-Eltern verloren haben, bekommen sie jetzt andere, halbböse und halbgut [...] und suchen zwischen Bruder und Schwester einen Konflikt zu schaffen. [...] Damit ist die harmonische Familie im Unbewußten auseinandergebrochen. Das Unbewußte scheint zur Disharmonie zu neigen, bevor etwas Neues ins Bewußtsein gelangen soll.“* (von Franz 1985, 39)

In dieser Passage erläutert von Franz die eigentliche Rolle der zwei konkurrierenden Figuren, nämlich dass neuen Inhalten, die ins Bewusstsein gelangen sollen, immer eine Phase der Desintegration vorausgeht. Darüber hat sie auch schon bei der Interpretation des Geschwisterpaares geschrieben, als sie meinte, dass die Fähigkeit zur Unterscheidung eine zentrale Voraussetzung zur Bewusstwerdung sei und sich jeder Inhalt, bevor er die Bewusstseinschwelle erreicht, in zwei Teile spaltet:

*„In solchen Fällen kann man nur warten, denn das Unbewußte will die relativ harmonische Lage aufbrechen, damit eine höhere Ebene erreicht wird.“* (von Franz 1985, 40)

Die Rolle im Unbewussten diese „relativ harmonische Lage“ aufzubrechen übernehmen in dem vorliegenden Märchen die Hexe und der Weise alte Mann.

*„Man könnte meinen, das Wachstum des inneren Persönlichkeitskerns geschehe wie bei einem Baum, der immer wieder einen neuen Ring dazugewinnt, aber es ist viel eher ein Zerstören, um größer wieder aufzubauen. Im Allgemeinen zeigen Träume, daß die Entwicklung immer wieder völlig abgebrochen und neu aufgebaut wird.“* (von Franz 1985, 40)

Den Theorien von Marie Louise von Franz folgend, ist die Persönlichkeitsentwicklung somit kein evolutionärer, sondern ein revolutionärer Akt und vorübergehende Desintegration ist eine notwendige Voraussetzung für neue psychologische Entwicklungen:

*„Individuation ist kein additiver Prozess, sondern hat einen viel komplizierteren Rhythmus, und wenn ein großer Fortschritt des Bewußtseins intendiert ist, nimmt einem das Unbewußte zunächst alles weg, sodaß jemand, der sich engagiert auf diesen Weg begeben hat und nun total gestört wird das Gefühl bekommt, er habe noch gar nichts erreicht, weil alles verloren scheint.“* (von Franz 1985, 40)

Im Folgenden kommt von Franz wieder zurück zu unserem Märchen und zeichnet die von ihr beschriebene psychologische Entwicklung nach:

*„Das gleiche geschieht auch im Märchen. Eine schreckliche Spannung zwischen dem weisen alten Mann und der Hexe wird hergestellt und in das Verhalten des Jungen und des Mädchens*

*hineingetragen, die sich – indem das Mädchen auf die Einflüsterungen der Hexe hört – zum ersten Mal gegeneinander stellen.“ (von Franz 1985, 41)*

Die Intervention der beiden archetypischen Figuren, der Hexe und des weisen alten Mannes, erfüllen somit den Zweck der Desintegration indem die Kinder sich gegeneinander stellen. Dies ist aber global betrachtet, wenn man den Ausführungen der Autorin folgt, nur ein notwendiger Schritt auf dem Weg der Individuation.

## **5.13. Die ersten zwei Aufgaben – Vorbereitungen für den Individuationsprozess**

### **5.13.1. Die Rolle der kostbaren Gegenstände**

Marie Louise von Franz interpretiert die symbolische Bedeutung der Gegenstände, die der Bruder auf Intervention der Hexe suchen soll, folgendermaßen:

*„Wenn die Hexe die Aufmerksamkeit des Mädchens darauf lenkt, daß das Silberwasser fehlt, hat sie völlig recht. Wir wissen nämlich aus dem Anfang des Märchens, daß das weibliche Element vernachlässigt ist, und daß das, was fehlt, eben die Integration der Natur und des Weiblichen ist. So wirkt die Hexe, obwohl ihr Ziel Zerstörung ist, in Wirklichkeit, wie so oft, im Sinn des Guten, denn dieser Silberquell symbolisiert den weiblichen Aspekt des unbewußten Energieflusses.“* (von Franz 1985, 42)

Wie schon im Kapitel über die Interpretation der Figur der Hexe erwähnt wurde, wirkt die Hexe, trotz ihrer destruktiven Absichten, trotzdem im Sinne der Individuation, da sie nur hofft, dass die Kinder auf der Suche vernichtet würden aber nicht bedenkt, dass die Gegenstände die sie ihnen zu suchen aufträgt, für ihren Weg sehr hilfreich sind.

Bei ihrer Auslegung der Ausgangssituation in diesem Märchen beschrieb sie das Problem dahingehend, dass der Graf sich seiner eigenen bösen Möglichkeiten zu wenig bewusst sei und deshalb diese bei anderen Menschen nicht wahrnehme. Später, als sie auf die Figur des Mädchens eingeht, schreibt sie, dass das Weibliche dem Bösen und den Schatten näher sei. In diesem Sinne ist die Schlussfolgerung, dass ein Symbol für das weibliche Element fehlt nur logisch und dies tritt in Form der Silberquelle auf.

*„Wir hatten ja festgestellt, daß das weibliche Element fehlt, und daß die Mutter das Problem zu sein scheint, so daß Brunnen wie Eiche Muttersymbole darstellen, aus denen sich Erneuerung vollzieht. Im Gegensatz zur Silberquelle, die nur das weibliche Element enthält, umschließt die Eiche beide, Silber und Gold, Mond und Sonne, weiblich und männlich.“* (von Franz 1985, 53)

Auch die Eiche verkörpert das weibliche Prinzip, die symbolische Rolle der beiden zu findenden Gegenstände wird von von Franz relativ ähnlich beschrieben. Allerdings ist die Bedeutung der Eiche laut ihrer Interpretation vielschichtiger, da sie dadurch, dass hier sowohl Silber als auch Gold vorkommen, sowohl männliche als auch weibliche Aspekte in sich vereint.

Weiters fokussiert die Autorin die Bedeutung der Eichelhütchen detaillierter:

*„Was die Eichelhütchen angeht, die ja wie kleine Schalen sind, so fällt auf, daß sie, trotz ihrer weiblichen Form, golden sind. Man würde erwarten, daß die Eichel golden und das Deckelchen silbern wäre. [...] Soweit ich es beurteilen kann, könnte man vom psychologischen Aspekt her auch sagen, dieses Deckelchen ließe sich als »Auffassung« betrachten, die etwas in den Griff bekommt, nämlich den psychischen Assimilationsprozess.“ (von Franz 1985, 54)*

In ihren Ausführungen erklärt von Franz, dass ihren Theorien zufolge über die Methode der Amplifikation über die alchemistische Symbolik Silber für das weibliche und Gold für das männliche Element steht (vgl. von Franz 1985, 53ff.). Daher wäre es offensichtlich logischer, wenn das Eichelhütchen mit seiner weiblichen Form und die Eichel mit ihrer männlichen aus dem jeweiligen Material wären. Dies stellt eine Verbindung zwischen den beiden Elementen her, weswegen von Franz thematisch vom psychischen Assimilationsprozess spricht, den die „Auffassung“ in den Griff bekommen möchte.

### 5.13.2. Die Rolle der Wächter

Die Gegenstände, welche die Kinder im Auftrag der Hexe suchen sollen, haben auch immer einen Wächter, der versucht zu verhindern, dass man sie erlangen kann. Zu Rolle des ersten Wächters, des Löwen, meint von Franz:

*„Man kann sagen, daß überall dort, wo der Quell des Lebens liegt, auch ein Löwe gegenwärtig ist, denn jede Perle wird von einem Ungeheuer bewacht [...]. Man kann dem Selbst und dem Sinn des Lebens nicht nahe kommen, ohne in die kritische Situation zu geraten, daß man auch der Habgier, der Dunkelheit, dem Schattenaspekt der eigenen Persönlichkeit verfällt.“* (von Franz 1985, 48)

Wie die Autorin schon über die Ausgangssituation geschrieben hat, ist es für den Prozess der Individuation auch notwendig, sich mit seinen Schatten und destruktiven Seiten auseinanderzusetzen, da man nur so deren Regungen wahrnehmen und damit umgehen kann. Genauso verhält es sich bei den Aufgaben, die den Helden auf dem Weg zur Individuation gestellt werden, dass immer wieder die Gefahr besteht, dass er in einer kritischen Situation statt die „Perle“ zu erlangen dem „Ungeheuer“ verfällt.

*„Es gibt keinen neuen König, der nicht erst einmal auf dem Löwenbett lag und dort desintegriert wurde. [...] Der Löwe muß also zuerst entfesselt werden, dann wird er destruktiv und danach müssen seine Tatzen abgehauen werden.“* (von Franz 1985, 49)

Noch einmal betont von Franz die Notwendigkeit, dass man die eigenen destruktiven Persönlichkeitsanteile nur dann unter Kontrolle bekommen kann wenn man sich intensiv mit ihnen auseinandergesetzt hat, auch wenn diese zeitweise die Kontrolle zu erlangen scheinen und es dadurch zu einem Zustand zeitweiliger Desintegration kommt.

*“Hier im Märchen jedoch [...] muß der Junge das Wasser stehlen, während der Löwe mit offenen Augen schläft. Der Junge konfrontiert sich nicht mit dem Löwen.“* (von Franz 1985, 4)

Eine wichtige Tatsache an diesem speziellen Märchen ist, dass sich der Held, in diesem Fall der Junge, den Wächtern nicht direkt stellt sondern sie überlistet. Dies wird im vorliegenden Buch dahingehend interpretiert, dass die Helden noch Kinder sind und scheinbar von ihrer Entwicklung noch nicht so reif sind sich den archetypischen Wächterfiguren stellen zu können. Dazu kommt die Autorin allerdings etwas später.

*„Hier liegt das rätselhafte Motiv vor, daß der Löwe schläft, wenn seine Augen geöffnet sind, und wach ist, wenn er sie geschlossen hält. [...] Wenn die leidenschaftlich gierige Natur ihre Augen offen hält, schaut sie auf das äußere Objekt. Wenn mein innerer Löwe mächtig ist, sucht er mit offenen Augen nach irgendeiner wichtigen Stellung; [...] Der Löwe, der nur nach äußeren Gütern schaut, schläft, d.h. er ist tief unbewußt und in gewisser Weise völlig blind.“* (von Franz 1985, 49f.)

Der Löwe steht, so von Franz, symbolisch für die „leidenschaftlich gierige Natur“ im Menschen. Daher ist es, ihrer Interpretation nach, auch logisch, dass er schläft wenn er die Augen offen hat da dies eine starke Konzentration auf äußere Objekte impliziert und er somit nicht mehr in der Lage ist innere Prozesse wahrzunehmen:

*„Man kann daher grundsätzlich sagen, daß eine Leidenschaft, welche die Augen nach außen hin schließt, leichter bewußt wird. Das bedeutet: sobald man das innere Objekt eines leidenschaftlichen Triebes anschauen kann, sieht man, was gemeint ist.“* (von Franz 1985, 50)

Somit ermöglicht der Löwe, also die „leidenschaftlich gierige Natur“, wenn er seine Augen schließt, die Reflexion der Leidenschaft, da die Gier nach einem äußeren Objekt auch ein „inneres Objekt des leidenschaftlichen Triebes“ hat. Der Erkenntnisprozess, dass man dieses innere Objekt erkennt, kann allerdings nur stattfinden, wenn er seine Augen geschlossen hält.

Das zweite Objekt, die Silbernen Eicheln mit den goldenen Deckelchen, sind, wie wir an früherer Stelle gesehen haben, von der Symbolik her, der Interpretation von Marie Louise von Franz folgend, etwas vielschichtiger als die Silberquelle. Diese werden nicht von einem Löwen, sondern von einer Schlange bewacht:

*„Steigen wir also hinab ins tiefere Zentrum des Unbewußten, so wird das Symbol, das der Junge zurückzubringen hat, immer wesentlicher und bedeutungsvoller. Auch die geheimnisvolle Welteiche, die Matrix und der Ort der Erneuerung im Unbewußten verkörpert, hat ihren Wächter – die Schlange.“* (von Franz 1985, 53)

Auch an dieser Stelle bekräftigt von Franz noch einmal, dass die qualitative Bedeutung der zu erlangenden Gegenstände mit jedem Mal ansteigt.

*„Den Zweig abzubrechen, während die Schlange es nicht sieht, wiederholt das Motiv der Umgehung des Wichtigsten, im Gegensatz zu jenen alchemistischen Parallelen, wo der Held den Drachen tötet. Hier muß die Schlange im Schlaf überlistet werden, so daß abermals die Konfrontation mit dem Geist*

*des Unbewußten vermieden und nur die Frucht des Unbewußten gepflückt wird.*“ (von Franz 1985, 54f.)

Auch hier bleibt die „*Konfrontation mit dem Geist des Unbewußten*“ aus, von Franz betont dies betreffend dass in diesem Märchen nur versucht wird, die positiven Aspekte aus der Auseinandersetzung mit dem eigenen Unbewussten zu erlangen, es jedoch auch weiterhin verabsäumt wird, dass die Kinder sich mit den Schattenaspekten desselben zu konfrontieren. Dies ist durchaus bemerkenswert, da in der Ausgangssituation ja die mangelnde Auseinandersetzung mit den eigenen bösen Möglichkeiten die Problemstellung darstellt.

*„Diese Oberflächlichkeit hat vielleicht damit zu tun, daß der Held und die Heldin noch fast Kinder sind und das ganze Märchen sich auf einer kindlichen Ebene abspielt. Der Held, als Symbol für Erneuerung der Persönlichkeit, befindet sich erst im statu nascendi. Der alte Weise zeigt ihm diese Möglichkeit, und daher müssen wir sie so akzeptieren. Es entspricht auch einer Art Weisheit, einen Konflikt nicht aufzugreifen, wenn man ihm nicht gewachsen ist.“* (von Franz 1985, 55)

In dieser Textstelle bringt Marie Louise von Franz die Erklärung dafür, dass es die Kinder verabsäumen, sich auch mit den archetypischen Wächterfiguren auseinanderzusetzen. Diese Erklärung korreliert auch mit ihrer Interpretation, dass eigentlich die Hexe und der weise alte Mann die Schlacht stellvertretend für die Kinder austragen, da, so ihre Annahme, diese der Herausforderung noch nicht gewachsen sind.

Der weise alte Mann trägt der kindlichen Ebene, auf der sich dieses Märchen abspielt, Rechnung, wenn er dem Jungen jedes Mal einen Lösungsweg anbietet, der die Konfrontation, die sonst in Mythen so oft vorkommt, „*wo der Held den Drachen tötet*“, vermeidet.

### **5.14. Das Papageienmotiv in „Der weiße Papagei“ – dualistische Qualitäten des Unbewussten und das Motiv der Versteinerung**

Die zentrale Figur, um die sich die Handlung in den beiden für diese Arbeit relevanten Märchen dreht, ist ein Papagei, wobei dieser im ersten Märchen, „Der weiße Papagei“ durchaus mehr positive Züge aufweist als im zweiten, älteren Märchen:

*„Auch in unserem spanischen Märchen hat er eine durchaus merkuriale, zweideutige Qualität, wenn er sich dreht und fragt: »Will niemand mich fangen? Wenn niemand mich mag, sollen sie mich in Ruhe lassen!« Er drängt sich nicht auf, er ist der Geist der Natur: wenn man ihn ergreift, ist alles in Ordnung. Aber er besitzt auch [eine] Flüchtigkeit.“ (von Franz 1985, 59f.)*

Wie schon eingangs erwähnt wurde, ist der Papagei eine allwissende Gestalt, deren Besitz die Schlußquaternio davor bewahrt, wieder auseinanderzubrechen. Von daher kann in diesem Märchen seine Existenz durchaus als positiv aufgefasst werden, auch wenn er stark dualistische Züge aufweist, die sich hier, der Interpretation von Franz' folgend, in seiner Flüchtigkeit äußert.

*„Wir wollen aber jetzt einmal für einen Augenblick annehmen, der Papagei verkörpere so etwas wie die schwer faßbare Wahrheit, die sich uns aus dem Unbewußten anbietet.“ (von Franz 1985, 60)*

Diese Theorie, in Kombination mit dem vorher Gesagten, lässt einige Rückschlüsse über von Franz' Theorien das Unbewusste betreffend zu. Einerseits geht sie von der Annahme aus, dass das Unbewusste nicht nur ein rein triebgesteuerter, primitiver Teil der Persönlichkeit ist und, wenn man sich mit ihm auseinandersetzt, es einige Weisheiten anzubieten hat. Andererseits kann man daraus schließen, dass es wichtig ist, den richtigen Zeitpunkt, an dem das Unbewusste seine Weisheiten offenbart, abzugassen, da sich die Botschaft sonst verflüchtigt. Außerdem, wie die Autorin an späterer Stelle interpretiert, droht beim falschen Zeitpunkt des Ergreifens dieser „schwer faßbaren Wahrheit“, demjenigen, der nach ihr greift, Versteinerung.

*“Was das Ergreifen des Papageis angeht, findet sich hier ein anderes Motiv: das Objekt selbst muß schlafend ergriffen werden, während bei Wasser und Zweig die Wächter schlafen mußten.“ (von Franz 1985, 61)*

Neben seiner Volatilität ist bei der Figur des Papageis noch die Eigenschaft interessant, dass er in diesem Märchen sowohl der Gegenstand der Begierde als auch sein eigener Wächter ist. Dies lässt auch erahnen, dass den Theorien der Autorin zufolge das Selbst, für das der Papagei hier symbolisch

steht, über stark dualistische Züge verfügt, welches auch schon deutlich wurde, als sie den Individuationsprozess als Weg voller Gefahren geschildert hat und das Selbst als Ziel dieses Prozesses definiert hat.

Allerdings hat die Tatsache, dass der Papagei schlafend ergriffen werden muss, in diesem Fall eine noch weiter reichende Bedeutung:

*„Daß er in unserem Märchen schlafen muß, zeigt offensichtlich, daß die Kollision mit dem Unbewußten, d.h. mit der wachsamem Lebendigkeit des Papageis, ebenfalls vermieden werden muß, ebenso wie mit der Schlange, die ihren Kopf verbirgt.“* (von Franz 1985, 63)

Die Kinder müssen nicht nur die Konfrontation mit den Schattenaspekten der zu findenden Gegenstände meiden, da sie ihnen aufgrund ihrer Jugend noch nicht gewachsen sind, auch eine direkte *„Kollision mit dem Unbewußten“*, wie es von Franz beschreibt, muss noch umgangen werden, weshalb sie den Papagei im schlafenden Zustand ergreifen müssen. Wir werden sehen, dass es sich im zweiten Märchen *„Das Geheimnis des Bades Badgerd“* ganz anders verhält. Der Grund dafür liegt dann allerdings nicht allein in der Jugend der Helden, sondern auch in der unterschiedlichen Rolle des Papageien – Motivs.

*„Eine direkte Konfrontation mit dem Unbewußten erfolgt in diesem Märchen an keiner Stelle, so daß ein gewisser Anteil an ausbeuterischer Haltung bestehen bleibt, die ihre Vorteile sucht, wo sie kann.“* (von Franz 1985, 64)

Auch bei der letzten Aufgabe, den Papagei zu fangen, bleibt die Konfrontation mit dem Unbewussten aus, welches die Autorin zu der Aussage veranlasst, dass *„ein gewisser Anteil an ausbeuterischer Haltung“* bestehen bleibt. Normalerweise, so ihre Theorien, funktioniert dies auf Dauer nicht und so eine Haltung rächt sich, wenn sie über einen längeren Zeitraum praktiziert wird. Der Tatsache Rechnung tragend, dass die Hauptprotagonisten Kinder sind, erachtet sie dies in diesem Fall allerdings für nicht gefährlich da es auch nicht klug wäre, sich Gefahren zu stellen, denen man in der jeweiligen Entwicklungsphase noch nicht gewachsen ist.

Zum Motiv der Versteinerung in diesem Märchen amplifiziert Marie Louise von Franz das Märchen mit orientalischen Quellen, in denen der Prophet Mohammed mit einem Papagei verglichen wird, der zwar eine Weisheit anzubieten hat, beim Zuhörer allerdings die Gefahr besteht, dass wenn er diese Weisheiten einfach unreflektiert übernimmt, diese in eine rein mechanistische Tradition münden und somit zu geistiger Versteinerung führen (vgl. von Franz 1985, 65ff.).

*„Wer immer dem Papageiengeist verfällt, im negativen Sinne des Wortes, ist psychologisch versteinert, denn dann ist keine Entwicklung mehr möglich. Wenn man also den Papagei »fängt«, dann kann man durch die Schicht mechanischer Tradition hindurch noch immer die ursprüngliche Bedeutung und vitale Essenz erfassen, und dann findet keine Versteinerung statt.“ (von Franz 1985, 67f.)*

Das Kriterium beim Ergreifen des Papageis ist also, diesem nicht zu verfallen und dadurch, dass man seine Wahrheiten, die er einem anbietet, als rein mechanistische Tradition auffasst, versteinert, sprich sich die Möglichkeit jeglicher Weiterentwicklung verwehrt, sondern die „ursprüngliche Bedeutung und vitale Essenz“ seiner Botschaft zu erfassen; nur dies kann einen vor psychologischer Versteinerung bewahren, auch wenn man in beiden Fällen wichtige Wahrheiten gefunden hat. Es geht allerdings nicht rein darum, die größtmögliche Erkenntnis zu erlangen, sondern darum, mit dieser Erkenntnis auf die richtige Art und Weise umzugehen.

Im Weiteren kommt sie dann wieder zurück auf die für ihre Theorien so wichtige kompensatorische Funktion der Märchen:

*„Hier wird deutlich, wie Märchen sich auf das kollektive Bewußtsein beziehen, sowie der Traum auf das individuelle Bewußtsein. Es hat eine kompensatorische Funktion, die auf gewisse Gefahren hinweist, die im kollektiven Bewußtsein nicht offen, sondern in symbolischer Form angedeutet sind.“ (von Franz 1985, 68)*

Anhand des Papageienmotivs zeigt sich dieser Aspekt der Märchen ganz besonders deutlich, da es, so die Interpretation der Autorin, im Zusammenhang mit der kulturellen Situation im christlichen Spanien gesehen werden muss, wo durchaus die Gefahr bestand, religiöse Dogmen unreflektiert in die eigene Weltanschauung zu übernehmen, anstatt deren „ursprüngliche Bedeutung und vitale Essenz“ zu erfassen und dadurch im psychologischen Sinne zu versteinern.

*„Man könnte den Papagei als passendes Symbol für dieses psychologische Phänomen des unbewußten Geistes ansehen, denn in einer numinosen Art spricht er überraschenderweise eine deutliche menschliche Sprache. Wenn das geschieht, wissen wir, daß der Finger auf etwas wesentliches gelegt wird[...]. Bis zu einem gewissen Grad erklärt das sogar den Papagei im spanischen Märchen, jedoch nicht den dämonischen und destruktiven Aspekt des Versteinerungsmotivs, das zuerst im Märchen vom Bad Badgerd auftaucht.“ (von Franz 1985, 84)*

Das Selbst, als dessen Symbol der Papagei im vorliegenden Märchen angesehen werden kann, ist in der Lage, so die Theorien von Marie Louise von Franz, dem Bewusstsein wichtige Informationen aus

dem Unbewussten zukommen zu lassen, daher ist der Papagei auch im Märchen eine allwissende Figur. Allerdings erwähnt sie, dass in diesem Märchen noch nicht eindeutig geklärt werden kann, warum der Papagei auch dämonische Züge aufweist, weshalb die Interpretation des zweiten, älteren Märchens notwendig ist, welches den *Weißten Papagei* stark beeinflusst hat.

## **Das Geheimnis des Bades Badgerd**

### **5.15. Zur Figur des Helden in dem Märchen. Die Anima als Auslöser des Individuationsprozesses**

Im zweiten Märchen *Das Geheimnis des Bades Badgerd* ist „der Held ein junger Mann und nicht ein Kind [...]. Daß im spanischen Märchen die Handlungsträger nur Kinder sind, würde psychologisch heißen, daß die geheimen Erneuerungskräfte sich in einem unerwachsenen und unverdorbenen, aber infantilen Teil der Persönlichkeit befinden. Damit in Zusammenhang steht die Tatsache, daß die Gefahren, denen Bruder und Schwester begegnen, nicht sehr dramatisch erzählt werden, im Vergleich zur persischen Geschichte, wo einen das Gruseln und ein Gefühl von Irritation packt, Gefahr und Entsetzen vor dem verzauberten Garten, in dem der Papagei lebt.“ (von Franz 1985, 84f.)

Für Marie Louise von Franz nimmt die Art und Weise, von wem der Held im jeweiligen Märchen verkörpert wird, einen zentralen Stellenwert ein, da diese Figur den Charakter des Märchens dahingehend beeinflusst, dass die Prüfungen, welche die Hauptperson zu bestehen hat, seinem jeweiligen Entwicklungsstadium und seiner Lebenssituation angepasst sind. Daher ist die Auseinandersetzung mit dem Unbewussten im zweiten Märchen auch viel konkreter, weil es keinen Faktor gibt, der eine ausbeuterische Haltung dem Unbewussten gegenüber, wie sie im ersten Märchen vorkommt, rechtfertigen würde.

„In der Mythologie zeichnen sich Helden durch eine Berufung aus, die ohne jeden Zweifel durchgehalten wird. Unser Held im Märchen zweifelt eine Menge [...], aber nie denkt er daran, umzukehren. [...] Solche Haltung zeigt ungewöhnliche Einheit der Persönlichkeit. [...] Das ist das Gefühl einer Berufung, eines Gehorsams gegenüber einer letzten inneren Autorität.“ (von Franz 1985, 86f.)

Die zentrale Aufgabe des Helden, auf die psychologische Ebene übertragen der Individuationsprozess, steht außer Frage, jedoch bleibt an dieser Stelle die Frage danach offen, was eigentlich diese „letzte innere Autorität“ ist, der er folgt und die scheinbar der Grund für die „*ungewöhnliche Einheit der Persönlichkeit*“ ist.

„In gewisser Weise verkörpert der Held daher auch das Selbst [...], die geeinte Persönlichkeit mit all ihrer Stärke.“ (von Franz 1985, 87)

Ihrer Interpretation zufolge ist der Held in dieser Geschichte nicht nur, bedingt durch den Individuationsprozess, auf der Suche nach dem Selbst, sondern auch selbst ein Symbol dafür.

An anderer Stelle widmet sich von Franz der Frage danach, was diese „*letzte innere Autorität*“ ist, die dem Helden den Antrieb gibt und dafür sorgt, dass er, trotz aller Zweifel, nie daran denkt, seine zentrale Aufgabe zu vernachlässigen:

*„Daß die Königin diese Aufgabe gestellt hat, bedeutet, daß die Anima ihm diesen Floh ins Ohr gesetzt hat, wie sie das oft tut, und dann noch in einer Weise, daß er nicht einmal weiß, was das überhaupt ist. Manchmal bewirkt die Anima in einem Mann ein ruheloses Suchen, ein beständiges Gefühl von »das ist es nicht«, was auch immer ich lebe, ist noch nicht das, es gibt noch etwas, was ich noch nicht gefunden habe, eine rastlose Sehnsucht nach einer Art Ziel oder Abenteuer.“* (von Franz 1985,88)

Die Königin steht, der Interpretation von Franz' zufolge, in diesem Märchen, für die Anima, die im Helden eine „*rastlose Sehnsucht nach einer Art Ziel oder Abenteuer*“ auslöst, von welchem dieser aber noch keine Zielvorstellung hat oder überhaupt weiß worum es geht. Auf den Individuationsprozess umgelegt heißt das, dass man am Anfang noch keine Vorstellung davon hat, was einen eigentlich erwartet, aber durchaus spürt, dass es eine Notwendigkeit gibt, sich auf die Suche zu machen wobei die Anima, zumindest beim Mann, als Auslöser für dieses Bedürfnis fungiert:

*„Wir würden sagen, die Anima setzt ihm das Ziel des Individuationsprozesses, den sie ist die Dienerin dieses Prozesses im Mann, aber das Ziel ist noch absolut unbestimmt.“* (von Franz 1985, 88)

*„Als am Schluß Hatim den zweiten Schuß verfehlt, sagt er: »Möge niemand sein Lebensziel verfehlen, wie ich es tat!« In diesem Ausruf bekennt er, daß er jetzt versucht, sein Lebensziel zu erreichen, obwohl er das zu Beginn seiner Reise noch nicht wußte. Auf seinem Weg hat er das langsam begriffen und beginnt jetzt zu erkennen: »das ist es«, den Papagei treffen. Gelingt ihm das, hat er sein Lebensziel erreicht, wenn nicht, hat er sein ganzes Leben verfehlt.“* (von Franz 1985, 88f.)

Auf psychologische Ebene übertragen heißt dies, dass der erfolgreiche Individuationsprozess von Marie Louise von Franz als Lebensziel definiert wird, welches man aber erst erkennt, wenn man direkt davor steht. Auch erklärt von Franz den Individuationsprozess als langsamen Erkenntnisprozess, bei dem es auch darum geht, nach und nach das eigentliche Ziel zu erkennen. Wobei diese Erkenntnis allein natürlich noch nicht ausreicht, weswegen Hatim auch dann, als er sein Ziel erkannt hat, immer noch die Versteinerung droht.

## **5.16. Die Rolle des Königs – innere Widerstände gegen die Individuation**

Der König versucht Hatim davon abzuhalten, das *Schloss des Nichtseins* aufzusuchen:

*„Man spürt: wenn es so großer Anstrengung bedarf, Menschen von der Gefahr fernzuhalten, muß etwas Schreckliches dahinterstecken. Das entspricht unserer Erfahrung, daß die Widerstandskräfte umso mehr wachsen, je mehr man sie gegeneinander preßt, bis sie sich schließlich vereinigen.“* (von Franz 1985, 99)

Der Individuationsprozess ist mit vielen Gefahren verbunden und kein einfacher Weg, daher bilden sich viele innerpsychische Widerstände dagegen, die sich in diesem Märchen in der Form des Königs, der versucht, den Helden davor zu bewahren, in dem Schloss umzukommen, manifestieren.

*„Psychologisch läßt sich sagen, daß die Annäherung eines unbewußten Teils einer Persönlichkeit an den inneren Kern des Selbst sehr oft ähnliche Wirkung zeigt: nämlich eine gleichzeitige Reaktion von Anziehung und abschreckender Furcht, des Wunsches sich zu nähern, wie ebenso die Furcht davor.“* (von Franz 1985, 99f.)

Die Ursache der Anziehung, des Wunsches, sich dem inneren Kern des Selbst zu nähern, wird, wie vorher besprochen wurde, von der Anima angetrieben; der Grund für die Widerstände ist die Angst davor, dass man sich, wie erwähnt, auf einen unbekanntem Weg begeben muss und nicht vorhersagen kann, welche Gefahren einen erwarten und ob man diese Aufgabe unbeschadet übersteht. Dadurch entsteht ein Wechselspiel aus Anziehung und Ablehnung dem Individuationsprozess gegenüber.

### **5.17. Thematik Gayomard – Adam: Gayomard „ist der vorbereitete Aspekt des Selbst“**

Gayomard hat das *Schloss des Nichtseins* erschaffen, um dort den Diamanten unterzubringen, welcher, der Interpretation von Franz' zufolge, identisch mit Gayomard ist (vgl. von Franz 1985, 101-106). Über diverse Amplifikationen kommt sie zu dem Schluss, „daß die Idee dieses [...] Wesens vom Anfang und auch vom Ende in auferstandener Gestalt [...] aus psychologischer Sicht ein Symbol dessen ist, was wir die unbewußte Seele in ihrer Ganzheit nennen [...]“. (von Franz 1985, 104)

Relevant ist vor allem, dass sie die Identifikation zwischen dem Diamanten, der hier ein Symbol für das Selbst ist, und seinem Erschaffer, Gayomard, den sie aber auch als „unbewusste Seele ihrer Ganzheit“ interpretiert, herstellt. Diese Argumentation weiterführend kommt sie zu folgendem Schluss:

„Wir müssen daher spezifizieren und sagen: Als erste Erscheinung aus dem Unbewußten ist er der vorbereitete Aspekt des Selbst.“ (von Franz 1985, 106)

Die Märchenfigur des Gayomard ist somit nicht direkt identisch mit dem Selbst, aber auf jeden Fall dessen Ursprung. Somit lässt sich schließen, dass das Selbst aus der „unbewussten Seele in ihrer Ganzheit“ entspringt.

„Das Selbst führt und reguliert von Anfang an den inneren Wachstumsprozess und ist damit auch schon die prima materia der gesamten Entwicklung. Im gleichen Sinne verstand man jene erste Gestalt des [Gayomard].“ (von Franz 1985, 107)

Ohne dass das Selbst von Anfang an existieren würde, wäre also keine Entwicklung möglich. Dies dürfte einen spezifischen Aspekt aus der Schule C.G. Jungs darstellen, da er davon ausgeht, dass das Selbst als Persönlichkeitsanteil von Anfang an voll ausgebildet ist da es nicht erst entwickelt werden muss sondern, wie schon oben erwähnt, aus der „Seele in ihrer Ganzheit“ entspringt. Dies dürfte sich als einer der wesentlichen Unterschiede zur klassischen tiefenpsychologischen Schule herauskristallisieren.

## 5.18. These 6

### *Die spezifischen Eigenschaften des Selbst*

- *Das Selbst ist ein von Anfang an voll ausgebildeter Persönlichkeitsaspekt. Es entspringt aus seinem eigenen vorbewussten Aspekt, dessen Ursprung wiederum das kollektive Unbewusste ist (ad. Gayomard – Symbolik). Während der Individuation wird das Selbst also nicht ausgebildet, sondern man nähert sich diesem nur an.*
- *Das Selbst weist dualistische Züge auf in dem Sinne, dass Individuation zwar immer eine Annäherung an das Selbst bedeutet, diese aber entweder zur Selbst – Erkenntnis oder zu psychischer Versteinerung führt, je nachdem ob der Prozess positiv oder negativ verläuft (vgl. Kap. „Das Papageienmotiv in „Der weiße Papagei““).*
- *Das Selbst weist noch weitere dualistische Züge auf in dem Sinne, dass es auch seine eigenen innerpsychischen Widerstände gegen den Individuationsprozess bildet und diese nicht anderen Aspekten der Persönlichkeit entspringen (vgl. Kap. „Die Rolle des Königs“ bzw. „Das Schloss des Nichtseins“).*

### *These:*

*Das Selbst ist ein von Anfang an voll ausgebildeter Persönlichkeitsanteil, der aus seinem eigenen vorbewussten Aspekt hervorgeht, dessen Ursprung wiederum im kollektiven Unbewussten liegt. Es weist in zweierlei Hinsicht dualistische Züge auf: einerseits bedeutet die Individuation zwar immer eine Annäherung an das Selbst, im positiven Sinne geschieht dies als Selbst – Erkenntnis, falls es sich jedoch negativ vollzieht hat er psychische Versteinerung zur Folge in dem Sinne, dass die Inhalte der Erkenntnis als inhaltsleere Dogmen aufgefasst werden; andererseits produziert das Selbst im Laufe der Individuation seine eigenen innerpsychischen Widerstände, diese werden nicht von anderen Persönlichkeitsanteilen erzeugt.*

## 5.19. Das Schloss des Nichtseins – Symbol des Unbewussten

*„Dennoch erscheint hier das Unbewußte [...] als absolut leeres, bedeutungsloses Nichts, das ebenfalls ein Aspekt des Unbewußten ist und Menschen besonders in äußerste Verzweiflung treibt.“* (von Franz 1985, 107f.)

Das Schloss des Nichtseins steht symbolisch für das Unbewusste, genauer ausgedrückt für einen Teil desselben, welcher durch seine symbolische Leere eine beängstigende Wirkung auf die Menschen ausübt. Die erste Figur, die Hatim auf seiner Reise durch das Unbewusste begegnet, ist ein Barbier, der, nachdem er seine Aufgabe erfüllt hat, sofort wieder verschwindet. Die Aufgabe von ihm ist in diesem Märchen keine aktiv gestaltende, eigentlich muss er nur dafür sorgen, dass die Geschehnisse, die später passieren, auch wirklich initiiert werden:

*„Offensichtlich besteht ein Einfluß alchemistischer Ideen auf unser Märchen, und der Barbier darf somit als initiierender Priester angesehen werden. Er initiiert buchstäblich: er führt die Menschen ins Bad und hat überdies den Spiegel. Das mag weit hergeholt erscheinen, denn im Orient ist es Brauch, daß ein Barbier einen Spiegel trägt. Aber wenn wir es symbolisch nehmen wollen, würde der Spiegel seinen Wunsch andeuten, Hatim zur Selbsterkenntnis zu führen, d.h. sich in seiner objektiven Gestalt zu reflektieren.“* (von Franz 1985, 109)

Von Franz gibt zwar zu, dass ihre Interpretation in der Form als nicht gänzlich abgesichert angesehen werden kann, da die Tatsache, dass der Barbier einen Spiegel trägt, nicht nur symbolisch gedeutet werden kann sondern auch einfach als Tatsachenbeschreibung, wobei die zweite Möglichkeit die erste nicht ausschließt. Jedenfalls ist diese Figur mit seinem Spiegel gut gewählt in Zusammenhang damit, dass er im Unbewussten die initiierende Figur für den Individuationsprozess darstellt, welchen die Autorin auch als einen Prozess der Selbsterkenntnis beschreibt.

*„Hatims Versinken im Wasser könnten wir kurz als das interpretieren, was einem begegnet, wenn man im eigenen Wesen gefangen ist und sich dem Unbewußten stellen muß, das in einer drohenden und beängstigenden Form erscheint.“* (von Franz 1985, 111)

Der Prozess der Individuation hat begonnen und lässt sich nicht umkehren, man kann, so von Franz' Theorie, daraus nicht mehr aussteigen und muss sich mit seinem Unbewussten auseinandersetzen, wobei dieser Prozess, ihrer Interpretation zufolge, nicht positiv erlebt wird, sondern in „einer drohenden und beängstigenden Form.“ Allerdings erlebt nicht nur das Bewusstsein diesen Prozess in solch einer belastenden Form, wenn man den Ausführungen weiter folgt, wird dieser auch noch unter dem Aspekt des Selbst analysiert:

*„Wir denken an den Individuationsprozess immer nur wie an eine wunderbare Erfahrung des Ich, welches das Selbst erfährt – mit geistiger Erhebung, Inflation und sonstigem. Aber unter dem Aspekt des Selbst, das in unbewußtem Zustand in einem Pleroma weilt, bedeutet das ein Absinken und wird in solchen Träumen auch so dargestellt.“* (von Franz 1985, 112)

An dieser Stelle wäre es wünschenswert gewesen, wenn von Franz den Zustand des Selbst, bevor es sich im Laufe der Individuation dem Bewusstsein annähert, detaillierter beschreiben würde, beziehungsweise sie auch den Prozess der Annäherung weiterführend erläutern würde da man zwar erkennt, dass, ihren Aussagen folgend, der Individuationsprozess für das Selbst ein „Absinken“ bedeutet und daher sehr belastend ist, über die Art und Weise beziehungsweise die Rahmenbedingungen wird man allerdings nicht aufgeklärt.

*„Daß man einer psychologischen Wahrheit nicht mehr entkommen kann, wenn man sie einmal berührt hat, läßt sich im Märchen daran sehen, daß das Wasser langsam steigt und Hatim zu versinken droht. Aber im gleichen Maße, wie er versinkt, nähert er sich dem Selbst, dem Stein in der Kuppel [...]. Wenn er erreicht wird, findet eine Art magischer Verwandlung statt und der Totenkampf Hatims ist in diesem Augenblick verschwunden.“* (von Franz 1985, 114)

Der oberste Stein in der Kuppel ist ein weiteres Symbol für das Selbst, wobei die Annäherung an denselben nicht durch die freie Wahl Hatims sondern dadurch, dass in dem Gefängnis, in dem er sich befindet, das Wasser steigt und er zu ertrinken droht, geschieht. Dies deutet von Franz, wie sie schon einige Male betont hat, damit, dass, wenn man sich einmal im Individuationsprozess befindet, dieser unumkehrbar ist. Er findet statt ohne Rücksicht darauf zu nehmen, welche Auswirkungen es auf die Person hat.

Der zweite Ort, an den Hatim auf seiner Reise durch das Unbewusste gelangt, ist ein magischer Garten:

*„Dieser magische Garten erinnert natürlich an den Garten Eden mit seinen wunderbaren Eigenschaften. Aber er besitzt auch etwas von einer orientalischen Fata Morgana, denn die Früchte, die man ißt, nähren nicht. Sie besitzen nur illusionäre Qualität, auch in der Weise, wie sie erscheinen und wieder verschwinden. Obwohl man den Diamant in dem Garten finden kann, gehört der Garten selbst einer mehr teuflischen Erfindung zu, er ist nicht das wirklich Gesuchte.“* (von Franz 1985, 116)

Bei ihrer Beschreibung des magischen Gartens lässt von Franz wieder die zentrale Bedeutung von Dualitäten in ihren beziehungsweise Jungs Theorien erkennen. Auch gibt diese wichtige Details über

die Sichtweise der Autorin über das Unbewusste, die damit in Zusammenhang gesehen werden müssen, dass, wie sie schon mehrfach betont hat, das Unbewusste demjenigen, der sich mit ihm auseinandersetzt, wichtige Wahrheiten anbietet. Bezogen auf die Art und Weise wie diese Wahrheiten gegeben werden: Einerseits befindet sich in diesem Garten der Diamant, das Ziel der Reise, andererseits *„gehört der Garten selbst einer mehr teuflischen Erfindung zu.“* Auch stehen seine illusionären Qualitäten in scheinbarem Widerspruch zum Motiv des Garten Eden, mit dem von Franz ihn vergleicht.

*„Das Unbewußte enthält den Diamanten, die Möglichkeit zur Individuation, ist jedoch ebenso eine Art Fata Morgana, die die Menschen völlig irreführt, wenn sie nicht die richtige Orientierung haben. [...] Das Unbewußte sagt die volle Wahrheit, jedoch in symbolischer Sprache, und wenn jemand sie wörtlich nimmt, geht die ganze Wahrheit verloren.“* (von Franz 1985, 116f.)

Die Autorin gibt hier Aufschluss über ihre Sichtweise der illusionären Komponente des Gartens, nämlich, dass das Unbewusste einem zwar *„die volle Wahrheit“* in symbolischer Sprache anbietet, man diese aber keinesfalls wörtlich auslegen darf, da man sonst irreführt wird. Dies weist auch nochmals auf die dualistische Qualität des Unbewussten hin, da es, so ihre Theorien, die Botschaften nicht in fertig verdauter Form anbietet sondern es jedem selber überlassen bleibt, was er damit macht und wie er sie interpretiert. Wie sie schreibt, es bietet *„die Möglichkeit zur Individuation“*, ob und wie man diese wahrnehmen will bleibt aber jedem selbst überlassen.

## **5.20. Das Papageien- bzw. das Diamantenmotiv in „Das Geheimnis des Bades Badgerd“. Individuation und Versteinerung**

Für einen erfolgreichen Individuationsprozess beschreibt von Franz einige psychologische Bedingungen, welche über das Gelingen desselben entscheidend wirken können. Diese Eigenschaften sind im Märchen in symbolischer Sprache verpackt und werden von der Interpretin folgendermaßen gedeutet:

*„Man hängt [beim Bogenschießen] auf die Dauer nicht nur von einem guten Auge und einer sicheren Hand ab, sondern auch von der seelischen Verfassung. An einem schlechten Tag wird man die Scheibe verfehlen. Die Menschen merken, daß dazu also auch »Magie« gehörte, um sich in die richtige psychologische Verfassung zu bringen. So bedeutete der Gebrauch von Pfeil und Bogen von Anfang an auch die Aufforderung, im rechten Gleichgewicht zu sein.“* (von Franz 1985, 118)

Das hier verwendete Motiv von Pfeil und Bogen impliziert, so die vorliegende Interpretation, dass eine gewisse psychische Verfassung unerlässlich ist, wenn man zum Erfolg kommen will. An dieser Stelle lässt sich nur erahnen, dass die Autorin damit eine noch nicht näher definierte innere Ausgeglichenheit damit meint. In ihren weiteren Ausführungen spezifiziert sie diese Grundbedingungen dann näher:

*„Als Hatim bereits zum zweiten Mal sein Ziel verfehlt hat und schon bis zum Nabel versteinert ist, ruft er aus: »Möge nie jemand sein Lebensziel verfehlen, wie ich es tat!« Er erkennt also, daß das Treffen des Papageis in Wirklichkeit die symbolische Bedeutung hat, sein Lebensziel zu erlangen oder zu verfehlen.“* (von Franz 1985, 119)

In der Situation, als die Versteinerung bereits eingesetzt hat, erkennt Hatim erst die wahre Bedeutung hinter seinem Versuch, den Papagei zu treffen, nämlich dass es um sein Lebensziel geht. Da das Treffen des Papageis und dem damit verbundenen Erlangen des Diamanten, welcher hier symbolisch für den Stein der Weisen, beziehungsweise für das selbst steht, als Ziel des Lebens definiert wird, bedeutet dies, dass der Individuationsprozess in der Jung'schen Psychologie für den Menschen die gleiche Bedeutung hat.

*„Dann zielt er, schließt die Augen und ruft, während er schießt: »Allah ist groß!« Er konzentriert also seine Sinne nicht mehr auf eine geschickte, extravertierte Haltung dem Ziel gegenüber, sondern schaut nach innen. [...] Man könnte sagen, daß Hatim in diesem Augenblick alle Ich – Absichten aufgab, was besonders schwierig ist, wenn man durch so viele Pechsträhnen hindurchgegangen ist und endlich*

*dem Ziel seines Lebens so nah, nach dem man immer suchte und für das man so viel gelitten hat.“*  
(von Franz 1985, 119)

Die für die Autorin wichtigste Charakteristik der psychologischen Haltung, die notwendig ist, um das Lebensziel, einen erfolgreichen Individuationsprozess, zu erreichen, ist es, dass die betreffende Person dafür seine Ich-Absichten aufgibt, also davon Abstand nimmt, seinen Willen auf das Erreichen des Zieles zu konzentrieren. Dies ist hier, kurz vor dem Ende des Prozesses, besonders schwierig, da diese späte Phase der Individuation impliziert, dass man bereits mehrere schwierige Situationen zu meistern hatte und man danach von seinem bewussten Ziel plötzlich Abstand nehmen muss.

*„Hier sind jetzt zwei Motive wichtig: das des Papageis und das des Diamanten, der an seine Stelle tritt. Offensichtlich ist der Papagei so etwas wie ein negativer Zauberbann, der den Anblick des Diamanten verhüllt.“* (von Franz 1985, 120)

Der offensichtlichste Unterschied zwischen den zwei vorliegenden Märchen ist, dass im einen der Vogel das Ziel selbst ist, während er im anderen das Ziel verdeckt und zuerst beseitigt werden muss, um das dahinter verborgen liegende zu entdecken. Die Rolle des Papageis offenbart sich hier viel mehr wegen den, von von Franz beschriebenen, dämonischen Aspekten.

*„Der Diamant ist seit jeher ein wohlbekanntes alchemistisches Symbol für den Stein der Weisen. Die alten Alchemisten waren von ihm beeindruckt infolge seines strahlenden Glanzes und seiner Härte [...] – ein unverderbliches, unsterbliches Etwas, das sich durch keine Wechselfälle unserer verderblichen Existenz noch verändern läßt. Er wurde daher zum Symbol des Selbst.“* (von Franz 1985, 120)

In der Beschreibung der wichtigsten Eigenschaften des Diamanten analysiert Marie Louise von Franz gleichzeitig auch die zentralen Eigenschaften des Selbst: unverderblich, unsterblich und unveränderbar durch *„Wechselfälle unserer verderblichen Existenz.“* Leider bleibt die Beschreibung, die sie gibt, auch hier sehr vage und durch die mehr religiös als psychologisch gewählten Worte lässt sie dem Leser einen weiten Interpretationsspielraum das Selbst betreffend. Dadurch, dass sie Adjektive wie unsterblich, unsterblich und unveränderlich dafür verwendet, liegt der Schluss nahe, dass, wie sie es bei der Interpretation des vorherigen Märchens bereits selbst gesagt hat, es um den Versuch geht, den Begriff der Seele in einem psychologischen Kontext zu erfassen. Dies ist vielleicht der wichtigste Unterschied zwischen der Jung'schen Psychologie und anderen tiefenpsychologischen Konzepten. Die Problematik, die anscheinend dadurch entsteht, ist, dass es hier um einen Bereich geht, der mit wissenschaftlichen Methoden kaum mehr erfassbar ist, weswegen auch die verwendete Terminologie

sehr unspezifisch gehalten ist und nur andeutungsweise wie eine psychologische Beschreibung aufgefasst werden kann.

Schon mehrfach wurde die zentrale Rolle des Individuationsprozesses in der Jung'schen Psychologie betont. Im Folgenden gibt von Franz dann Aufschluss darüber, warum dies so wichtig ist, nämlich weil der Prozess unausweichlich ist und, wenn er nicht bewusst vorangetrieben wird, er trotzdem stattfindet, aber in negativer Form:

*„Jung hebt hervor, daß der Individuationsprozess als stärkster Drang des Menschen seinen Weg in jedem menschlichen Wesen stets durchsetzt, wenn man sich jedoch nicht bewußt um ihn bemüht, dann findet er auf negative Weise statt. Dann wird jemand z.B. versteinert, statt den Stein der Weisen in sich selbst zu finden. Anstatt sich im Bad des Unbewußten im Hinblick auf Erneuerung aufzulösen, wird man dann in Form von Dissoziation aufgelöst. Der Prozess nimmt also stets seinen Lauf – ob er aber destruktiv oder positiv verläuft, hängt von unserer bewußten Einstellung dazu ab.“* (von Franz 1985, 122)

Es ist also, so die Theorien die zur vorliegenden Interpretation geführt haben, nicht möglich, den Individuationsprozess zu verhindern. Die einzige Möglichkeit, ihn zu einem positiven Ende zu bringen ist es allerdings, sich *„bewusst um ihn zu bemühen.“* Ansonsten, wenn er in negativer Weise stattfindet, gleicht man sich, statt ihn zu erlangen, dem Stein der Weisen in der Form an, dass man selbst versteinert (vgl. von Franz 1985, 122). Allerdings hat von Franz bisher noch keine psychologisch aussagekräftige Erklärung für die Symbolik, die hinter dem Motiv der Versteinerung steht, gegeben. Dies holt sie im Weiteren nach:

*„Wir müssen uns fragen, was es zu bedeuten hat, wenn Versteinerung in dieser negativen Form stattfindet. [...] Jung gibt in der »Psychologie der Übertragung« meiner Meinung nach eine Erklärung für dieses Motiv, indem er dort sagt, daß die menschliche Seele nur von der Beziehung lebe. [...] Normal, natürlich und richtig auf andere Menschen bezogen zu sein, ist eine der Voraussetzungen für den Individuationsprozess.“* (von Franz 1985, 123)

Ein Mensch, der allein, also fern jeglicher Möglichkeit zwischenmenschlicher Beziehungen lebt, kann nicht individuieren (vgl. von Franz 1985, 123). Die Fähigkeit, normale Beziehungen zu Mitmenschen einzugehen ist demnach eine unerlässliche Grundvoraussetzung, um dies zu können. Was sie unter *„normal, natürlich und richtig auf andere Menschen bezogen zu sein“* versteht, erklärt sie folgendermaßen:

*„Das bedeutet auf der einen Seite, weniger identifiziert zu sein mit der Gruppe [...] sowie fester und unabhängiger auf eigenen Füßen zu stehen. Auf der anderen Seite bedeutet es gleichzeitig eine bewusste Bezogenheit zum Mitmenschen. Wenn dieser doppelte Prozess der inneren Stärkung durch den Individuationsprozess und die äußere Beziehung zu den Menschen der Umgebung unbewußt stattfindet, tritt das entgegengesetzte Ergebnis ein: Menschen werden hart und steif nach außen, und innen sind sie wie eine matschige Erdbeere.“ (von Franz 1985, 123f.)*

*„Dieses „weniger identifiziert zu sein mit der Gruppe“ und „fester und unabhängiger auf eigenen Füßen zu stehen“ ist also ein Resultat der „inneren Stärkung durch den Individuationsprozess“, wohingegen die „bewusste Bezogenheit zu den Mitmenschen“ das Gegengewicht in diesem „doppelten Prozess“ bildet. Wichtig ist hier vor allem, dass dies, wie die Autorin mit dem Ausdruck „bewußte Bezogenheit“ schon ausdrückt, nicht auf unbewusster Ebene stattfindet, da dies zum gegenteiligen Effekt führen würde, nämlich nach außen eine Härte zu entfalten und im Gegenzug findet der Prozess der „Festigung und Verdichtung der individuellen Persönlichkeit“ (von Franz 1985, 123), wie von Franz den gelungenen Individuationsprozess an dieser Stelle beschreibt, nicht statt.*

*„Das liegt als wirkliche Bedeutung hinter dem Geheimnis des Papageis – diese Versteinerung. Der harte Stein packt die Menschen, aber in seiner negativen und zerstörerischen Form. Nur durch das Treffen der Zielscheibe, d.h. durch die Erlangung der positiven Bedeutung des Selbstkonzeptes erlöst Hatim die schon Versteinerten.“ (von Franz 1985, 124f.)*

Am Ende analysiert Marie Louise von Franz noch das Motiv der anderen versteinerten Menschen, die Hatim im Garten in Form von Statuen vorfindet und welche dadurch erlöst werden, dass er den Papagei trifft:

*„Betrachtet man es auf der inneren Ebene, stehen die versteinerten Menschen für Komplexe oder Teile der eigenen Persönlichkeit. [...] Ist der wesentliche inner Prozess blockiert, sind selbstverständlich alle sekundären instinktiven Prozesse auch gestört. Jemand, der im Individuationsprozess steckengeblieben ist, wird selbstverständlich [auch] Schwierigkeiten mit [...] anderen Problemen haben. Wenn der Hauptstrom wieder ins Fließen gerät, funktionieren alle Seitenkanäle auch wieder normal, und alles kommt wieder an seinen Platz.“ (von Franz 1985, 126)*

## 6. Teil III: Vergleich Thesen

An den Anfang dieses Kapitels stelle ich noch einmal überblicksartig alle Thesen:

- Bettelheim

These 1:

*Das Kind projiziert spezifische innerpsychische, entwicklungsbedingte Konflikte beziehungsweise eigene Persönlichkeitsaspekte, basierend auf dem Prinzip, dass das Kind davon ausgeht, dass alle Gegenstände von menschenähnlichen Geistern bewohnt sind und dementsprechend fühlen und handeln wie wir, beziehungsweise Tiere, ausgehend vom kindlichen Egozentrismus, über die ihm wirklich wichtigen Anliegen sprechen wollen, auf ein anderes Objekt (Märchenfiguren) und kann diese Konflikte auf diese Art lösen.*

These 2:

*Die erfolgreiche Bewältigung der Herausforderungen des stufenweisen Prozesses der Persönlichkeitsentwicklung, bei dem das Kind die anfänglich chaotische Welterfahrung mit Hilfe des schwarz – weiß Denkens, indem es die Welt in Gegensätze einteilt und so seine Weltsicht, aber auch seine eigenen widersprüchlichen, noch nicht integrierbaren Emotionen, ordnet, bewältigt und in weiterer Folge die Persönlichkeitsanteile Es, Ich und Über - Ich ausbildet, ist eine der zentralen Grundlagen der Persönlichkeitsintegration.*

These 3:

*Der Mechanismus der Spaltung hilft dem Kind, den ungeheuren Abgrund zwischen den inneren Erfahrungen und der realen Welt zu überbrücken, indem es dadurch einerseits seine primären Bezugspersonen in verschiedene Manifestationen unterteilt und andererseits auch seine eigenen, unerwünschten Eigenschaften auf einen „Jemand“ projiziert, da es noch nicht in der Lage ist, die gegenläufigen Emotionen zu integrieren. In diesem Sinne stellt die Persönlichkeitsintegration den Weg dar, nach und nach diese Spaltung zu überwinden.*

These 4:

*Wenn ein Kind stark destruktiven Impulsen der Eltern, ausgelöst durch die Emotion der Wut, ausgesetzt ist, führt dies zu psychologischen Fehlentwicklungen, die sich negativ auf die*

*Persönlichkeitsentwicklung beziehungsweise die Persönlichkeitsintegration auswirken, wobei der Grad der Fehlentwicklung davon abhängt, ob diese Emotionen sich direkt gegen das Kind richten oder es nur indirekt betreffen. Da das Kind noch nicht dazu in der Lage ist, diese Emotionen zu kontrollieren, ist es für den Erfolg der Entwicklung der affektiven Impulskontrolle wichtig, es dabei nicht unter Druck zu setzen.*

These 5:

*Durch die Ausdifferenzierung der verschiedenen Persönlichkeitsanteile entstehen dualistische Neigungen und Emotionen, die das Kind noch nicht integrieren kann. Um diese Entwicklung zu vollziehen, muss vor allem das Ich über genügend Stärke verfügen, um kontrollierend und verbindend auf die anderen Abteile einzuwirken und das Es, unterstützt vom Ich, muss über ein ausreichendes Maß an affektiver Impulskontrolle verfügen und dies vor der Persönlichkeitsintegration, gleichsam einer Initiation in einer psychologischen Übergangssituation unter Beweis stellen.*

These 6:

*Nur durch die Auseinandersetzung mit dem Unbewussten, dem Ursprungsort unserer Kreativität, und dessen Inhalten, der Verfeinerung und Sublimierung derselben und dem Niederschlag dieser Entwicklung in aktive Handlungen, können diese Inhalte vom Über – Ich nach dessen Vorstellungen geformt werden und durch die Ich – Kräfte die bewussten und unbewussten Gedanken in einem Schöpfungsakt ausführen, was vom Verlauf her symbolisch mit der Persönlichkeitsintegration assoziiert werden kann.*

- Von Franz

These 1:

*Märchen nehmen die Rolle eines psychologischen Korrektivs für das herrschende Bewusstsein ein in dem Sinne, dass sie sich inhaltlich mit dem Spannungsfeld, das entsteht, wenn diese Strömungen in Konkurrenz zu einer gesunden psychischen Entwicklung treten, auseinandersetzen und dies von ihrer Wirkungsweise her wie Träume tun, indem sie auf indirektem Weg die Einstellung des Zuhörers zur Reife führen und so seine bewusste Haltung verändert und geheilt wird.*

These 2:

*Die Anima fungiert für den Individuationsprozess als Auslöser, indem sie eine Sehnsucht und ein Gefühl, etwas bestimmtes noch nicht gefunden zu haben, verursacht. Im weiteren Verlauf bilden sich wachsende Widerstände, die sich immer mehr gegeneinander pressen bis sie sich schließlich vereinigen. Weiters ist es notwendig, einerseits die unbewussten Inhalte, die sich einem offenbaren, richtig zu interpretieren und andererseits seine Ich – Absichten aufzugeben, damit der Individuationsprozess nicht fehlgeleitet wird.*

These 3:

*Im Laufe des Individuationsprozesses ist es unerlässlich, sich mit seinen eigenen Schattenaspekten auseinanderzusetzen, da diese sonst einen unkontrollierbaren destruktiven Einfluss ausüben können, was die Desintegration der gesamten Persönlichkeit zur Folge haben kann, während nach erfolgter Individuation die dualistischen Qualitäten des Selbst zu einer Integration der Schatten führen.*

These 4:

*Dualitäten sind als widerstrebende Regungen bestimmter Persönlichkeitsanteile zu verstehen, deren Integration eine der zentralen Aufgaben des Individuationsprozesses darstellt, wobei der vernachlässigte Teil zuerst verstärkt werden muss bevor die Vereinigung mit seinem Antagonisten stattfinden kann. Von besonderer Bedeutung ist die männlich – weiblich Dualität, da die weibliche Seite, die den Schattenaspekte der Persönlichkeit näher steht, vom Bewusstsein oft abgelehnt wird.*

These 5:

*Die Fähigkeit zur Unterscheidung als Bedingung des Bewusstwerdungsprozesses ist insofern von zentraler Bedeutung für den Individuationsprozess, als sie entscheidend auf die Verschmelzung der Schattenaspekte mit ihren Gegenspielern einwirkt. Dies geschieht, indem sich ein unbewusster Inhalt, wenn er sich der Bewusstseinschwelle nähert, in das Eine und das Andere spaltet und während das Eine sich immer mehr dem Bewusstsein nähert das Andere zu dessen Schatten wird. Erst wenn das Eine die Bewusstseinschwelle komplett überschritten hat, kommt auch das Andere nach und verschmilzt wieder mit dem Einen. Dieser Prozess ist mit starken innerpsychischen Widerständen verbunden, dass an dabei in Gefahr kommt, den Schattenaspekten der eigenen Persönlichkeit zu verfallen.*

These 6:

*Das Selbst ist ein von Anfang an voll ausgebildeter Persönlichkeitsanteil, der aus seinem eigenen vorbewussten Aspekt hervorgeht, dessen Ursprung wiederum im kollektiven Unbewussten liegt. Es weist in zweierlei Hinsicht dualistische Züge auf: einerseits bedeutet die Individuation zwar immer eine Annäherung an das Selbst, im positiven Sinne geschieht dies als Selbst – Erkenntnis, falls es sich jedoch negativ vollzieht hat er psychische Versteinerung zur Folge in dem Sinne, dass die Inhalte der Erkenntnis als inhaltsleere Dogmen aufgefasst werden; andererseits produziert das Selbst im Laufe der Individuation seine eigenen innerpsychischen Widerstände, diese werden nicht von anderen Persönlichkeitsanteilen erzeugt.*

- **Vergleich Thesen:**

Bei jedem der beiden Autoren habe ich in der vorliegenden Arbeit jeweils 6 Thesen herausgearbeitet, welche deren psychoanalytisch – pädagogischen Grundannahmen, die sie bei deren Märcheninterpretationen geleitet haben, aufzeigen sollen.

Die jeweils erste These beider Autoren behandelt folgende Fragestellung: Wie entfalten Märchen, nach Ansicht der Autoren, eine psychoanalytisch-pädagogische Wirkung? Wieso und wie wirken Märchen, vor allem auf Kinder? Sind die Theorien über die Art, wie diese auf Kinder bzw. den Empfänger wirken, vergleichbar oder sind die Zugänge der Autoren eher konträr? Daher werden diese beiden Thesen, im Gegensatz zu den restlichen, direkt verglichen.

Anhand der anderen Thesen habe ich versucht, die psychoanalytisch – pädagogischen Grundannahmen der Autoren in Bezug auf deren zentrale verwendete Begriffe, *Persönlichkeitsintegration* bei Bettelheim, und *Individuation* bei von Franz, zu formulieren. Da diese beiden Begriffe allerdings aus unterschiedlichen Denkkonstrukten stammen, war es im Rahmen der Arbeit nicht möglich, die Thesen mit homogenen Unterfragestellungen zu erarbeiten, weswegen der Vergleich hier nicht direkt These gegen These erfolgt sondern im Fließtext, in welchem ich diese kreuzweise Vergleiche und so die Unterschiede und Gemeinsamkeiten in Form einer Argumentationslinie herausarbeite.

*These Bettelheim 1, These von Franz 1;*

Im Gegensatz zu Marie Louise von Franz widmet Bettelheim sich recht ausführlich der Frage, wie Märchen konkret auf die Psyche des Empfängers einwirken, welche Mechanismen dabei beteiligt sind und kommt zu dem Schluss, dass dies größtenteils auf der Wechselwirkung zwischen der symbolischen Sprache des Märchens mit dem magisch animistischen Denken des Kindes, dem Abwehrmechanismus der Spaltung und dem daraus resultierenden schwarz – weiß Denken des Kindes zusammenhängt. Daran erkennt man auch seine klare Ausrichtung im Hinblick auf die

Psychoanalytische Pädagogik, da er sich immer auf spezifische Entwicklungsstufen des Kindes bezieht und dann auch im Laufe der Interpretationen immer wieder konkreten Bezug auf spezifische Entwicklungskrisen nimmt.

Marie Louise von Franz, im Gegensatz dazu, legt bei der Erörterung dieser Fragestellung andere Schwerpunkte, zu den Mechanismen der Wirkungsweise des Märchens merkt sie bloß an, dass deren Wirkung auf die Gesamtbevölkerung vergleichbar mit der Wirkung von Träumen auf den Einzelnen ist, also sie auch die gleichen psychologischen Mechanismen auslösen. Mit der Frage, um welche Mechanismen sich es dabei genau handelt, beschäftigt sie sich in dem vorliegenden Werk nicht.

Ihre leitenden Theorien diese Fragestellung betreffend beschäftigen sich damit, dass Märchen ihres Erachtens eine kompensatorische Funktion für das vorherrschende kollektive Bewusstsein haben, da dieses teilweise im Konflikt zu einer gesunden psychischen Entwicklung des Einzelnen stehen kann. Bezogen auf Jungs Theorien ist dies durchaus logisch, weil in dessen Theoriegebäude das kollektive Unbewusste, aber auch das kollektive Bewusstsein zu den zentralen Begriffen zählen, die in der klassischen tiefenpsychologischen Schule über keine direkte Entsprechung verfügen. Diese kulturell – gesellschaftliche Komponente als Einflussfaktor auf die psychische Entwicklung spielt dafür im Buch Bettelheims keine Rolle.

Diese verschiedenen Schwerpunktsetzungen widersprechen einander zwar nicht direkt, allerdings lässt sich schon eine thematisch unterschiedliche Ausrichtung erkennen, welche ursächlich mit den Unterschieden der zentralen Begriffe der Individuation bei von Franz und der Persönlichkeitsintegration bei Bettelheim in Zusammenhang stehen. Da, den Theorien von Franz' folgend, das Selbst ein schon von Anfang an voll ausgebildeter Persönlichkeitsaspekt ist, bietet dieses auch einen fixen Reflexionspunkt auf die kulturelle Situation des Individuums, wodurch diese von größerer Bedeutung ist als beim Thema der Persönlichkeitsintegration, die immer auf die individuelle Situation der jeweiligen Person bezogen ist da sich die betroffenen Persönlichkeitsanteile erst in Wechselwirkung mit den Lebensumständen herausbilden.

#### *These Bettelheim 2;*

Bei der Frage danach, was die grundlegenden Voraussetzungen für die Persönlichkeitsintegration sind, konzentriert Bettelheim sich auf eine Erläuterung des Prozesses der stufenweisen Persönlichkeitsentwicklung, von der es zu einem großen Teil abhängt, ob das Kind erfolgreich alle Persönlichkeitsanteile integrieren kann. Die Wichtigkeit davon wird klar, wenn man bedenkt, dass die Persönlichkeitsanteile, die integriert werden müssen, nicht von Anfang an voll ausgebildet sind, sondern sich erst herauskristallisieren. Ein positiver Ablauf dieses Prozesses wirkt daher entscheidend

darauf ein, dass diese in der Lage sind, miteinander zu harmonieren und somit als eine Gesamtpersönlichkeit integriert werden können.

Der Fokus von Bettelheim liegt bei dieser Frage auf der Ausbildung der Persönlichkeitsanteile, da es diese sind, die integriert werden müssen. Marie Louise von Franz fokussiert hier erwartungsgemäß einen anderen Schwerpunkt, da zwar auch in ihrem Theoriegebäude die erfolgreiche Integration der einzelnen Persönlichkeitsanteile einer der wichtigsten Faktoren für den Individuationsprozess ist, allerdings geht es im Prinzip darum, sich dem Selbst anzunähern. Ihren Ausführungen folgend ist das Selbst aber ein schon von Anfang an voll ausgebildeter Persönlichkeitsanteil, somit konzentriert sie sich an dieser Stelle auf die Frage nach den notwendigen Voraussetzungen für den Verlauf der Suche bzw. Annäherung:

*These von Franz 2;*

In ihren Ausführungen über die Grundbedingungen des Individuationsprozesses hält sich von Franz an ganz allgemeine Grundannahmen, die ihres Erachtens allerdings wesentlich zu dessen Gelingen beitragen. Die Anima als Auslöser des Prozesses findet bei Bettelheim kein Pendant, da, im Gegensatz zur Individuation, die Persönlichkeitsintegration keine Suche im engeren Sinn ist und es daher auch nicht notwendig ist, eine solche auszulösen. Dass es bei der Persönlichkeitsentwicklung zu wachsenden Widerständen kommen muss, damit diese sich vereinigen können, widerspricht Bettelheims Thesen nicht, allerdings behandelt er diesen Punkt in seinem Buch auch nicht, weshalb hier kein Vergleich möglich ist.

Die Notwendigkeit der Aufgabe der Ich – Absichten findet zwar bei Bettelheim auch keine direkte Entsprechung, kann aber als Widerspruch zu dessen Theorien, vor allem den Anteilen aus der Ich – Psychologie aufgefasst werden. Wobei, meines Erachtens, dieser Schluss nur bedingt möglich ist, da sie diese Notwendigkeit nur in Zusammenhang mit der Individuation feststellt, damit die Persönlichkeit das Selbst integrieren kann, das keine Entsprechung in der klassischen tiefenpsychologischen Schule kennt. Diese Aufgabe ist also notwendig, damit die Ich – Absichten den Regungen des Selbst nicht im Weg stehen. Dieser Argumentation folgend dürfte der vorher angesprochene Widerspruch also nur ein Scheinbarer sein.

Den Punkt der These, dass es notwendig ist, die unbewussten Inhalte, welche sich einem offenbaren, richtig zu interpretieren, behandelt auch Bettelheim, und zwar ausführlicher als von Franz, wobei man dabei nicht genau sagen kann, ob Bettelheims Thesen hier in irgendeinem Widerspruch zu von Franz stehen, da es zu Bettelheims diesbezüglichen Aussagen zu wenig Vergleichsmaterial bei von Franz gibt:

*These Bettelheim 6;*

Eine Gemeinsamkeit zwischen beiden Autoren ist in diesem Punkt sicherlich, dass sowohl von Franz, die öfters erwähnt, dass das Unbewusste uns viele Weisheiten zu offenbaren hat, als auch Bettelheim diesem Persönlichkeitsanteil eine wichtige Bedeutung beimessen und es nicht bloß als „irrationalen Teil unserer Persönlichkeit“ (Fromm im Bezug auf Freud, siehe Exposé) betrachten, wenn Bettelheim es als „Ursprungsort unserer Kreativität“ betrachtet.

Auch ist die Auseinandersetzung damit sowohl für den Individuationsprozess, wie vorher erläutert wurde, als auch, wie man an der aktuellen These sehen kann, für die Persönlichkeitsintegration von zentraler Bedeutung und in einem großen Maß mitverantwortlich für deren Gelingen oder Scheitern.

Im Prozess der Reflexion mit unbewussten Inhalten ist für von Franz die Auseinandersetzung mit den eigenen Schatten ein ganz zentraler Punkt. Der Begriff der Schatten kennt allerdings in der Begriffswelt der klassischen tiefenpsychologischen Schule keine exakte Entsprechung. Bettelheim behandelt nur das Thema, wie das Kind mithilfe der Spaltung lernt, mit den an der eigenen Persönlichkeit unerwünschten Aspekten klarzukommen, allerdings werden diese nicht im Sinne der Schatten der Jung'schen Schule charakterisiert:

*These von Franz 3;*

Darüber, dass es schwer ist, die Aspekte an der eigenen Persönlichkeit, die man im Bewusstsein ablehnt, zu akzeptieren, sind sich beide Autoren einig. Auch besteht in Bezug auf deren zentrale Begriffe, Individuation und Persönlichkeitsintegration, eine Übereinstimmung darüber, dass es für beide Prozesse notwendig ist, sich mit diesen Auseinandersetzen und sie zu integrieren. Nur in Kontext dazu, wie schon oben erwähnt, den Begriff des Schattens betreffend, findet sich bei Bettelheim keine Entsprechung und auch keine nähere Beschreibung darüber um welche Persönlichkeitsaspekte es sich bei den von ihm beschriebenen genau handelt.

Bettelheim nähert sich diesem Thema folgendermaßen an:

*These Bettelheim 3;*

Bettelheim erklärt den Abwehrmechanismus der Spaltung als adäquates Mittel, die unerwünschten Aspekte an einem selbst, die das Kind noch nicht akzeptieren kann, abzuspalten und auf einen fiktiven „Jemand“ projizieren beziehungsweise auf dem gleichen Prinzip die primären Bezugspersonen in

verschiedene Manifestationen aufzuteilen, meist in eine gute und eine böse Gestalt, da es auch damit nicht klar käme, dass beispielsweise die gute Mutter als böse erlebt wird.

Ein zentraler Unterschied in den Theorien von Bettelheim und von von Franz ist allerdings, dass Bettelheim die fortschreitende Persönlichkeitsintegration als den Weg sieht, nach und nach die Spaltung zu überwinden, während von Franz die Integration der Schattenaspekte als Voraussetzung für eine erfolgreiche Individuation bezeichnet.

Anhand dieses Beispiels lässt sich erkennen, dass von Franz eine Persönlichkeitsintegration im Sinne Bettelheims nicht als Ziel betrachtet, sondern diese für sie Voraussetzung ist um individuieren zu können, auch wenn sie immer wieder als Teil des Individuationsprozesses beschrieben wird. Wie schon mehrmals erwähnt, ist die Annäherung an das Selbst Ziel der Individuation, die Integration der anderen Persönlichkeitsaspekte ist dafür notwendig, aber nur als wichtige Etappe und nicht als Selbstzweck.

Es findet sich, in dieser Arbeit des Öfteren ausgeführt, bei Bettelheim keine direkte Entsprechung zu dem, was bei von Franz als Schattenaspekt beschrieben wird und in ihrem Theoriegebäude als eines der zentralen Begriffe vorkommt. Sie beschreibt deren Genese wie folgt:

*These von Franz 5;*

Die Autorin liefert hier nicht nur eine Erklärung dafür, wie die Schatten im Sinne von Jungs Theorien entstehen, sondern auch, wie vom Mechanismus her die Auseinandersetzung mit Inhalten aus dem Unbewussten abläuft. Bettelheim hat allerdings, wie wir vorher gesehen haben, bei der Beschreibung der Auseinandersetzung mit den unbewussten Inhalten, einen ganz anderen Fokus. Er konzentriert sich mehr auf die Konsequenzen davon, also auf der Notwendigkeit der Verfeinerung und Sublimierung der Inhalte, allerdings nicht auf den Prozess, wie diese zutage gefördert werden. In dieser Schwerpunktsetzung kann man auch die Begründung vermuten, warum in den Theorien der Jung'schen Schule der Schattenbegriff so genau beschrieben ist, auch wenn man anhand der zwei relevanten Werke natürlich keine allgemeinen Schlussfolgerungen in Bezug auf die Ausrichtung der Schulen stellen kann, nur Hypothesen, die später auf deren Allgemeingültigkeit überprüft werden können.

Wenn man allerdings nur die Ausführungen von Bettelheim und von Franz vergleicht liegt die Schlussfolgerung nahe, dass die Differenzen, welche die Auseinandersetzung mit den unbewussten Inhalten beziehungsweise den Begriff Schattenaspekten betrifft weniger auf allgemeinen

Widersprüchen in deren Theorien beruhen als mehr auf verschiedenen Schwerpunktsetzungen der Autoren.

Wie man aus dem bisherigen Textverlauf erkennen kann, spielen dualistische Emotionen bei beiden Autoren eine zentrale Rolle. Bei von Franz haben wir eben die Entstehung von Schattenaspekten erläutert und aus diesem Prozess gehen auch die Dualismen hervor.

Bettelheims Grundannahme über die Integration dualistischer Emotionen habe ich folgendermaßen formuliert:

*These Bettelheim 5;*

In der Genese der dualistischen Emotionen lassen sich, wenn man die vorliegende These Bettelheims mit von Franz' These über die Entstehung von Schattenaspekten vergleicht, durchaus Differenzen zwischen beiden Autoren erkennen. Bettelheim vertritt die Annahme, dass diese dadurch entstehen, dass verschieden Persönlichkeitsanteile, wenn sie sich entwickeln, unterschiedliche Neigungen und Regungen haben, die oft im Gegensatz zu denen anderer Persönlichkeitsanteile stehen. Von Franz hingegen nimmt an, dass die Abspaltung von Schattenaspekten der Auslöser der Dualitäten ist, wenn auch die Regungen verschiedener Persönlichkeitsanteile (siehe männlich – weiblich Dualität) eine Rolle spielen, allerdings nicht die Bestimmende.

Bettelheim beschreibt hier dafür sehr anschaulich, wie die Integration dieser dualistischen Emotionen funktioniert. Bei von Franz wird dies zwar auf symbolhafter Ebene erläutert, allerdings geht sie auf die psychologischen Prozesse und Abläufe weniger konkret ein:

*These von Franz 4;*

An dieser Stelle, bei der Integration dualistischer Emotionen, wählt von Franz einen ganz anderen Ansatz als Bettelheim. Dieser beschreibt, welche Aufgabe dabei den klassischen Persönlichkeitsanteilen Es, Ich und Über – Ich zufallen, während von Franz beschreibt, was ihren Theorien nach mit den Dualismen konkret zu geschehen hat, damit diese integriert werden können.

Wie schon mehrmals erwähnt, ist einer der Hauptunterschiede bei den Märcheninterpretationen beider Autoren, dass Bettelheim einen explizit psychoanalytisch – pädagogischen Fokus gewählt hat, während von Franz zwar mit dem Thema „Individuation im Märchen“ einen für die Persönlichkeitsentwicklung zentralen Begriff als Hauptthematik fokussiert hat, allerdings in keiner Weise explizit pädagogische Themen behandelt. Deswegen findet sich bei ihr auch keine Analogie zur

folgenden These, die bei Bettelheim herausarbeiten lässt, wo spezifisch auf eine pädagogische Situation eingegangen wird:

*These Bettelheim 4;*

Bei seiner Behandlung dieser Thematik geht Bettelheim explizit darauf ein, dass die primären Bezugspersonen einen wesentlichen Einfluss auf das Gelingen der Persönlichkeitsintegration haben. Dies wurde zwar auch schon an vielen anderen Stellen deutlich gemacht, allerdings ist die Situation davor immer von der Erlebniswelt des Kindes ausgegangen und wie die Umwelt positiv oder negativ auf spezifische entwicklungsbedingte Konflikte reagiert. Hier allerdings handelt es sich um ein Entwicklungshindernis, welches keine entwicklungsbedingte Krise ist, sondern eine, die durch ein äußeres Ereignis ausgelöst wird und daher auch nicht zwangsläufig auftritt.

Am Ende des Vergleiches der Thesen habe ich herausgearbeitet, was von Franz als die spezifischen Eigenschaften des Selbst betrachtet. Hierfür gibt es wieder bei Bettelheim keine Analogien. Dies ist auch die zentrale Differenz, welche sich textanalytisch aus beiden Werken herausarbeiten lässt, nämlich dass das Selbst ein Persönlichkeitsanteil ist, dieser entspricht einer Erweiterung des klassischen tiefenpsychologischen Konzeptes:

*These von Franz 6;*

Der zentrale Unterschied im Theoriegebäude, welche die beiden Autoren in ihren vorliegenden Werken präsentieren, ist, dass von Franz davon ausgeht, dass es einen Persönlichkeitsanteil gibt, der schon von Anfang an voll ausgebildet ist und den sie das Selbst nennt. Daher ist auch die Persönlichkeitsintegration nicht Ziel der Persönlichkeitsentwicklung sondern nur eine Etappe auf dem Weg zur Individuation, welche Annäherung der Persönlichkeit an das Selbst und, für sie, das Ziel ist. Bettelheims Theoriegebäude kennt nichts mit dem Selbst vergleichbares weswegen für ihn die Erlangung der Persönlichkeitsintegration bereits das Ziel darstellt.

Inwiefern man das Selbst als Ergänzung zum klassischen tiefenpsychologischen Konzept betrachten kann, oder ob es in Widerspruch dazu steht, lässt sich an dieser Stelle nicht beantworten, da dieses auch auf dem Konzept des kollektiven Unbewussten aufbaut, welches auch nur in der Jung'schen Schule vorkommt. Fromm geht davon aus, dass Jung diese Konzepte als Ergänzung zum klassischen Zugang gedacht habe, welches Freud jedoch kategorisch ablehnte (vgl. Fromm 2007). Hier wäre auch der Ansatz für weitere vergleichende hermeneutische Untersuchungen, da dies das entscheidende Feld sein dürfte, anhand dessen sich klären ließe, wie ausgeprägt die methodischen und inhaltlichen

Differenzen zwischen den beiden Schulen tatsächlich sind und inwiefern diese nur auf die persönlichen Differenzen deren Hauptprotagonisten zurückgehen.

## 7. Teil IV: Schlussfolgerungen

In diesem Kapitel formuliere ich noch einmal in gestraffter Form die wichtigsten Erkenntnisse aus dem Vergleich der Thesen damit man überblicksartig einen Eindruck über die Ergebnisse der Behandlung der Forschungsfrage gewinnt. Außerdem werde ich am Ende einen Ausblick darauf formulieren wie man sich, meines Erachtens, diesem sehr umfassenden Thema, nämlich dem Vergleich der klassischen tiefenpsychologischen Schule und der Jung'schen Schule, vertiefend widmen könnte, aufbauend auf den Erkenntnissen dieser Arbeit.

Der Hauptunterschied, der bei der Behandlung der relevanten Werke beider Autoren, bezogen auf deren zentrale Begriffe *Persönlichkeitsintegration* (Bettelheim) und *Individuation* (von Franz), ausgemacht werden kann, ist der Jung'sche Begriff des Selbst, für den sich bei Bettelheims Theorien keine Entsprechung findet.

Das Selbst bei von Franz ist ein von Anfang an voll ausgebildeter Persönlichkeitsanteil, der in engem Zusammenhang mit dem kollektiven Unbewussten steht, von diesem es stark beeinflusst wird. In dieser Wechselwirkung liegt auch die Ursache dafür, dass Märchen, Mythen und religiöse Symbolik eine so große Bedeutung in Jungs Psychologie einnehmen, da er und seine Schüler davon ausgehen, dass diese Symbole größtenteils Manifestationen archetypischer Bilder sind, die ihrerseits wieder den Inhalt des kollektiven Unbewussten stellen. Zentral ist es dabei, die einzelnen Manifestationen der Symbole in verschiedenen Kulturkreisen und deren Genese zu untersuchen um dadurch den psychologisch zu interpretierenden Kern zu erfassen.

Das Ziel der Individuation ist es, dass die Persönlichkeit sich nach und nach dem Selbst annähert, wobei dieser Prozess nicht zu verhindern ist. Wesentlich ist, ob er sich in positiver oder in negativer Form vollzieht.

Bei Bettelheim dagegen gibt es, der klassischen tiefenpsychologischen Schule entsprechend, keinen mit dem Selbst vergleichbaren, von Anfang an voll ausgebildeten, Persönlichkeitsanteil, sondern er geht davon aus, dass sich im Prozess der Stufenweisen Persönlichkeitsentwicklung die Persönlichkeitsanteile Es, Ich und Über – Ich aus der anfangs undifferenzierten Persönlichkeit erst herausbilden. Dementsprechend liegt dieser Prozess auch der ganzen Persönlichkeitsintegration, deren Ziel es ist, die einzelnen Anteile wieder in die Gesamtpersönlichkeit zu soweit zu integrieren, dass sie sich harmonisch ergänzen und man in der Lage ist, konstruktiv mit den durch diese Differenzierung entstehenden widersprüchlichen Emotionen umzugehen, zugrunde.

Hierin liegt auch die Tatsache begründet, dass Bettelheim einen ganz anderen Ansatz als von Franz wählt und sich mehr mit den individuellen Faktoren der Psyche auseinandersetzt, da es in seinem Denkgebäude eben auch keine Begriffe wie kollektives Unbewusstes beziehungsweise kollektives Bewusstsein gibt. Bei ihm ist, von seiner Positionierung innerhalb der klassischen tiefenpsychologischen Schule her, bemerkenswert, dass seine Theorien sowohl von der Triebtheorie als auch von der Ich – Psychologie stark geprägt sind und er darin, selbst bei unterschiedlichen Standpunkten einzelnen Themen gegenüber, keinen Widerspruch zu sehen scheint.

Als Ausblick auf weitere, aufbauende Forschungsvorhaben lässt sich sagen, dass es unumgänglich erscheint, sich intensiver mit den zentralen Begriffen aus Jungs Psychologie auseinanderzusetzen, vor allem das kollektive Unbewusste und dessen Einfluss auf das Selbst ist hier von zentraler Bedeutung. Allerdings war es vom Umfang her im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, detaillierter auf diesen Aspekt einzugehen. Außerdem wäre zu klären, ob theoretisch der Begriff des kollektiven Unbewussten im Widerspruch zur klassischen tiefenpsychologischen Schule steht oder aber auch ergänzend wirken könnte. Dies scheint mir auch der wesentliche Aspekt beim Vergleich der zwei Schulen zu sein, da dies auch Jungs Theorien über die Archetypen und die Individuation mit einschließen würde.

Auf der anderen Seite wäre es notwendig, andere Märcheninterpretationen als die Bettelheims heranzuziehen, da, wie im Laufe der Arbeit ausführlich erläutert wurde, seine Position innerhalb der klassischen Schule nicht unumstritten ist und sein Werk auch schwere methodologische Mängel aufweist. Von Franz' Position in Jungs Schule dürfte als gefestigter angesehen werden, da sie bis zu seinem Tod als eine der engsten Mitarbeiterinnen Jungs direkt am Entstehungsprozess vieler seiner Theorien beteiligt war.

In weiterer Folge wäre es auch denkbar, den Vergleich auf die Traumtheorien der beiden Schulen auszuweiten und vor allem dann auch innerhalb der einzelnen Theorien nach Übereinstimmungen und Differenzen zwischen deren Traumtheorien und Märcheninterpretationen zu suchen.

## 8. Literaturverzeichnis

Bettelheim, Bruno 2006, Kinder brauchen Märchen, New York 1975

Datler, Wilfried 1995, Bilden und Heilen. Auf dem Weg zu einer pädagogischen Theorie psychoanalytischer Praxis, Mainz 1995

Fromm, Erich 2007, Märchen, Mythen, Träume. Eine Einführung in das Verständnis einer vergessenen Sprache, Hamburg 1981

Franz von, Marie Louise 1985, Die Suche nach dem Selbst. Individuation im Märchen, München 1977

Freeman, John 2009, Einführung. In: Jung, C.G. 2009 11-15

Geißler, Katja 2007, Warum Kinder Märchen brauchen. Eine hermeneutische Studie über das Buch „Kinder brauchen Märchen“, Wien 2007

Hoeppel, Rotraud 1994, Kinder brauchen Märchen. In: Kaufhold, R. 1994 207-219

Jung, C.G. (HG) 2009, Der Mensch und seine Symbole, Düsseldorf und Zürich 1968

Jung, C.G. 1968, Über das psychologische Verständnis pathologischer Vorgänge In: Gesammelte Werke, Band 3: Psychogenese der Geisteskrankheiten, Zürich/Stuttgart 1968 In: Fromm 2007, 68

Kaufhold, Roland (HG) 1994, Annäherung an Bruno Bettelheim, Mainz 1994

Klafki, Wolfgang 1971, Hermeneutische Verfahren in der Erziehungswissenschaft. In: Rittelmeyer 2007

Krumenacker, Franz-Josef 1998, Bruno Bettelheim. Grundpositionen seiner Theorie und Praxis, München 1998

Rittelmeyer, Christian u. Parmentier, Michael (HG) 2007, Einführung in die pädagogische Hermeneutik, Darmstadt 2006

## **Lebenslauf**

**Name:** Bernhard Grolig

**Geburtstag:** 11. Juni 1980

### **Beruflicher Werdegang:**

Seit 2011: Werkstattbetreuer bei der Lebenshilfe Wien

2007-2010: Tätigkeit als Persönlicher Assistent beim Verein GIN

2008 Wissenschaftspraktikum bei der Lebenshilfe Österreich (Schwerpunkte Bibliothek und Recherchearbeit über „supported living“)

2007: Down Syndrom Ferienwoche, veranstaltet vom Verein Down Syndrom Österreich

Seit Oktober 2006: selbständig tätig als Shiatsu praktiker

2005-2006 Mitarbeit beim Projekt „Heilen durch Spielen“ mit Flüchtlingskindern

2003-2004 Arbeit als Betreuer für den „Verein Balance“ (Wohnbereich)

2000-2001 Zivildienst beim „Österreichischen Verein für Bürospezifische Anlehre und Weiterbildung für Körperbehinderte“ (4 Monate Wohnbereich, 8 Monate Tagesbereich)

### **Ausbildungen:**

2003-2006 Ausbildung zum Diplomierten Shiatsu praktiker in der Hara Shiatsu Schule in Wien; im Rahmen der Ausbildung Intensivpraktika im Heilpädagogischen Zentrum Hinterbrühl (Kinder) und im Krankenhaus Korneuburg (Reha)

Seit 1999: Studium Pädagogik und Sonder- und Heilpädagogik (Emde Diplomarbeitsphase),  
Schwerpunkte: Heil- und Integrativpädagogik, Psychoanalytische Pädagogik

1990-1999 Gymnasium (St Ursula/Mauer), Abschluss mit Matura

Sprachen: Englisch, Französisch, Latein

1986-1990 Volksschule